SAGEN des HARZES

gesammelt und erzählt

von

CARL SCHUSTER.

Hannover

1832.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

K. OBERBERGAMTS
BIBLIOTHEK
HALLE.

Universitäts-
und Landesbibliothek
DDR 401 Halle/Saale
August Bebel-Straße 13a 36

Vorwort.

Hier übergebe ich etwas aus dem literarischen Nachlasse des weil. Amtsassessors Carl Schuster, welcher bei der Königlichen Landdrostei in Hannover angestellt war, in der Hoffnung, daß es seinen hinterlassenen zahlreichen Freunden und Bekannten angenehm sein und dessen Andenken bei ihnen erneuern werde.

Seine fast einzigen Erholungen von seinen Dienstgeschäften waren die Malerei, (daß er darinnen viel leistete, beweiset eine hinterlassene schätzbare Sammlung und wird sein würdiger Lehrer Ramberg bezeugen), literarische Arbeiten

und, wenn ihm sein Dienst die Zeit gestattete, zur Unterstützung seiner Gesundheit, die Jagd.

Seine großen Talente und vielseitigen Kenntnisse, sein unermüdeter Fleiß und edler Character versprachen seinem Könige und Vaterlande noch wichtige Dienste: eine höhere Weisheit wollte dies nicht, sie nahm ihn früh zu sich; in unserm Andenken aber stirbt er nicht.

Der Herausgeber.

Heimisch war ich in des Waldes Gründen,
Lieblich lachte mir des Hochgebirgs Natur,
Aus der Thäler wildverwund'nen Schlünden
Rief das Echo freud'ge Grüße nur.
Wenn die Nacht in grauen Nebelflören
Sich zurück in finstre Wälder zog,
Wenn, geschreckt von stolzer Hähne Chören,
Aus dem Bett der müde Landmann flog,
Wenn im West des Abends Purpur glühten
Und im Dorfe nichts mehr regsam war,
Wenn die Eisenhämmer Feuer sprühten
Hoch empor zur blassen Sternenschaar,
Stieg ich einsam hin mit raschem Schritte
Auf der Berge felsumkränztes Haupt,
In der Thäler kräuterreiche Mitte,
Wo die Waldnacht jede Fernsicht raubt.
Flücht'ge Hirsche waren die Gespielen,
Tapfre Keiler lockten mich zum Kampf,
Unter buntrem Hörnerklange fielen

Hirſche hier und Keiler dort im Dampf;
Treuer Doggen freudiges Geläute
Zeigte mir des Edelwildes Fall,
Und zufrieden mit des Tages Beute
Zog ich hin zum ſtillbeglückten Thal,
Wo vom gaſtlich-heimathlichen Heerde
Blauer Dampf zum Himmelszelte quoll,
Wo der Schweſtern liebliche Geberde
Mich empfing, und wo der Jubel ſcholl
Aus der kleinen, muntern Brüder Munde,
Die, mit unverdroſſenem Bemühn,
Mich, den Jäger und die müden Hunde
Scherzend, koſend mit zur Ruhe ziehn,
Wo des grongelockten Vaters Ohren
Und der Mutter liebevoller Blick
Lauſchen nach der Kunde, ob verloren
Oder günſtig war des Jagens Glück.
In den ätherreinen Bergeslüften
Hob ſich ſtark und frei die Jüngl'ngsbruſt,
Aus der Blütenhaine Balſamdüften
Strömte in die Pulſe Thatenluſt.
Nimmer wollt' der Quell der Kraft verſiegen,
Immer neu entſtrömte ihm die Flut,
Nimmer wollt' des Geiſtes Schwung erliegen
Und der goldnen Phantaſieen Glut.
So hofft' ich das Leben zu vertändeln,

Das, geſchmückt im ſchönſten Frühlingskleid,
Nicht durchwirkt mit unglücksſchwangern Händeln,
Nicht getrübt vom ſchmerzentſproßnen Leid,
Vor mir lag, und gleich dem klaren Bache,
Der die blumenreiche Au zertheilt,
Hüpfend nach des Weltmeers großer Lache,
Seinem dunkeln Ziel' entgegeneilt.

Doch, kein Menſch hat ſelbſt die Bahn erkoren,
Welche ſeines Lebens Flut durchfloß.
So war denn auch ſchnell mein Glück verloren,
Meine Freuden traf der Todesſtoß.
Weg aus Waldesnacht, in volle Säle,
Fort von lieblich-regelloſer Flur,
Zwiſchen Häuſer winkelrechte Pfähle,
Weg von unverſchleierter Natur,
Rief, zum ungewohnten Wirkungskreiſe,
Mich der Ton der unbeugſamen Pflicht,
Trotzte auf die alte, böſe Weiſe,
Achtete des Jünglings Wünſche nicht.
Heitre Ätherluft der Berge wandelt
In des glatten Tanzſaals Schwüle ſich,
Wenn ich ſonſt bei'm Schall des Horns gehandelt,
Tönt mir jetzt der Geige heiſ'rer Strich.
Vater, Mutter, Schweſtern und die Brüder
Mehren nicht durch Zärtlichkeit die Luſt,

Jagdgeſang und meines Frohſinns Lieder
Klingen nur als Nachhall in der Bruſt.
In dem dicken Dunſt der engen Straßen
Schrumpft der ſtarken Lungen Spannkraft ein,
Die ſich ſonſt im ſchnellen Wettlauf maaßen,
Wenn die Rüden ſingen kühn das Schwein.
Aller Sehnen Stärke geht verloren
Durch den ſchlaffen, feigen Nichtgebrauch.
Jedes Wild, das ich mir ſonſt erkoren,
Ruhig lauſchend hinter einem Strauch,
Mag jetzt friedlich ſeines Weges ziehen
Nach der Thäler ſaft'gem Kräuterreich;
Es braucht nicht den Jünglingsarm zu fliehen,
Der ihm ſonſt verſetzt' den Todesſtreich,
Nicht wie ſonſt führt er die Donnerbüchſe,
Die den Tod verderblich um ſich ſtreut.
Nicht wie ſonſt pürſcht er die ſchlauen Füchſe
Und was noch des Waldes ſich erfreut. —

Zwar ſind ſchön der Reichen Prachtpaläſte,
Herrliche Geſtalten ſchafft die Kunſt,
Glänzend ſind der Reſidenzen Feſte,
Ehrenvoll iſt ſtets der Obern Gunſt.
Doch, wer je mit Luſt in vollen Zügen
Aus dem Lebensquell der Schöpfung trank,
Weſſen Geiſt in kühnen Adlerflügen

Sich empor zum Sternenhimmel ſchwang.
Wer die Schöpfungskraft der Welt belauſchte
Und die reiche Ordnung der Natur,
Wie ſie Winter mit dem Frühling tauſchte
Auf der neu belebten, heitern Flur,
Wer dem Äther in das Auge ſchaute
Auf der Silberbäche Kieſelgrund,
Wer im grünen Thal die Hütt' erbaute
In der rieſenhaften Berge Rund,
Wird ſich nie nach eiteln Städten ſehnen,
Wo ſich Ordnung der Natur verkehrt,
Wo die Tage ſich in Nächte dehnen
Und der Mode Macht die Thorheit mehrt.

Denn, wer mögte, der den Pallaſt baute,
Sich dem Bau des Weltalls unterziehn?
Wenn er auch auf Übermuth vertraute,
Würde man den frechen Thoren fliehn.
Unermeßlich iſt des Weltalls Größe,
Starke Prachtpalläſte ſind nur Staub;
Ewig bleibt die Welt, durch wen'ge Stöße
Wird ein Pallaſt der Zerſtörung Raub.

Und der Künſtler, der mit hohem Geiſte
Sich mit Fleiß den Wiſſenſchaften weiht,
Der der Erde Länder ſchier durchreiſ'te

Und an Kenntniß die Erfahrung reiht,
Schafft uns Bilder, welche nur Copeien
Von der Schöpfung Meisterstücken sind;
Niemals kann er warmes Leben leihen
Seinem durch die Kunst erschaffnen Kind'.

Glänzend schimmern auf der Hauptstadt Festen
Tausend Kerzen durch den reichen Saal,
Alles, was des Schiffers Muth vom Westen
Brachte, was des müden Pflanzers Qual
Dort im Osten sich zusammenraffte,
Prunkt im bunten Zimmer hier vereint
Mit dem, was des Südens Glut erschaffte,
So daß nichts zur Lust zu mangeln scheint.
Reizend ordnet sich ein Kranz von Schönen,
Schlank wie Nymphen aus dem Tempethal,
Horchen nach der Virtuosen Tönen,
Schmücken bald das auserles'ne Mahl,
Schwingen dann, mit leichtem Fuß, in Reihen
Nach dem raschen Tact der Tänze sich,
Ihre holden Zauberworte leihen
Fittige der Zeit, die schnell verstrich.

Doch, jetzt schaut die Sonnenwelten alle,
Welche dort am Firmamente stehn,
Die, bei himmlischem Posaunenschalle,

Ihre ew'ge Wunderbahn durchgehn,
Die noch nie in ihren Gleiſen wankten,
Dort, im Reich der Unermeßlichkeit,
Ihre Kreiſe durch einander rankten
Stets und während einer Ewigkeit.
Reicht an ihren Glanz der Kerzenſchimmer?
Füllt nicht jeder Strahl die fromme Bruſt?
Wird nicht jeder Hinblick nun und immer
Nur ein Quell zu neuer heil'ger Luſt?
Und, wenn heiter, an der Nächte Grenze,
Dort, auf jenes Berges wald'gem Saum,
Sich der Morgenröthe Roſenkränze
Winden durch den weiten Himmelsraum,
Wenn alsdann, durch reinen gold'nen Schimmer,
Majeſtätiſch ſich die Sonn' erhebt
Und des hellen Thaues Sternenflimmer
Auf den Gräſern wunderlieblich bebt,
Wenn aus ſchlanker Bäume Blütenhallen,
Aus des dunkeln Waldes Blätterthor
Zu den Himmeln Dankeslieder ſchallen
Von der Vögel tauſendſtimm'gem Chor;
Dann, o Menſch, ſink' nieder auf die Kniee,
Bete an des Schöpfers große Macht,
Dein entzückenvolles Auge fliehe
Zu des jungen Tages hehrer Pracht!
Denn, dies iſt das Feſt der hohen Feſte,

Die sich täglich wunderbar erneun,
Deren alle Wesen, als willkommne Gäste,
In dem Welltall ewig sich erfreun.

Auch der Obern Gunst bringt große Ehre
Vor dem Volksgetümmel einer Stadt,
Fruchtbar ist des großen Lebens Lehre,
Wie sie nie ein Dorf geboren hat.
Aber folgen wird der Obern Liebe
Auch dem Guten nach der Heimath Au'
Wenn er nur, mit immer regem Triebe,
Zu beglücken sucht den anvertrauten Gau.
Und was nützt die Gunst der Vorgesetzten,
Wenn nicht Gott dazu den Segen leiht,
Wenn der Herr der Herren nicht im letzten
Augenblick' die Übelthat verzeiht?
Seine Lehren aber dringen tiefer
In des Menschen ruhevollen Sinn
— Stark und fruchtbar, wie der stolzen Kiefer
Wurzeln durch den fetten Boden hin —
Als wenn feige Lüste uns umschwirren,
Sinnenrausch den leeren Geist umfängt,
Thorheit, Schalkheit und Verführung girren,
Denen Reue an den Ferſen hängt.

Also nichts gleicht jenem heitern Leben,

Das man auf des Landes Flur genießt.
Darum will ich ſtets nach dieſem ſtreben,
Bis ſich einſt mein müdes Auge ſchließt.
Darum kann ſich jetzt nicht Freude regen
In dem Sohne der Gebirgsnatur,
Iſt er auf der Hauptſtadt glatten Wegen,
Zwiſchen Menſchen, welche die Glaſur
Äußerlich zu Edelſteinen wandelt;
Die jedoch, wenn ſie der Blick durchdringt
Und man ſie mit feſtem Muth behandelt,
Eigne Schwachheit zur Entlarvung zwingt.

So ſchleicht matt das thatenloſe Leben,
Nichts erheitert ſeinen trüben Sinn,
Keine unſchuldsvolle Freuden weben
Sich in ſeine morſche Fäden hin.
Nur Erinnerung, du holde Schöne,
Bleibſt mir treu in meiner Einſamkeit,
Deiner Saiten helle Sphärentöne
Führen mich zurück zur beſſern Zeit,
Die dahin iſt, nimmer wiederkehret,
Aber nun, mit liebevollem Mühn,
Mich ſo ſtarke Zauberworte lehret,
Daß die Stunden mit dem Unmuth fliehn.
Nur Erinnerung ſoll mich beglücken,
In ihr werd' ich wieder fröhlich ſein,

Mit ihr will ich wieder Blümchen pflücken
Von dem rauhen moosumkränzten Stein.
Sie begleite mich auf kühne Jagden,
In der Vorzeit falben Dämmerschein,
Zu den fabelhaften Riesenschlachten,
Zu den Geistern ohne Blut und Bein —
Rauhe Sagen von des Harzes Bergen,
Rauh, wie ihre weite Wildniß ist.
Wald und Fels und Höhl', bewohnt von Zwergen,
Von dem Raubthier, das die Menschen frißt,
Und der Mensch, der schlimmer ist, als jene
Werden vor dem Blicke zaudernd stehn;
Doch, auch manche tugendhafte Schöne
Soll auf Auen dann vorübergehn.
Sagen also will ich Euch erzählen,
Schon zerfressen von dem alten Rost:
Nur, ich bitt' Euch, laßt das böse Schmälen,
Schenkt dem blöden Redner lieber Trost!

Der Scharzfels.

An der rauſchenden Oder, in einem blumigen Wieſenthale, liegt, maleriſch von einigen Gruppen alter Eichen und üppiger Fruchtbäume umgeben, das Amthaus Scharzfels. Im Weſten öffnet ſich die Ausſicht durch einen Bergpaß, über das freundliche Dorf Scharzfeld hinaus, nach der Ebene, beſchränkt durch die blaſſen Gebirge Catlenburgs und Brunſteins. Gegen Mittag hemmt den Blick ein kahler Felſenberg, der ſeine ſtarre Firſt, von der nur einzelne Gebüſche und Trauerbirken herabwehen, kühn dem Sturme entgegenſtreckt. Vom Aufgange her treibt die Morgenluft den dumpfen Hammerſchlag der Eiſenhütte, die ſich in der Biegung des Thales verbirgt; in blaugraue Luftgewänder gehüllt, ragen die waldigten Bergrieſen über ſie empor. Mit felſigtem Fuß, bedeckt durch brauſenden Laubwald, erhebt ſich gegen Mitternacht eine ſtolze Höhe, die einer, überall ſenkrecht und freiſtehenden, gewaltigen Klippenmaſſe zum Grunde dient. Hoch ragt ſie

über die schwankenden Wipfel der Buchen empor; weit schimmert ihr hellgraues Gestein über die beherrschte Umgegend. — Das ist der Scharzfels. —

Als, vor länger als tausend Jahren, Kaiser Karl den abgöttischen Sachsen das Christenthum auf eine blutige Weise beizubringen strebte, war schon zum Scharzfels ein Zufluchtsort der Bedrängten, eine feste Burg, die fast allein die schaffende Hand des Herrn erbauet hatte. Nur einzelne tiefe Spalten des Gesteins brauchten durch hohe Bögen überwölbt zu werden, um eine zusammenhängende Felsenebene zu erhalten, nur unbedeutend brauchte den natürlichen Hallen nachgeholfen zu werden, um schützende Wohnungen hervorzubringen. Als nachmals dieser Wolkensitz der Tummelplatz eines freien Grafengeschlechts wurde, ward der Fels das, der Ewigkeit trotzende, Fundament eines gewaltigen Schlosses. Über eine Zugbrücke, durch den Brückenthurm, auf einem in Stein gebauenen Wege, gelangte man in einen, halbmondförmig durch riesige Klippen eingeschlossenen, Vorhof, der nur einen freien Blick nach Süden in das unten liegende Thal gestattete. Eine lange steinerne Treppe, auf hochgeschweiften Spitzbögen ruhend, führte von hier den Fels hinan, bis eine zweite, über dem Abgrunde schwebende, Zugbrücke in eine hohe, gewölbte Halle geleitete, um

durch ſie in die anliegenden Steinkeller und nach der Wohnung der Dynaſten zu gelangen. Wenn nun auch ſchon ein jedes der vielen gothiſchen Fenſter in dem kräftig gemauerten Herrenhauſe einen Abgrund unter ſich darbot, ſo war doch ſolche ſchwindelnde Höhe dem kühnen Geiſte des Zeitalters, welches den Münſtern Teutſchlands ihren Urſprung vorbereitete, noch nicht genügend; ſondern auf der höchſten ſchmalen Stufe des nordöſtlichen Felſens erhob ſich ein ſchlanker runder Thurm, der mit dem Steine ſelbſt zuſammengewachſen ſchien, deſſen ſchwarzes Schieferhaupt, über Alles hinwegſchauend, nur von den Farben des Himmels umfloſſen war, deſſen fernhin glänzende Metallſpitze kühn und unerſchütterlich dem Wetterſtrahle ſowohl, als dem brauſenden Orkane ſich darbot.

Als bereits nach mehreren Jahren die Eigner dieſer anzuſtaunenden Veſte ſich bewogen gefunden hatten, dem Kaiſer der Teutſchen ihre Beſitzung zu Lehn anzutragen und freiwillig die goldene Unabhängigkeit verſcherzt war, beherrſchte, um das Jahr 1080, mit Gerechtigkeit, Milde und Güte die Landſchaft vom hohen Felſenſchloſſe herab ein biederer Graf, Albrecht mit Namen, aus dem Geſchlechte der Helden. Seine treue Lebensgefährtin ward als Muſter der weiblichen Tugend und Schönheit aus

jedem Munde gepriesen, und die gegenseitige innigste Verehrung und Liebe war durch das Band eines gemeinschaftlichen Sohnes unzerstörbar geknüpft. In stiller Glückseligkeit lebte das Paar, dem geräuschvollen, ja dem stürmenden Leben des Zeitalters abhold, auf dem väterlichen Felsen, der jedem räuberischen Überfalle der neidischen Nachbarn unerschütterlich und höhnend seine nackten kalten Wände entgegensetzte. Mit ruhigem Blicke sah die edle Familie, von den himmelnahen Gemächern herab, die beglückte Gegend in den letzten Strahlen der Abendsonne glänzen, die hinter den fernen dunstigen Gebirgen an dem Rande der Weser schied; keine böse Träume, durch ein belastetes Gewissen herbeigeführt, störten den ruhigen Schlummer: nur der Trieb zu neuen wohlthätigen Handlungen weckte die Herrscher früh, um das Erwachen der Schöpfung durch die heitern Blicke der jungen Sonne noch zu schauen und in feierlicher Morgenandacht den gütigen Lenker der Schicksale zu preisen.

Seit unvordenklichen Jahren, noch aus dem finstern Zeitraume des Heidenthums her, bewohnte den bekannten Felsen, zugleich mit dessen menschlichen Besitzern, ein Kobold, der, niemals alternd, die Gestalt eines kleinen, gedrungenen, über die Mitteljahre hinausgeschrittenen Mannes hatte. Mit heißer Zu-

neigung hing er an der gräflichen Familie, und er ſelbſt hatte die geräumigen Felſenhallen und den tollkühn in die Wolken ſteigenden Thurm mit geheimnißvoller Macht erbauen helfen. In den Zeiten der Ruhe und des Friedens entzog er ſich dem menſchlichen Anblicke und ruhete zuſammengekauert in den Felſenklüften, oder in einem entlegenen Gemache des rieſenhaften Thurms, und vernahm daſelbſt das Thun und Treiben der Burgbewohner, indem er nur zuweilen, zur Belohnung der treuen Knappen, bei nächtlicher Weile die Roſſe ſäuberte, für die dienſtbefliſſenen Mägde die Geſchirre und die Küche ſcheuerte, oder das verfallende Gemäuer des Schloſſes wieder herſtellte. Und bei bevorſtehenden freudigen Ereigniſſen war er deren willkommener Bote; tanzend und mit fröhlichen Geberden erblickte man ihn dann als ein hellgraues Männchen auf den Zinnen, Dächern und Treppen. Dagegen erfüllte ſeine ſchleichende, finſtere Geſtalt das Haus mit der Ahnung bevorſtehender Trauer.

So verfloſſen Zeiten, während nicht der kleinſte Unfall den Frieden in der Veſte ſtörte.

Schon wallte keine goldene Ährenflut mehr über die Gefilde, ſchon ſchillerten die Wälder im gelben, rothen und grünen Laubgemiſche des Herbſtes, ſchon belebten die, nach wärmern Zonen flüchtenden, Droſ-

seln die absterbenden Gehölze mit ihrem eintönigen Rufe, schon wiederhallte das Brüllen der Brunsthirsche in den tiefen Thälern und an den moosigen Felsenhängen, als der heulende Nordwestwind Schlossen, gemischt mit dicken Regentropfen, rasselnd gegen die kleinen Fensterscheiben der Veste trieb. Die Wipfel der Ulmen splitterten vor der Macht des Sturmes knackend, pfeifend und knarrend rieben sich die verschlungenen Äste der Buchen, die geschwollenen Gießbäche rauschten, lautes Heulen der Füchse schallte ob des Ungewitters von den Häuptern der Klippen durch die finstere Nacht. — Und unter dem sichern Dache der Burg schlummerte Alles ruhig. Nur das Lämpchen der Wachtstube schien matt hinunter in das unheimliche Thal. — Da pochte es leise an dem gewaltigen Thore des Hofes, und der Wächter sprang von dem harten Sessel, sich die schlaftrunkenen Augen reibend. Da klopfte es vernehmlicher und eine bittende Stimme mischte sich unter die, vom Sturme weggeführten Töne. Eiligst öffnete der Pförtner ein kleines Fensterlein und vernahm das Flehen eines frommen Bruders, der ein trocknes Plätzchen wünschte, um die, von Kälte und Nässe gleich erstarrten, Glieder zu erwärmen. Bald klapperten die dicken Schlüssel an den Schlössern, schwer wälzte sich die Pforte auf in den knarrenden Angeln,

und der Mönch ging ein in die gaſtfreie Burg, worin es bald thätig und wach wurde, um dem ermatteten Pilger durch einen warmen Inbiß, durch trockene Kleider und durch ein ſchwellendes Lager, nach dem Willen des mildthätigen Grafen, Erquikkung zu verſchaffen. — Doch, als man ſo geſchäftig war, da begann ein gewaltiges Toben und Poltern in dem Thurme des Schloſſes, die Thüren flogen auf und der Burggeiſt rollte, in einen ſchwarzen Klumpen zuſammengeballt, von der ſteilen, zu der Zinne führenden Stiege herab in die große Halle, wand und krümmte ſich gleich einem zertretenen Gewürm und verſchwand in den finſtern Felſenkammern.

Das bedeutete ein großes, dem Hauſe drohendes Unglück; denn ſo lärmend, ſo verzerrt hatte ſich das Geſpenſt noch nie gezeigt. Beſtürzt forſchte Jeder, jedoch vergebens, nach der Urſache dieſes Spuks; denn nie konnte es Jemandem einfallen, daß der ſonſt gutmüthige Polterer über die Aufnahme eines frommen Prieſters, über die Erquickung eines ganz erſtarrten, müden Pilgers ungehalten ſei.

Während dieſer fortdauernd auf dem Siechbette, worauf ihn das arge Unwetter geworfen, die treueſte Pflege genoß, harrte mit banger Erwartung die barmherzige Familie des ihr geweiſſagten Unglücks. Doch es verſtrichen Tage und es vergingen Wochen,

ohne daß ſich das Geringſte ereignete, und man ſchloß, daß vielleicht den Kobold ſelbſt irgend ein Unfall betroffen habe, worüber ſich der Graf nicht wenig kümmerte. Doch ſeine Stirn glättete ſich wieder, freudige Strahlen glänzten wieder aus den Augenſternen der Gräfin und das Geſinde jubelte über die hergeſtellte Ruhe der Gebieter. Während ſo die innere Stimmung der Burgbeſitzer ſich beſſerte, genas auch der Prieſter von ſeinem langwierigen Fieber, und da es dem Grafen hart dünkte, den eben Geſtärkten wieder hinauszuſtoßen in die rauhe Winterwitterung, ſo blieb er freundlich gelitten auf ſeiner Wohlthäter Veſte, indem er durch kluge Reden die langen Abende abzukürzen ſtrebte und bemühet ſchien, durch gottgefällige Ermahnungen ſeine Zuhörer in dem Glauben des Chriſtenthums zu beſtärken. Es freuete ſich der Graf aber ſehr ſolcher Worte und wünſchte den verſtändigen Mann ſtets bei ſich zu behalten, um die geiſtlichen Handlungen auf ſeinem Schloſſe zu verrichten.

Als nun bereits der Schnee verſchwunden war und nur die höchſten Gipfel des Gebirges noch blaulichweiß und golden in dem Strahle der Frühlingsſonne glänzten, als das trübe Waſſer der geſchwollenen Bäche die feſte Eisdecke krachend gebrochen hatte und nun die Schneeflocken der blökenden Lämmer-

heerden auf dem grünenden Anger des Thales spielten, als die Klippen vom schwefelgelben und rothen Blüthenstaube der Flechten lebhaft gefärbt waren und über sie herüber die jungen Blättchen einzeln zerstreuter grüner Buchen wallten, als aus den gelbgrünen Blüthenkätzchen der Saalweide die fleißigen Bienen schon sumsend süßen Honig sammelten und der Ruf des Turteltaubers über die belebten Hügel durch die fröhlichen Gesänge unzähliger Waldvögel schallte, als der Grund von dem Farbenschmelz der Schneeglöckchen, der azurnen Anemonen und der Primeln glänzte, als sich einzelne matte Frühlings-Schmetterlinge mit verbleichten Fittigen in dem Dufte des blauen Veilchenangers schaukelten und neue Lebenskraft aus den milden Strahlen der Sonne sogen: da kehrte in des Priesters Körper auch der Gesundheit Fülle zurück und er bereitete sich zum Abschied und zur weiten Reise vor.

Doch es trat der Graf hinzu und sprach die biedern Worte:

„Weilet bei uns, theurer Freund, bis Euch der Herr selbst ruft, und entziehet nicht den Trost Eurer Lehren Denen, die dessen sehr bedürfen. Sehet, hier habt Ihr zu wirken und zu schaffen; denn der wilden Knappen Rotte trauet noch den Götzen und die Mägde sind im Aberglauben befangen. Gebet solchen

Eure Weisheit zu verstehen, da Ihr die danach Dürstenden nicht in fernen Landen zu suchen braucht.«

Und es ward ein Gemach bereitet, darin der Pfarrer seine Tage zuzubringen beschloß. — Da wankte, in finstere Gewänder gehüllt, der Poltergeist langsam aus dem tiefen Brunnen herauf, über die langen Treppen, nach dem runden Thurme und von dem Schlage seiner Zimmerthür erbebten die Grundfesten der Burg und der Mörtel rieselte aus den Ritzen. — Mit finsterer Stirne brütete der Graf über den Grund des Zornes seines alten Hausgenossen, mit trübem Blicke richtete die edle Frau ihre schönen Augen gen Himmel. Doch, als man in des folgenden Tages Frühe einen grinsenden Katzenkopf in des Pfaffen Gemache fand und bald darauf eine grün geschuppte Natter in dessen Ecke den zischenden Haufen ihrer Brut gebracht hatte, da ergab sich, daß der Kobold über das Verweilen des frommen Bruders Grimm hegte und vielleicht befürchtete, durch ihn die Gunst des Herrn zu verlieren. Daher kehrte sich Niemand an seine Neckereien, die auch gänzlich bei der wiederkehrenden Ruhe des Ritters schwanden.

Nach einigem Zeitverlauf sah man zum Scharzfels die Mägde geschäftig, die Hallen, die Zimmer und die Küchen zu kehren und zu schmücken; die

Dienſtmannen erſchienen in neuen ſtattlichen Wämſern und putzten die alten Roſtflecke von den Rüſtungen und dem Pferdegeſchirre; Maurer waren thätig, jede Scharte aus dem Gemäuer und jede Lücke aus den Dächern zu ſchaffen; mit raſtloſem Eifer ordnete der Graf die Geſchäftigkeit der Arbeiter, die Gräfin befliß ſich der Ausſchmückung des Innern; die feſtlichſten Gewänder wurden hervorgeſucht, die Schlüſſel drehten die Schlöſſer aller Laden und Schreine, die das blendende Leinen verbargen: denn es galt um nichts Kleines, es galt den Kaiſer Heinrich den Vierten zu bewirthen, der, zur Jagd in den unendlichen Waldungen, aus weiter Ferne herkam.

Der Tag war da und ſchon neigte ſich die Sonne zum Sinken, als in der Biegung des Thals der fürſtliche Zug erſchien. Auf einem weißen Zelter, in hoher Würde, ritt der Kaiſer, leicht bekleidet in der Mitte der ſtahlbepanzerten Hofleute. Des Landvolks Haufen umſchwärmten die Roſſe in bunter Verwirrung und jubelnd wirbelten ihre Stimmen hinauf zu dem Felſen. Schwer beladene Packthiere folgten und die leichtfüßige Schaar der kühnen Jagdknappen leitete die Koppeln der hochgeſchürzten Hunde. Jetzt platſchte die Menge durch die ſchäumende Oder, jetzt dröhnte der Berg unter den kürze-

ren Tritten der ſchnaubenden Roſſe, jetzt zogen ſie ein über die donnernde Brücke, durch das hallende Thor des Zwingers, auf den feierlich ruhigen Felſenhof, und von dem Gipfel des mächtigen Thurmes erſchallte ein freudiges Chor ſchmetternder Zinken und wirbelnder Pauken.

Dadurch war das Schloß, wo ſonſt nur Ruhe und wohlthätige, ſtille Wirkſamkeit weilten, zum Schauplatz lärmender Freuden geworden; Sporen klirrten, Waffen klapperten, und das Geſchrei der Roßknechte und Diener brach ſich an den Klippen. Am frühen Morgen weckte nicht zu neuen Wohlthaten das Chor der Vögel die friedlichen Schläfer. Der Schall der Hörner ſchreckte die noch trunkenen Ritter vom Schlummer auf, zum neuen Genuß und zur wilden Jagd, lockte die Bärbeiſſer zum kampfluſtigen Geheul, mahnte das Echo zum Warnungsruf des Wildes. Des Tages Dauer peinigte die müden Treiber, manch edler Hirſch, manch greiſer Wolf, der ſchwarzen Eber viele erſtarben unter ſcharfen Speeren. Der Abend und die Nacht, die ſonſt die ſchwarzen Fittige nur über häusliche Freuden ſtreckten, wurden durch die tobenden Jägerlieder der Zecher aufgeregt und ſpät warfen noch die Kerzen aus den hohen Fenſtern ihren Schein in die Wüſte der Finſterniß.

So vergingen viele Tage, bis der Kaiſer end-

lich das Hoflager wieder nach einem andern Orte verlegte, und die alte verscheuchte Ruhe wieder in die gewohnten Hallen zu Scharzfels einzog.

Es war aber jener ein, den Wollüsten sehr ergebener Mann, und die schöne Frau des Grafen hatte in ihm eine verbrecherische Glut angefacht, die er mit sich davon nahm und die er um so mehr für jeden Preis zu befriedigen gedachte, je mehr ihn die tugendhafte Gräfin bei jeder Andeutung mit empfindlicher Kälte zurückgewiesen hatte. Da zog er den Burgpfaffen in sein Geheimniß und versprach ihm, wenn er zur Ausführung seines schändlichen Vorhabens behülflich sei, verschwenderische Belohnung und ein Bisthum für ihn zu erwirken; und der Pfaff weigerte sich nicht lange, sondern versprach seine verschwiegene Handreichung.

Alsbald sandte der Kaiser einen Boten an den Grafen, der ihn zu einer ehrenvollen Reise an einen entfernten Ort aufforderte, und, so unlieb es diesem auch war, so durfte er doch seinen Gehorsam dem Lehnsherrn nicht weigern. Zärtlich nahm er von seiner treuen Lebensgefährtin, von seinem geliebten Sohne Abschied, schwang sich auf sein ungeduldiges Roß, und, von einem erfahrnen Knechte begleitet, war er bald den Berg hinab und aus den Blicken der, ahnungsvoll ihm nachschauenden, Gattin verschwunden.

Der falſche Mönch ſäumte nicht, dem lüſternen Kaiſer von der erfolgten Abreiſe des Grafen und von dem Tage in Kenntniß zu ſetzen, der ihn, ſeiner Abſicht nach, in die Heimath zurückführen ſollte. Und ein neuer Auftrag hielt den unwilligen Gatten länger in der Ferne zurück.

Lange harrte an dem beſtimmten Tage die Gräfin, mit pochendem Herzen, des erſehnten Gemahls; oft ging ſie an das Fenſter, oft ſchaute ſie hinaus über die Wälder, über die Fluren; verſchiedentlich erſtieg ſie den hohen Thurm und wähnte in duftiger Weite den Staub unter den Hufen der Roſſe ihres Geliebten ſich regen zu ſehen. Doch immer ward ſie getäuſcht und mit beängſtigenden Gedanken legte ſie ſich endlich zur ſpäten Ruhe. —

Alles war im Schloſſe tief entſchlummert; nur der Pfaff ſchlich ängſtlich durch die Halle. — Da regte es ſich leiſe und faſt lautlos vor dem Thore und der Mönch eilte hinab, dem Kaiſer, in große Regenmäntel gehüllt, die Pforte zu öffnen. Leiſer noch ſchlichen beide zu den Gemächern der Gräfin, und der Verbrecher im geiſtlichen Gewande ſcheute ſich nicht, mit ſanftem, freudigem Tone durch die Thür der Kammer zu rufen:

»Wacht auf! edle Frau und öffnet das Thürlein Eurem Gebieter, der eben von weiter Reiſe ein-

gekehrt iſt und ſich nach Ruhe an Eurer Seite ſehnt!«

Freudig ſprang die fromme Frau, unter kurzem Dankgebet zu Gott, daß er den geliebten Gatten wohlbehalten zurückkehren laſſen, von dem keuſchen Lager auf und öffnete das Schloß der Kammer. Da drang der Kaiſer hinein und umhalſete ſie, und ſuchte ihrer mit Güte Herr zu werden. Als aber bald die Getäuſchte mit Entſetzen ihren Irrthum und einen fremden Mann wahrnahm, ſetzte ſie ſich verzweiflungsvoll zur Wehre und flehte den Prieſter um Erbarmen und Hülfe. Dieſer aber, als er den Kampf hörte, eilte hinzu, überwältigte das ſchwache Weib und half die ſcheußlichſte Schandthat vollbringen. Durch die fürchterlichſte Körperanſtrengung erſchlafft, durch die Verzweiflung des Geiſtes aufgerieben, blieb die Gräfin entſeelt auf dem Lager, und, ſchaudernd vor der eignen Schuld, floh der Kaiſer und ſein Helfer.

Und ſie waren noch nicht über die Schwelle der Burg, da begann ein dumpfbrauſendes Getöſe in dem Eingeweide der Erde und der Felſen unter und neben ihnen fing an zu erzittern, fette Eulen umſchwärmten ihre Ohren, Fledermäuſe griffen kreiſchend nach ihrem Antlitz, langnaſige Schnepfen flogen grunzend und zögernd vorüber. Und es krachte

den Felsen hinan, im himmelhohen Thurme hinauf, wie das von tausend Echo's zurückgedonnerte Donnergerolle, und siehe! es hob sich das schwarze Schiefferdach über die Wolken und es fiel gleich den Schlossen nach allen Seiten herunter, und, wie aus der Mündung des Geschützes, fuhren Blitze und Feuerflammen aus der Röhre des Thurms und mitten in ihnen erstieg, schwarz vermummt, der Burggeist und flog mit der Eile des Sturmes durch die Nacht, so daß ihm kein menschliches Auge zu folgen vermogte.

Als nun die beiden Sünder dem nächsten Ungemach entronnen und an der Oder steinigtes Ufer gekommen waren, da begann der Wurm ihre Gewissen zu zernagen und der Kaiser haderte mit dem Mönch und schalt ihn, daß er sich bereitwillig zu dieser Höllenthat habe finden lassen — denn ohne seine Hülfe wäre nimmer diese Schande vollbracht — und er nannte ihn eine Natter, die sich an des Grafen Busen erwärmt habe, um ihm tödtliche Wunden zu beißen, und er schlug ihm verzweiflungsvoll mit geballter Faust in das Antlitz und sprengte durch das Wasser von dannen. Wild stürzte der Pfaff zu Boden und knirschte schäumend in die Kiesel des Ufers und er flehte zu Gott, dem Rächer der Unschuld, ihn durch einen Blitzstrahl zu verderben und sein ganzes Dasein zu vernichten, und er beschwor den Teufel, ihm

das Bewußtſein ſeiner hölliſchen That zu nehmen und ihn lieber mit den fürchterlichſten Martern zu quälen. Doch es rührte ſich Nichts, um ſeinen Wunſch zu erfüllen, und er vernahm vom hohen Berge herab das Wehklagen des zurückgebliebenen Knaben und des erſchreckten Geſindes. — Länger vermogte er die Gewiſſensqual nicht zu erdulden, ſchrecklicher Wahnſinn zerſtörte ſeinen Verſtand, er lief davon und erhenkte ſich über dem ſchroffen Felſen, am Geſtade der Oder, da, wo noch jetzt der Berg die Schandenburg geheißen wird.

Der Burggeiſt aber wandte ſich hin in die höhern Gebirge, abgeſchieden von allem menſchlichen Leben, nach der Gegend, unfern welcher nachmals das hohe St. Andreasberg erbauet ward, wo noch jetzt in wilder Einſamkeit das Koboldsthal belegen iſt; und nach ſeinem Entweichen wollte jener majeſtätiſche Thurm eine ſchützende Bedachung niemals wieder dulden, ſondern alle hinauf gebrachte Ziegel flogen bald, wie der Sturm das dürre Laub zerſtreut, nach allen Winden.

Und das muthige Geſchlecht des Grafen Albrecht ſuchte ſeit dieſer Zeit das Schickſal mit allen ſeinen Tücken heim, bis es bald gänzlich in dem Reiche der Wirklichkeit erloſch und ſeine Beſitzungen endlich an die Herzöge von Grubenhagen fielen.

Das Weingartenloch.

Wer aus dem Hannoverschen nach der altersgrauen, ehemaligen freien Reichsstadt Nordhausen und nach der goldenen Aue reiset und bereits durch viele höchst anziehende Puncte der nächsten südlichen und westlichen Umgebungen des Harzgebirges, namentlich durch die reizende Gegend Herzbergs, die unerforschlich alte Steinkirche, die unabsehbaren Gewölbe des Einhornlochs und durch die hohen Felsenveste Scharzfels erfreut ist, gewinnt, in der Nähe des Dorfs Osterhagen *) angelangt, plötzlich eine neue überraschende Ansicht.

Aus der Mitte fruchtbarer Gefilde erhebt sich in finsterer Majestät ein kegelförmiger nackter Hügel, von dessen Kuppe schwarze zackige Felsen, ähnlich den Trümmern eines viel gefürchteten Raubschlosses, zu den Himmeln streben, in geringer östlicher Entfernung — nur getrennt durch ein saftiges Wiesenthal — von einem blendend weißen Halbkreise, mit Laubholz gekrönter, Alabasterfelsen umlagert. Zur

Rechten umſchließt die Ausſicht das auf einer ſanften Anhöhe ausgedehnte Gehölz des Krotenhagen [2], an deſſen Eingange man die Stelle zeigt, wo das fabelhafte Weingartenloch gelegen iſt, und welches ſich wie eine Sichel zu krümmen ſcheint, um durch die rothen Dächer des Gehöftes: die Nirey, mit jenem Alabaſtergebirge verbunden zu werden. Links ſteigen über den wallenden Fruchtfeldern die Berge des Harzes in maleriſchen Wellen empor und feuchte Wolken küſſen im leichten Vorüberſchweben die ſparſam umgrünte Stirn des hohen Rabensberges.

Jetzt wandern ruhige Schafheerden, geleitet von dem wortkargen Hirten und ſeinem aufmerkſamern Hunde, auf dieſen Fluren, der fleißige Ackermann ärntet ungeſtört von den nährenden Feldern, und unter dem Schutze des Friedens rollen knarrend ſchwere Frachtwagen über die ſteinigen Wege. Doch andere Geſtalten belebten in nebelgrauer Ferne des Alterthums dieſe Gegend, von denen nur noch die Sage getreue Bilder aufbewahrt hat.

In den Thälern der ewigen Dämmerung und auf den ſonnigen Gipfeln des Harzes herrſchte ein mächtiges Rieſengeſchlecht, nur gewohnt von der Beute der Jagd ſich zu nähren und ihre Bekleidung vom harten Metalle und von den Pelzen der reißenden Thiere zu nehmen. Ihr Grenznachbar war der

Beherrſcher jener Gips- und Alabaſter-Gebirge, welche ſich an den größten Theil des ſüdlichen Harzes anlehnen, ein alter Berggeiſt, bleich von Antlitz, mit Haupthaar und Bart, deſſen Farbe die Weiße ſeiner edlen Geſteine verdunkelte. Ein dunkelgraues Augenpaar glühte in heißer Liebe zu ſeinen Angehörigen und blitzte Rache und Verderben Denen, die den raſchen Zorn bei ihm anfachten. Vom Scheitel war ihm eine helle Kriſtallkrone emporgeſchoſſen und das lang herabfließende asbeſtene Gewand gürteten die Zähne der Kalkſpathkriſtalle unter der Bruſt.

Nicht durch friedliches Bündniß waren die Nachbarn vereint, ſondern die Begierde ihre Marken zu erweitern, legte ſie in beſtändige Fehde.

Deshalb brachten die Rieſen, zum Schutz ihrer Grenze, die größten Klippen zuſammen und vollendeten eine Burg, deren Reſte in jenen ſchwarzen Felſen eine Ahnung ihrer ungeheuren Kräfte geben.

Kaum ſtand aber dieſe rieſige Behauſung da, ſo waren auf Geheiß des Berggotts ſchon unzählige Schaaren häßlicher Kobolde geſchäftig, um zur Gegenwehr eine unerſteigliche Wand von glattem Alabaſter zu bilden, welche ſich noch jetzt dem überraſchten Auge, jener finſtern Burg gegenüber, darbietet.

Während auf ſolche Weiſe die eben ſo ungleichen als feindlichen Nachbarn thätig waren, um ihre

Grenzen gegen jegliche Eroberungsſucht zu ſchützen, zeichnete ſich ein junger Rieſe aus dem angeſehenſten Stamme, durch alle, bei einem wilden Leben erforderliche, Geiſtes- und Körpergaben aus. Kaum umſproßte das Oval ſeines edeln und feſten Geſichts der erſte Flaum eines blonden Bartes, als ſchon die zottigen Felle mehrerer Bären, von ihm im hartnäckigen Kampfe erlegt, auszeichnend ſeinen kräftigen Körper umhüllten und neidiſch den Glanz des ſtählernen Panzers nur ſelten hervorblicken ließen. Der wüthende Auerochſe war ſeinem, mit gewaltigem Arme vorgehaltenen Speere nicht zu ſtark, und vergeblich wehte der gierige Eber, ſchnaubend, ſchäumend und klatſchend, die gefährlichen Waffen, indem er den Kamm harziger Borſten in die Höhe ſträubte. Sie alle erlagen dem kalten Muthe des Jünglings.

Die Wahrnehmung dieſer Eigenſchaften beſtimmten den Heerführer der Recken, auch den jungen Romar in ſeinen erſten Kampf, zu Bewachung der neu aufgethürmten Grenzveſte, auszuſenden.

Kaum daſelbſt angelangt, wurde ihm das beſchränkte Gefilde zu enge; ſein raſcher Geiſt, ſeine frühere Gewohnheit trieben ihn, in Ermangelung der offenen Fehde, zu der Beſchäftigung der Jagd zurück, wozu vorzüglich einladend der Hochwald im Krotenhagen winkte. Raſch wandte er ſich dahin.

Zwar gewahrte er bei seinem Näherschreiten sehr bald, daß dieses Gehege zu dem Bereiche seines Feindes gehöre; allein, die nie unterdrückte Begierde zur Jagd ließ ihn solches nicht achten, und doppelt angezogen durch die Anmuth der niedern Hügel, des üppigen Graswuchses und der herrlichen Laubdecken, wie er sie in seinen steilen vaterländischen Gebirgen nie gefunden hatte, schritt er kühn vorwärts. Bald hoffte er auf fetter Weide den übermüthigen Auer zu reizen, bald dachte er am entlegenen Felsenhange dem rachgierigen Bären zu begegnen, bald glaubte er dem entweichenden Wolfe folgen zu können, bald endlich wünschte er im undurchdringlichen Dickigt des Urwaldes den ruhenden Eber zu treffen. Doch die ganze Waldung war nur einem reizenden Lustgarten zu vergleichen, in welchem jede Andeutung des Rohen verschwunden war; nur sanfte Rehe, edle Hirsche und das stolze Elenn scherzten auf blumigen Auen mit ihren Jungen, und die fremde feindliche Gestalt des Recken vermogte den Unbefangenen keine Furcht einzuflößen. Ihre Zutraulichkeit, die festlichen Lustgesänge der Vögel, die prächtigste Vegetation, die milde mit Blumendüften gemischte Luft, das Zusammentreffen aller dieser Reize einer nie gesehenen freundlichen Natur begann eine, ihr ganz angemessene, süße Empfindung in des

Jünglings offenem Herzen hervorzubringen, und keine Luſt, die harmloſen Bewohner dieſer herrlichen Gegend zu fällen, ſpannte ſeine Sehnen. So, in angenehmen, wiewohl unbeſtimmten, Gefühlen verſunken, wanderte er langſam auf unbetretener Bahn weiter, bis ein neues Zauberbild plötzlich ſeine Schritte hemmte.

Im Schatten eines hohen Ahorns, deſſen friſche Gruppen zackiger Blätter ſich zu der Kuppel eines Domes der Natur wölbten, deſſen lange Blütentrauben ſüßen Weihrauch hauchten, deſſen ſanftes Geſäuſel mit den Liedern der Nachtigall in einen Lobgeſang zerfloß, lag, auf ſchwellendem Moosteppich ruhig entſchlummert, die holdeſte Mädchengeſtalt, von jeglichem Glanze der Jugend umfloſſen. Die um ſie blühenden Lilien ſchienen nur der Wiederſchein ihrer blendenden Arme, die Roſen in das Roth ihrer Wangen getaucht zu ſein; der leiſe geöffnete Mund ſchien aus ſanft bewegtem Buſen den Blumen ihre Würze zu verleihen, das Lebensfeuer der ganzen Schöpfung anzufachen. Still bewundernd ſtaunte der Jüngling. Die durch die wunderſame Natur aufgeregten Empfindungen vereinten ſich bei dieſem Anblick und ſeine überfüllte Bruſt ſtrömte in lauten Ausrufungen über. Sanft dehnten ſich die Glieder-

wellen der Jungfrau; der Glanz der halbgeöffneten tiefblauen Augen verkündete ihr Erwachen.

Noch klangen die träumend gehörten zärtlichen Töne in ihrem Busen wieder und sie blickte sich unwillkührlich nach deren Urſach um, als ſie plötzlich die rauhe Geſtalt eines feindlichen Kriegers gewahrte, einen Schrei des Entſetzens aus der getäuſchten Bruſt ſtieß und mit der Schnelligkeit des Windes entfloh. Durch dunkeln Schatten wehten die langen goldenen Locken, das bläuliche Gewand flatterte durch das Gebüſch, um mit jedem Schritte zu verſchwinden und wieder zu erſcheinen. Die einzelnen Blicke der Sonne, gedrungen durch die dichte Laubdecke der Buchen, blitzten auf der Rüſtung des nacheilenden Romar; ſein Bärenmantel beugte fliegend die hindernden Zweige nieder. Die Fliehende ereilte eine weite Wieſe. Von den ſüßen Blumenkelchen wurden unzählige Schmetterlinge des ſchimmerndſten Glanzes geſcheucht, und die ruhenden Rehe erſtanden von ihren Betten, Freude über den Anblick ihrer Gebieterin in dem unſchuldigen Auge zeigend. Ihr gewöhnliches Spiel begann, liebkoſend drängten ſie ſich um die Jungfrau, die flüchtigen Schritte hemmend, und die eiſernen Arme des ſchnellen Romar umſchloſſen die geängſtigte Nymphe. Schmerzlich weinte, dringend flehte ſie um ihre Freiheit; laut

frohlockte er um ihren Beſitz: die größten Verſprechungen ſpendete, die ſchrecklichſten Rachdrohungen ſtieß ſie vergebens aus; feſter umſchlang er ihren Leib unter Strömen ſanfter Worte. Ihre Kräfte erlagen, ſeine Beredtſamkeit beruhigte, die edeln Züge, das treue Auge des Jünglings überzeugten ſie von ſeinen zärtlichen Gefühlen. Bald ſchwand jedes Miſtrauen und häufigere Beſuche knüpften ein unzertrennliches Band ſeliger Liebe.

Als jüngſte Tochter jenes grauen Berggeiſtes, erzeugt mit einer Flußgöttin, war dieſe Nixe der Liebling des Vaters, unter ſeinen ſorgſamen Augen aufgewachſen. In das Alter der Jungfrau getreten, erheiſchte ihre Natur, die Beherrſchung eines Gewäſſers zu übernehmen, und der nachſichtige Alte ließ ihr die Wahl ihres künftigen Aufenthaltsorts. Angezogen von der Anmuth der Umgebungen, wählte ſie einen kleinen See, belegen zwiſchen dem neuerbauten Schloſſe der Rieſen und der Vertheidigungsmauer ihres Vaters, indem ſie jedoch hauptſächlich ihre Ruhe und Vergnügungen in dem ſchon erwähnten Walde ſuchte.

Schwierige Geſchäfte hatten den Berggott, in jener Zeit des Kampfes der Elemente, lange an einer entfernten Grenze ſeines Reichs aufgehalten, und nach deren Beſeitigung eilte er ſehnſüchtig zu

einem Beſuche ſeiner innigſt geliebten Tochter herbei. Eben ſchlummerte Romar in ſchattigem Dunkel ruhig an der Seite ſeiner theuern Gattin und des gemeinſchaftlichen Sohnes, als der überraſchte Geiſt vor dieſes Bild ehelicher Glückſeligkeit trat. Schnell erkannte er einen ſeiner Feinde, und in des Alten leidenſchaftlicher Seele wechſelte ſich die heiße Kindesliebe plötzlich in ſchrecklichen Zorn über die heimliche Verbindung um. Dunkle Glut überzog das ſonſt bleiche Geſicht, gleich Feuerrädern rollten die wüthenden Augen, die blauen Lippen bebten ſchweigend, bis endlich eine immer wachſende Flut ſchändlicher Schimpfreden und gräßlicher Verwünſchungen dem innern Brande Luft verſchaffte und aus zärtlichen Träumen unwillkommen die Schläfer weckte.

Erſchrocken richtete ſich die Nire empor und verſuchte durch begütigende Worte und reuige Thränen den Eiferer zu verſöhnen; weinend ſchmiegte ſich das Knäbchen an den liebevollen Mutterbuſen; mit edlem Unwillen erſtand der ſtarke Romar und wünſchte durch ernſte und biedere Reden den gekränkten Vater zu beruhigen. Doch, gleich wie das Öl die benetzte Flamme, gleich wie ein entgegengeſtämmter Wald die Wuth des Sturmes, gleich wie der Zuruf des Jägers die Rache des verletzten Ebers, ſo vermehrte nur dieſer Widerſtand die empörten Leidenſchaften

des Geiſtes. Ein Wink rief Schaaren gewappneter Kobolde aus finſterm Schooß der Erde hervor und mit teufliſchem Grinſen verſuchte ihre Übermacht, ſich des treueſten Gatten zu bemächtigen. Schrecklich malte ſich in der Einbildungskraft des Jünglings die Vernichtung ſeines höchſten Glücks, raſch entflog ſein gewaltiges Schwert der Scheide, die raſenden Hiebe des Ritters mähten Reihen ſeiner Gegner gleich der reifen Saat, zufällig getroffene Bäume endeten ihr kräftiges Leben zugleich mit den, unter ihrem Sturze zerſchmetterten, Schaaren der Erdgeiſter. Doch wieder und immer wieder ſpie zu den Füßen des Streiters das geborſtene Erdreich neue Heere von Gnomen aus, um ſolche, vom tödtlichen Stahle getroffen, als Leichen wieder in ewige Nacht zu verſchließen, und Ströme ſchwarzen Blutes ſpühlten rauſchend die Körper ihrer vorigen Herrn in die Abgründe hinab. Das Stöhnen der Verwundeten, das Röcheln der Sterbenden, das Pfeifen der wüthenden Schwertſtreiche bildete in grauſenvollem Chor ein furchtbares Todtenlied. — Doch, getroffen von mancher Waffe der unter den Füßen emporwachſenden Feinde, verletzt durch manches ferne Geſchoß, begann bereits aus vielen Quellen der purpurne Lebensſaft des tapfern Romar zu rieſeln; die unendliche Anſtrengung ſchwächte ſeine Gewalt; un-

abſehbare Rotten der häßlichſten Gegner drängten voll gieriger Kampfluſt die Vorderſten zum unerbittlichen Tode und ſtreitend ſah ſich der Held allmählich und unwillkührlich über die Grenze des feindlichen Reichs gegen das Schloß ſeiner Waffengefährten zurückgetrieben. — Weiter verfolgten die ſcheußlichen Ungeſtalten ihn nicht; doch tauſendfach unter den trauernden Gebüſchen hervorblinzelnd, vernichteten ſie jede Möglichkeit, ſeinen verſchwundenen Lieben nahe zu kommen. Durch Geiſtes- und Körperſchmerz faſt erdrückt, zog er kraftlos in das hohe Thor der dunkeln Grenzveſte ein, und nur die Gewißheit, ſeine glühend geliebte Gattin in den Händen eines, obgleich erzürnten, Vaters zurückgelaſſen zu haben, vermogte einige Linderung ſeiner Trauer zu verſchaffen.

Allein er hatte die Zornestiefe des Gnomenkönigs noch nicht erprobt.

Während des fürchterlichſten Kampfes, den je die Kraft und das edle Gefühl gegen die Übermacht verzweiflungsvoll gefochten, verſuchte der Erdgott ſeine unglückliche Tochter bis zur Entſagung ihres Gatten zu foltern. Doch die ſtandhafteſte Liebe verſchmähte jede köſtliche Anerbietung; ſie verachtete jede Drohung, die aus dem geifernden Munde des gefühlloſen Vaters ſprudelte. Und, plötzlich erfaßt von

dem Wahnſinn eines hölliſchen Jähzorns, verzerrt in allen Muskeln des Geſichts, ergriff der Geiſt mit krampfhafter Rechten die flehende Tochter, mit zuckender Linken den unſchuldigen Knaben, und ſchleuderte beide mit vereinter Kraft gegen das dumpfſtöhnende Geklipp, indem er mit verbrecheriſchem Munde ihr nachfluchte, nimmer das Gebiet der glücklichen Liebe zu betreten, ſondern in qualvoller Einſamkeit die Finſterniß des Erdſchooßes zu durchwallen.

Während auf ſolche Weiſe das, von menſchlichem Stamme entſproſſene, Kind an den zackigen Felſen zerſchellte und das verſpritzte Blut den Boden umher röthete, geſtattete die geiſtige Natur der Nixe ihren Untergang nicht; die Steine öffneten ſich plötzlich und in den tiefen Schlund der neuentſtandenen Höhle ſtieg die Flußgöttin hinab. Zugleich mit ihr verſchwand von der Erde ihr bisher beherrſchter See und üppige Wieſen traten an ſeine Stelle.

So brachte die treue Gattin in dunkler Erdesnacht, voll unendlichen Schmerzes über den Verluſt des geliebten Sohnes, voll Kummers über das Ergeben ihres Gemahls zu, und, da die Gänge der Höhle durch blutdürſtige Kobolde bewacht wurden, welche Jedem den Eingang, Niemandem aber den Ausgang geſtatteten und jedes lebende Weſen in

verborgenen Abgründen würgten; ſo verſuchte ſie verzweiflungsvoll an andern Orten zu wiederholten Malen, durch Auftauchen zum himmliſchen Lichte, ſich aus ihrer peinlichen Ungewißheit zu reißen. Doch ſtets ſchmetterte ſie der ſchändliche Arm des unnatürlichen Vaters in ewige Finſterniß zurück, und die Plätze ihrer vergeblichen Anſtrengungen bezeichnete nur eine Reihe tiefer Erdfälle. Doch Liebe ſtählte ihre Kräfte, und endlich gelang es, auf unterirdiſchem Wege die Grenze des verhaßten Vaterreichs zu ereilen, und in voller Jugendkraft eines vollendeten Stromes, wälzte ſie ihre Wellen in friedliche Gefilde hinab, noch geröthet von dem Blute des durch unnatürliche Wuth geopferten Kindes.

Auch nicht ganz brauchte ſie die Nähe des theuren Gatten zu meiden; denn der Erdgeiſt war bei Wiederkehr gewiſſer Zuſammenſtellungen der Geſtirne in gänzlicher Ohnmacht gefeſſelt und dann erſchien plötzlich, in dem alten Bette, der heitere Spiegel des Nirteichs in der Nähe der Burg des Geliebten, verſchwand jedoch eben ſo ſchnell mit der Rückkehr der väterlichen Gewalt.

Tief trauerte über ſolche Ereigniſſe die ganze Natur. Selbſt die Rehe, die treuen Geſpielen der Nymphe, erkannten die Größe des erlittenen Verluſtes, ſie wanderten traurend in ihrem Haine. Thrä-

nen entquollen ihren hellen Augen und deutlich vernahm man ihre weinenden Stimmen, Gebüſch und Bäume vereinten ſich, wehmüthig ſäuſelnd ihren Schmerz über die verlorene Pflegerin zu erkennen zu geben, klagender wurde das Lied der Nachtigall, der fröhliche Geſang der Finken und Grasmücken verſtummte, ſein Leid ſummte der Käfer, ſeine Betrübniß ſchwirrte der Schmetterling: genug, der ſonſt ſo glückliche Park verwandelte ſich in einen Garten des Weinens, und jene Höhle hat man danach das Weingartenloch geheißen. Noch jetzt darf ſich Niemand, ohne Gefahr, ſeinem Innern nahen, welches mehrere darin liegende Gerippe grinſend bezeugen. Noch vernimmt man das Rauſchen der Gewäſſer in demſelben und ihren unterirdiſchen Lauf bezeichnet eine Reihe gewaltiger Erdfälle, bis an der Grenze der Gipsgebirge ein voller Strom ruhig dem Berge entfließt, den man zum Ruhme der treuen Liebe die Ruhme genannt hat; noch jetzt röthet ſich oft ihr Waſſer von der mit Blut getränkten Erde. Auch das Andenken des edlen Romar ehrte das Volk durch den, jenen ſchwarzen Felſen beigelegten, Namen des Römerſteins, und zu ſeinen Füßen nennt man noch jetzt den ehemaligen See der Nixe, den Nixteich, der ſich zuweilen, auf unerforſchliche Weiſe, ſchnell mit Waſſer anfüllt, das

eben so schnell wieder versiegt [3]). So ist auch von dem Haine der Nire der Name auf das jetzige Gehöft Niren [4]) übergegangen.

Anmerkungen.

[1]) Der Name Osterhagen ist abzuleiten von Ostera, einer Göttin der Deutschen, welche in diesen Gegenden viel, besonders in Wäldern, verehrt wurde, und Hagen, welches altniedersächsisch so viel als Gehölz bedeutet.

[2]) Der Name Krotenhagen entspringt aus der Zusammensetzung von Kroto oder Krote, der Bezeichnung eines heidnischen Gottes, welchem gleichfalls sehr viel am Harze gefeiert wurde, und Hagen. Vermuthlich ist jener Name Kroto oder Krote nichts weiter als der niedersächsische Ausdruck de Grote (der Große), weil dieses nicht nur eine angemesse Benennung der höchsten Gottheit ist, sondern weil auch nach alten Geschichtschreibern dieser Götze von Karl dem Großen nie anders als de grote Düwel (der große Teufel) genannt seyn soll.

[3]) So wahrscheinlich es ist, daß die Reihe der Erdfälle durch das allmählige Abwaschen des unterirdischen Stromes und das dadurch hervorgebrachte Nachsinken der obern Erdschicht entstanden ist; so wahrscheinlich scheint es auch, daß eben durch ein solches Loswaschen und Heruntersinken des Gesteins und der Erde die unterirdischen Kanäle zuweilen verstopft werden, das Wasser dadurch gestauet, die untere Erdschicht stark mit Wasser geschwängert und dadurch der sehr

tief gelegene Nixteich gefüllt wird. Sobald alsdann der Strom seinen gewohnten Weg sich wieder gebahnt hat, muß das Wasser natürlich sehr bald wieder ablaufen.

*) Der Name Nüren oder Niren ist abzuleiten von Nixe und Hey. Hey, Hay, Hail, Hau, Hauung, bedeutet alles in der Mundart dieser Gegend einen Ort im Forste, der abgeholzt ist, um sich selbst wieder durch Anwuchs zu verjüngen. Der Ausdruck Hau ist jedoch veraltet und kommt nur in frühern Schriften vor.

Die Rehberger Klippe.

Der Weg von St. Andreasberg, der höchsten von den sieben Bergstädten des Harzes, hinauf nach dem Brocken, führt anfänglich über eine Höhe, die ringsum von einem üppig grünen, mit den mannichfaltigsten Blumen durchwirkten Wiesenteppich bedeckt ist, der durch den Thau der kalten Nächte und durch die feuchten Umarmungen der nahe vorbeischwebenden Gewölke, in einer Höhe von zweitausend Fuß über dem Meeresspiegel, erfrischt und ernährt wird. Da, wo am jenseitigen Abhange des Hügels das Grünland sich endigt, betritt der Wanderer einen Weg von dem festesten und ebensten Granitsande, der an der Wand des Rehberges, indem er sich dessen zufälligen Biegungen anschmiegt, einige Stunden lang hinläuft. Zur Linken rauscht der zwischen behauenen Granitblöcken eingeengte Rehbergergraben, welcher aus einem mit gewaltigen Felsenstücken künstlich verschlossenen Thale, dem jetzigen Oberteiche,

auch bei den dürrſten Zeiten ſein klares Waſſer zu den Andreasberger Bergwerken führt und da, wo der Herabſturz des Schnees oder des Gebirges ihm Verſchüttung drohet, mit Felſenſchollen und Baumſtämmen ſchützend überdeckt iſt. Hart über ihm erheben ſich in wilden Formen die Gebirgsmaſſen und Forſten des Rehbergs. Zur Rechten ſenkt ſich der Berg jäh in ein Thal hinab, welches in dunkler Waldesnacht kaum dem Blicke erreichbar iſt und deſſen entfernter Grund durch das Brauſen der wilden Oder verrathen wird, die mit ſchäumenden Wellen über herabgeſunkene Felſen ſtürzt und die höheren Trümmer mit wogenden Armen umrankt, indem ſie ſiedende Fluthen hinanſpritzt. Faſt jeder Schritt gewährt auf dieſem Wege neue, doch immer gleich wilde Gebirgsanſichten, unter denen ſich vorzüglich die der Rehberger Klippe durch erſchütternden Eindruck auszeichnet. Unmittelbar jenſeits des rauſchenden Grabens erhebt ſie ſich mit ſtarren Zacken zu einer furchtbaren Höhe; gelbe und graue Flechten, ſo wie das rothe, lieblich duftende Veilchenmoos bedecken die wildverworrenen Granittrümmer ihres Fußes, umblühet von dem prächtigen purpurnen Fingerhute und bekränzt mit den ſchwarzglänzenden Beeren der üppig wuchernden Tollkirſche; lange grüne Mooshaare weben von ihren gigantiſchen Schei-

teln herab und die von den Stürmen halb entwurzelten Rothtannen, welche herabhängend mit den noch aufrechtſtehenden ſich durchkreuzen, bilden ihr finſteres Diadem. Über das bunte Wipfelgemiſch der Fichten, der Buchen und der Aherne ſenkt ſich das Auge zur Rechten in ein tiefes Thal, wo die um die ſorgfältig zuſammengefügten Holzſtöße ſich ämſig regenden Arbeiter kaum der Sehkraft bemerkbar ſind, wo in den Biegungen des Gebirges ein Paar mit grauen Tannenſchindeln bedachete Hütten der Rinderhirten einzeln hervorſchimmern. Über dem Thale ſteht trotzig und kühn der Hahnenklee, ein mächtiger Bergrieſe, dicht bedeckt mit gen Himmel drohenden Speeren ſeines ſchwarzen Tannenwaldes, und der durch einige vielfältig zerklüftete Felſen dem unterliegenden Grunde früheres oder ſpäteres Verderben verheißt.

Gleich den wilden Accorden einer ungeſtüm bewegten Windharfe, tönet hier eine rauhe Sage:

An einem hellen, wolkenfreien Herbſttage hatten die Strahlen der heißen Sonne, zurückgeprallt von den felſigen Seiten der Berge, den Boden des Thales gedörrt und dem Kraute der Walderdbeere die letzten unfruchtbaren Blüten entlockt. Die Kühle des herannahenden Abends erfriſchte die verwelkten Gewächſe und gab den lebenden Weſen neuen Athem. Auf den Höhen tauchten ſich der dunkeln Tannen

Gipfel in des letzten westlichen Schimmers Gold, während über den blaudämmernden östlichen Gebirgen die Sichel des Mondes sparsame silberne Strahlenflocken in das schon dunkele Thal herabwarf. Die Raben zogen hin gen Sonnenuntergang zur sichern Ruhe auf gewohnten Ästen, indem sie einzelne tiefe Töne der sanft entschlummernden Natur herunterriefen. Der Heerden Glockenharmonien waren verstummt, der Singvögel Chor sammelte neue Kraft zum Gruß der jungen Morgensonne. Die durch das mühsam vollbrachte Tagewerk ermatteten Waldarbeiter lagerten sich, entfernt von den heimathlichen Hütten, auf dürrem Moosbette um ein traulich knisterndes Feuer und harrten, nach dem kärglichen Abendbrote, des ersehnten Schlummers. All — überall herrschte tiefes Schweigen in der erstorbenen Schöpfung; nur das Thalwasser murmelte leise über das Gerölle und spiegelte auf tausend Wellen das Flimmern der Sternenheere zurück; nur das scheue Wild verließ seine sichere Ruhestätte und wanderte vorsichtig, mit leisen langsamen Schritten, zwischen den feuchten Kräutern des Thales die würzige Nahrung suchend.

Das Licht im Westen war erloschen und finsterer ward die Nacht. Mit schweren pfeifenden Flügelschlägen strich der Uhu durch das Thal, von den Klüften, aus den harzigen Nadeln der Tannen lockte

mit einförmigem Miſtone das Eulenmännchen die Braut, der blaſſe Schein des Mondes übergoß die Felſen und Wälder mit einem unheimlichen Gemiſch von grellem Licht und dunkeln Schatten, und die von der Witterung gebleichten Erdſtöcke der gefällten oder vom Sturme gebrochenen Bäume ſtanden gleich Grabſteinen auf einem weiten Todtenacker in dem Thale rings umher.

Da huſchten ein Paar rieſenhafte Jäger, wie Geiſter der Nacht, vorbei in den Dickicht.

Staunen ergriff und ein eiskaltes Schaudern überlief die ruhenden Waldleute. Ängſtliches Schweigen herrſchte in ihrem Kreiſe, bis ſie nach verminderter Furcht über dieſe Erſcheinung ſich ihre Muthmaßungen zuraunten und der Eine an des Andern ſcheinbarer Beherztheit ſich neuen Muth erholte.

Der Tannenwald begann dumpf und hohl zu brauſen, mit ſtets zunehmender Finſterniß, mit dem Verlöſchen des Mondes wallte ein fernes Getöſe, hoch oben hinter dem Gebirge, immer näher und näher. Auf den Wellen des Sturmes flogen trockne Blätter und ſcheue Nachtvögel von der Klippe herab in das Thal, unvermögend, der Kraft des Windes Widerſtand zu leiſten. Die Erde begann von dem Stampfen der Roſſe und den Tritten laufender Menſchen zu erdröhnen, durch den Ruf der Hörner tönte

ein wildes Halloh! Tajoh! der Reuter, Peitſchen knallten, Waffen klirrten, dem Geheul und dem hundertfachen Chor der klaffenden Hunde wehte das Stöhnen des gehetzten Wildes voran, der aus finſtern Wolken losgebrochene Orkan wälzte alle Töne in ein betäubendes Gewirre zuſammen und das Echo des Thales gellte es ſchrecklich zurück. Da entſtand plötzlich auf der Zinne der Klippe ein blutiger Schein, wie wenn am Abend die matten Strahlen der Sonne von neblichten Dünſten umflort werden, und ein athemloſer Hirſch flog in gewaltigen Sätzen dem Abgrunde zu und ſchreckte vor dem unbekannten ſchwarzen Schlunde zurück. Doch lauter als zuvor donnerte das Hu faß! und Ho Rüdo! der Jäger durch die Nacht, greller lärmten die Hifthörner durch einander, giftiger fielen die Rüden ihre Beute an, und von der Angſt des Todes gepeinigt, raffte der prächtige Hirſch ſich zuſammen und wagte einen weiten Sprung in die ſchwarze Luft, als wollte er das unſichtbare Thal überfliegen. Siehe, da umfloß plötzlich ein blendender Schimmer das edle Thier und ein Paar Hände, glänzend wie der neue Schnee in den Strahlen der Winterſonne, trugen ihn ſanft in das ruhige Thal.

Ihm nach ſtürzte die Meute der grinſenden Hunde, ihm nach ſtürzte der Troß der Jagd von

des Felsens zackichten Höhen, ihm nach krachten die vom Sturme losgerissenen Fichten. Und auf den unten liegenden Ecken und Spitzen tummelte sich in gräßlicher Gemeinschaft und in einen Knäuel zusammengewirrt, das Roß auf dem Reuter, der Hund auf dem Herrn, der Jäger auf dem Hunde herum, umleckt von tausend Zungen eines blutrothen Flammenpfuhls, worüber blaue Schwefelflämmchen umher schwirrten. Mit zerschmettertem Gebein, mit zerknickten Gliedern erhob sich nach und nach der Zug, der rauhe Jagdruf, der Ton der Hörner verschmolz in des Schmerzes Jammer, der Hunde muthiges Bellen wandelte sich in klägliches Geflöhn, die Rosse winselten ihr Wiehern, Blut thauete herab aus den Lüften, Leichengeruch verpestete das Thal, und unter den noch fernher hallenden Seufzern verschwand hoch über den Bergen, in unermeßlicher Finsterniß, des wilden Hackelbergs wüthende Jagd. Doch die abgeschabten Haare der zottigen Rüden hafteten als graue Flechten auf dem Felsen, die Farbe des vergossenen Blutes blieb dem rothen Moose und dem purpurnen Fingerhute und die giftsprühenden Augen der zerschellten Köpfe stellten sich als die schwarzen Beeren der Tollkirsche dar.

Das Hörterthal.

Wenn die niedern Hügel ſchon lange von dem duftigen Athem des Frühlings angehaucht ſind und auf ihnen überall jedes lebloſe und belebte Weſen fröhlich und jugendlich ſich darſtellt, ſchauet noch mit weißem Silberhaupte der große Knollen auf die um ihn verſammelte zahlreiche Familie der untergeordneten Berge herab, gleich dem Greiſe, der, nach ruhmvoll beendeten Tagen des Wirkens, noch mit männlicher Kraft die zahlreichen Söhne und Enkel den Weg der Wahrheit und des Ruhmes leitet. Während in den anmuthigen Waldungen der wärmern Höhen die Bäume ihre ſchlanken glatten Zweige gen Himmel ſtrecken, neigen hier die kümmerlichen Buchen ihre knorrigen Äſte zu den eckigen Kieſeln des Grundes, zu den von Erde entblößten Wurzeln herab, als ob ſie der Laſt der Flechten und des grauen Bartmooſes erliegen wollten, und unter ihre abſterbenden Gruppen miſcht ſich, mit trauerndem Dunkelgrün, hin und wieder die harzige Tanne.

Während dort die Stutzer der Buchfinken dem anspruchslosen Bräutchen bereits verliebte Canzonetten singen, pfeift auf diesem, von eisigen Lüften umwehten, Gebirgskopfe noch ein rothbrüstiger Alter sein einförmiges, trauriges Winterlied, indem er emsig die kärgliche Nahrung unter dem Moose des Bodens hervorsucht. Wenn dort Gebüsch und Strauch von den zahlreichen Arten der Singvögel wimmelt, und die milde Luft von ihren Trillern zittert, brütet hier in dämmernden Gründen, in unzugänglichen Dickungen die gesanglose Waldschnepfe; wenn dort die Ringeltaube mit traulichen Rufe das Weibchen lockt, begrüßt auf diesen felsigen Höhen Aurorens erster Schimmer den im wahnsinnigen Liebestaumel balzenden Auerhahn. Doch, auch hier tönet melodischer Schall in gleichmäßigem Tacte von den Abhängen herauf, Glockentöne berühren dort aus dem Thale das Ohr; das sind die Schläge der fernen Axte, deren Schall nach der Stärke des Hiebes, nach der Stärke des getroffenen Stammes sich ändert; das sind die Accorde der fernher wandernden Rinderheerden, welche an den heilsamen Kräutern der Wildniß sich laben. Und über die Region hinaus, wo man Ton und Schall und Leben bemerkt, schwebt der Blick nach Süden in die duftige Weite, wo das Gold der Saaten und das Blau der Berge und das

Gemisch der Dörfer und Städte in einander zerfließt, wo das ganze indische Wirken und Schaffen unverhüllt und doch ungesehen vor den spähenden Augen liegt.

Dort, wo die riesigen Felsenarme dieses Berges, nach dem Abhange der rauschenden Sieber hin, vielfältige labyrinthische Gründe umschließen, ist ein schmales Thal, das Hörterthal genannt. An seinen steilen, himmelhohen Seitenwänden thürmen sich die Pyramiden des finstern, sausenden Tannenwaldes empor; sie wehren der Sonne sengenden Strahlen und führen die erfrischendste Kühlung, durch ein muntres über die Felsenblöcke rieselndes Bächlein vermehrt, herbei. Nur in den heißesten Sommertagen hauchen die balsamischen Fichten duftende Schwüle aus, wo ein unbeschattetes Plätzchen sich finden sollte. Wilde Schönheiten beut dieser Grund, doch vergebens bemüht sich der Blick, um ein wirthliches Dach zu erforschen; nicht die geregelte Sitte der Menschen griff hier hemmend in die alte Ordnung der Natur, nur der Grünlinge und Bergfinken zwitschernde Schaaren beleben den Forst, auf den schwankenden Wipfeln wiegen sich buntgefiederte Zeisige, Goldhähnchen und Meisen, der Krünitz sucht, an den schuppigen Tannzapfen hängend, mit kreuzweise gekrümmtem Schnabel emsig seine Speise aus ihnen

hervor. Kampfluſtige Kaiser wandern einſam, in bedächtigem Schritte, über das verſchlungene Wurzelgewirre, und ihren Weg bezeichnet eine tief gezogene Furche in dem aufgebrochenen Boden; gern weilet der kräftige Hirſch des Gebirges auf der dicken Moosdecke des Abhangs, und der ſchlanken Rehe Rudel trinken Kühlung aus den Waſſern des Thales.

Jedoch nicht immer wohnten nur des Waldes Thiere hier, nicht immer entbehrte dieſe Gegend der Menſchen Nähe: einſt ſah auch dieſes Thal ein Dach des Friedens ſchimmern, einſt blühte hier der Liebe Glück in niedrer Hütte, einſt ſtieg auch hier vom ſtillen Heerde der blaue Dampf zum Himmelszelt empor.

Vor langen Jahren nemlich kam aus unerſpähter Ferne, durch herbes Mißgeſchick von ſeiner heimathlichen Burg vertrieben, ein wackrer junger Rittersmann. Ein holdes Weib begleitete die müden Schritte. Sein ganzer Schatz war ſie, ihr ganzes Gut war er, denn nur die ſchnelle Flucht entriß das Paar dem Schwerte der Feinde und nichts blieb ihnen von den reichen Gütern übrig, um nur das kärglichſte Bedürfniß zu befriedigen. Mit tief gefurchter Stirn umſchwebte ſie der Unmuth, der Noth zerrüttete Geberde wallte ſtets vorher auf ihren Pfaden, und mit raſchen Rieſenſchritten verfolgte ſie des

Unglücks tückiſche Gewalt. Schon lange ſchwankten ſie von den Schlöſſern des Adels zu den gewerbtreibenden Städten, von den rauhen Bergen in die lachenden Auen der Thäler; doch nirgends bot ſich eine öde Scholle Landes dar, die ihnen zu Befriedigung der geringen Wünſche eingeräumt worden wäre. Da eilten ſie den Wildniſſen des Harzes entgegen und der Zufall führte ſie in jenes Thal, das ganz ihrem verfinſterten Sinne entſprach und nur von der Natur geſchaffen ſchien, um ihnen Ruhe zu bereiten, um ſie vor dem Treiben der Welt, in welchem ſie ſo böſe Erfahrungen gemacht hatten, zu verbergen.

Der Eigner des Forſtes wohnte nicht fern, und der gewandte junge Mann wußte leicht ſeine Zuſtimmung zu der gewünſchten Anſiedelung zu erlangen, ſo wie das Gebeiß, auf Wald und Wild der Nachbarſchaft zu achten.

Seit langer Zeit zum erſten Male trat der Ritter mit geglätteter Stirn zu ſeinem trauten Weibe, als er ihr die Botſchaft von dem glücklich erreichten Ziele ihrer Wünſche überbrachte. Kein Augenblick der köſtlichen Zeit wurde verloren, emſig wälzte er die Laſten der Steine herbei, um einen feſten Grund der Hütte zu verſchaffen. Krachend ſtürzten die, vom ſcharfen Beile gefällten, Stämme mit ihrem Laubdache nieder, um ſich von neuem unter dem

Dache des Hauſes zu erheben, und nicht lange Zeit bedurfte der rege Fleiß, um die ſchützende Wohnung zu vollenden, worin die Hausfrau ſittſam waltete, während der ſtarke Mann draußen die Gehölze durchſtreifte, um ſeinen Pflichten zu genügen.

So lebte das Pilgerpaar in ſteter Abgeſchiedenheit von den Stürmen der Leidenſchaften, welche die mildern Gegenden des Landes verheerten, und fühlte ganz in ſtiller Selbſtgenügſamkeit das größte Glück, das nur die gegenſeitig treu bewahrte Liebe kennt, bis das neidiſche Geſchick endlich auch dieſen Zufluchtsort erreicht zu haben ſchien und dunkle, unglücksſchwangere Wolken den ſchmalen Horizont der Thalbewohner verfinſterten.

Unfern der friedlichen Wohnung, an dem Eingange zum Hörterthale, da, wo ſich das Gebirge dem Dickicht an der ſteilen Wand über der Sieber anſchließt, hatte ein mächtiger Hirſch, der Stolz des Waldes, das lockende Ziel des Jägers, ſeinen Stand. Schon manchen mühſamen, obgleich vergeblichen Weg hatte er durch ſeine, in vielfältiger Gefahr bewährte, Verſchlagenheit dem Förſter verurſacht; doch unverdroſſen ſetzte dieſer die Nachſtellungen fort und glaubte einſt, durch vorſichtige Anordnung der Maaßregeln, der langerſehnten Beute gewiß zu ſein. An der Höhe des Bergrückens, in der Einbiegung einer

Kuppe, beſchattet von hochſtämmigen Buchen, da, wo der ſorgſam erforſchte Wechſel des Wildes unter einer hervorſpringenden Klippe ſich hinzog, um ſich über die Bergſpitze nach dem entgegengeſetzten Thale zu winden, ſtellte er ſich mit der erprobten Armbruſt hin, indem er ſich halb hinter dem weißgeglätteten Schafte einer dicken Buche zu verbergen ſuchte. So auf das herannahende Wildprett lauernd, hörte er das fernher kommende Geräuſch der Köhlerknappen, welche ihm die Beute aufregen ſollten, er hörte bald das Kniſtern des trocknen Reiſigs unter dem Stampfen des vor jenen davoneilenden Hirſches, er hörte ſchon das Klappern der vielendigen Geweihe an den Büchenſtangen des Waldes. Die Jagdluſt rollte das Blut ſchneller durch ſeine Adern, ſchneller pochten die Pulſe, als er ſein Ziel immer näher und näher kommen zu hören glaubte. Jetzt ſchien es ihm, als ſtehe der majeſtätiſche Hirſch und horche mit verwandtem Kopfe nach dem ſich nähernden Geräuſche ſeiner Treiber; jetzt dünkte ihm, als ſchleiche derſelbe, mit geſenktem Haupte die herabhängenden Zweige vermeidend, auf bekanntem Wechſel näher, um ſich hinter der Biegung des Felspfades heimlich ſeinen Verfolgern zu entziehen. Jetzt nahte ſich das Kniſtern der dürren Ruthen und das ſanfte Rauſchen des trocknen Laubes der Felſenecke, und durch

die Zögerung nur noch erhitzter, zielte der Waidmann mit dem Pfeile nach der Grenze der Klippe, um bei dem Hervortreten seiner Beute augenblicklich diese zu durchbohren. Und als sich nun wirklich das erste Leben hinter dem Gestein hervorbewegte, da krümmte sich der Finger, da entflog der Pfeil dem Geschosse und — die Gattin des unglückseligen Schützen lag leblos auf harten Trümmern. In stummer Verzweiflung eilte der Jäger hinzu, den entseelten Körper in seine Arme zu schliessen. — Doch, wie unendlich war seine Freude und sein Jubel, wie durchhallte sein Jauchzen die alten Wälder, als die treue Lebensgefährtin unversehrt die holden Augen öffnete und eine, durch ihre Nähe von einer Felsenspalte aufgescheuchte, große Ohreule, vom scharfen Pfeil getroffen und getödtet, neben ihr lag.

Ob dieses so seltsam und so glücklich geendeten Ereignisses, entschloß sich das fromme Paar, zu einer im besondern Rufe der Heiligkeit stehenden Kirche der heimatlichen Gegend zu wallen, um ihren innigen Dank daselbst am Altare des Herrn niederzulegen. Sie kehrten jedoch nimmer zurück, und die Vorsehung soll, von dieser Zeit an, die Fülle ihres Segens über die schwer geprüften Wandrer ausgeschüttet haben.

Das Teufelsbad.

An der Morgenseite der alten hügeligen Stadt Osterode zieht sich unter dem Schäferberge, welcher mit wogenden Fruchtfeldern umkränzt und auf der Kuppe mit einem grauen Wartthurme geschmückt ist, ein mit Sümpfen und Teichen angefülltes Wiesenthal hin, dessen kräuterreicher Rasenteppich von läutenden Viehheerden, und dessen von vielfachen schilfigen Inseln und Landzungen unterbrochener Wasserspiegel von mannichfaltigem Wassergeflügel belebt ist. Da, wo in sein oberes Ende bereits der unendliche Wald des Harzes sich herabsenkt und das erquickende Grün der Weiden von dem Schwarzgrün der Nadelhölzer geschieden wird, findet sich ein Plätzchen, dessen Nähe Grausen umschwebt und dessen die Sage mit Angst und Zittern gedenkt.

Gleich einem Erdfalle, eng umschlossen von steilen, baumreichen Bergwänden, liegt hier ein tiefes Loch, dem der Glaube des Volks Unergründlichkeit beimißt, bis an die morastigen Ufer mit einem trüben,

grünlichen Gewässer angefüllt, aus dem die dürren, zackigen Gipfel und die, gleich Armen großer Spinnen, auseinander gesperrten Wurzeln versunkener Tannen hervorstarren. Langsam kreisen auf seiner, von Schilf und Wassergras entblößten und von keinem sanft erquickenden Lufthauche gekräuselten Oberfläche einzelne schwarze Fische herum, während die Blätter der wasserliebenden Erlengebüsche unheimliche Gesänge uns zuzulispeln scheinen und aus dem Sausen der dicht umherstehenden, dunkel schattenden Tannen Schauder in die kalte Öde des Waldes strömt.

Wenn vor grauen Jahren, bei der neubelebenden Kühle der Morgen, bei den ersten, in dem blanken Stahle der Äxte, in den Millionen Tropfen des erfrischenden Thaues, in dem Wellenschlage des Thalgewässers zurückblitzenden Strahlen der heitern Sonne die rüstigen Waldleute in das Gebirge zogen, gewahrten sie oft in diesem Behältniß des trüben und ehedem schwarzfarbigen Wassers einzelne scheusliche Glieder einer menschenähnlichen Gestalt, die bald untergingen, bald emportauchten, bald in gräuligem Tanze zusammenschwammen; wenn bei des Abends später Dämmerung der, von dem schweren Waidwerke ermüdete, Jäger zu dem Ruhe bringenden Heerde heimkehrte und in süßen Träumereien an den Empfang der zärtlichen Gattin dachte, und

das Treiben der muntern Knaben ſich vergegenwärtigte, wie ſie neugierig, auf der Schwelle der Hütte, des Vaters und ſeiner Beute harrten, ihm jubelnd entgegeneilten und unter Scherzen und Koſen unter das friedliche Dach folgten, grinſete oft plötzlich ein fürchterlich leuchtendes Antlitz aus der dunkeln Fluth ihn an und ſtöhrte neidiſch die innere Seligkeit des Biedermannes. Große unförmliche Feuerklumpen, gleich dem ausgeſchütteten Inhalte der Schmelzöfen, ſtürzten oft aus hoher Himmelsferne in den ſchlammigen Grund, brauſend und ſiedend wallte das dunkle Gewäſſer hoch aus den Ufern hervor und fiel in ſtinkendem Waſſer — und ſprühendem Feuerregen auf die, mit Entſetzen davon eilenden Wandrer wieder herab, um nochmals und immer wieder mit erneuerter Kraft zu den Wolken zu ſpritzen. Oft endlich ſah man den ungeheuern Schweif einer ſchwarzgepanzerten Schlange aus der Mitte des Pfuhls ſteil empor ragen, in verwirrte Knoten ſich zuſammenziehen und in verrenkten Biegungen ſich wieder auseinander ringeln. Solche Erſcheinungen waren Zeichen, daß der böſe Geiſt der Hölle von deren ſchmachtender Hitze in dem friſchen Bade, das noch jetzt ſeinen Namen trägt, ſich abkühlte und ſodann, nach vollendeter Ruhe, in dem nahbelegenen Thale manche hölliſche Kurzweil zu treiben pflegte.

Einſt, ſo erzählt man, lag er ruhig, gleich einem wiederkäuenden Stiere, in dem hohen Graſe am ſchilfigen Geſtade, doch kaum nahte ſich ein unbefangen ſeinem Pfade folgender Wandrer, als er plötzlich wüthend, mit geſenkten Hörnern und ausgerecktem Schwanze, auf den Erſchrockenen daher rannte, bis er ihn, bei dem ängſtlichen Davoneilen, durch bald hieher, bald dorthin vollführte Sprünge in den ſchlammigen Sumpf gejagt hatte und dann in dem rauſchenden Röhricht verſchwand, während ſich das vorher wüthende Brüllen plötzlich in ein ſchallendes Gelächter verwandelte; dann brach er, in der Geſtalt eines großen, ſchwarzen Ebers, der ſchnaubend dem Gegner mit tief verwundenden Waffen drohet, aus dem dicken Tannendunkel hervor und verſetzte die Vorübergehenden in ähnliche Schrecken und Nöthe. Bald flieg er auf hohen Beinen und mit zurückgeworfenem Nacken als brauner Rohrdommel in den wäſſerigen Wieſen umher und verſcheuchte durch heiſere brüllende Töne die Menſchen, welche der berüchtigten Landſchaft ſich nur ängſtlich zu nahen pflegten. Oft hetzte er, in den zottigen Pelz eines Währwolfs gehüllt, die flüchtigen Heerden der Schaafe, unter dem Angſtgeſchrei und den Verwünſchungen der Hirten, in das grundloſe Moor. Oft endlich lockte er am ſpäten Abend, durch den

ſchwebenden Tanz der glänzenden Irrlichter, den unkundigen Fremdling in die Mitte der Verderben bringenden Teiche und ängſtigte den hülflos Ermatteten mit geſpenſtigen Erſcheinungen.

Wenn gleich dies Unheil allein ſchon genügend ſchien, den ganzen Landſtrich zu entvölkern, ſo war doch eine andere Plage noch vorhanden, die für nicht minder groß geachtet werden darf. Zu jener Zeit trieb nemlich auch, tief in den finſtern Waldungen und Schluchten des Gebirges, der verwegenſte Räuber ſein Unweſen. Feindſelig allen lebenden Geſchöpfen, hauſete er, gleich dem Könige der Eulen, lichtſcheu und einſam, nur begleitet von der bluttriefenden Mordſucht und ihrer fürchterlichen Schweſter, der Raubgier, in dem dunkeln Schooße ſeiner Felſenhöhle und in grauenvoller Nacht der Gehölze, aus denen nur jene, ſeine Geſponſe, ihn an die lichten Wege und belebten Straßen, ſo wie in die friedlichen Hütten der ſanftſchlummernden Gebirgsbewohner, Unheil bringend führten. Nur zur Erholung vom vielfältigen Menſchenmorde und doch aus Gewohnheit des Blutvergießens, trieb er das verbrecheriſche Handwerk der Wilddiebe. Gewahrte, im Bewußtſein ſeiner Sicherheit, ihn der überraſchte Wanderer, ſo überzeugte ſchon der erſte Blick, der auf ihn fiel, von ſeiner Abſicht und dem Thun des Scheus-

lichen und lähmte den zur Wehre aufgehobenen Arm, — gleich wie das ſchlanke Reh, wenn hungernd ihm der Tiger raſch entgegentritt, die Spannkraft ſeiner ſchnellen Läufe nicht bedenkt und unverwandten Blicks den Mörder kommen ſieht, bis es der Tatze Donnerſchlag zu Boden ſtreckt — denn die Natur auch hatte ihn als einen Auswurf des Geſchlechts der Menſchen dargeſtellt.

Unter einer alten Pickelhaube quoll, in wollichte Zotten zuſammengefilzt, das lange wüſte Haar über die niedrige runzliche Stirn hervor; die aus tiefen Höhlen hervorglühenden kleinen Augen wurden von langen, unregelmäßig zuſammengezogenen Brauen beſchattet, welche mit den aus dem Haargebüſch hervorſtehenden großen Ohren den hohen Backenknochen ſich anſchloſſen; unter der dicken Naſe ſtarrten ſparſame lange Haare, welche ſich vergeblich bemüheten, die durch eine Scharte geſpaltenen dicken Lippen und das, gleich Fangzähnen darunter hervorragende, unregelmäßige Gebiß zu verdecken; den untern Theil des breiten Geſichts ſäumte ein gluthrotger, ſteifer Bart, deſſen äußerſte Enden, auf dem ſchmutzigen Koller von Bärenfell, mühſam ſich krümmten — und die ganze fürchterlich-rieſenhafte Geſtalt vollendeten ein Paar breite, hoch zu dem Kopfe emporgezogene Schultern.

Dies Unthier war es, das gleich der gierigen Hyäne an den Wegen auf Beute lauerte und teufliſcher als jener Teufel ſelbſt die Menſchen peinigte, ſo daß man dieſen nicht ſo ſehr als jenen rohen Mörder fürchtete.

An einem Tage einſt, als ſchwüle Sonnenhitze über den verwelkten Pflanzen ſchwebte und Menſch und Thier die ſchlaffen Glieder in träger Ruhe pflegte, und nur die buntbeſtaubten Schmetterlinge und die ſumſenden Bienen, auf deren kalten Lebensſaft die Glut der Sonne wohlthätig wirkte, von Blume zu Blume emſig ſchwirrten, und oben auf dem Waldgebirge finſtere Gewitterwolken ſich zuſammenballten, die bereits erquickende einzelne Schatten auf die verſengten Gefilde und Wälder warfen, und ſchon in den verſchlungenen Thälern herab die fernen Donnerſchläge dröhnten, um an den entgegentrotzenden Bergwänden vom Echo wieder weiter gerollt zu werden, zog nach langem faulem Schlafe dieſer Räuber herab aus ſeinen Wildungen an einen glatten Pfad und legte ſich zwiſchen dickbemooste Hügel in den Hinterhalt, ſo daß er dem im tiefen Schlafe zuſammengekrümmeten Bären glich.

Da kam mit emſigen Schritten, beſorgt, daß ihn das Unwetter ereile, oder, daß der von ihm verlangte Troſt in ſchwerer Todesnoth ſchmerzlich ent-

behrt werde, ein frommer Mönch des Weges her, der, für das Wohl des ſiechen Gläubigen, die an den Roſenkranz gereihten Bitten in ſtiller Andacht zu den Himmeln liſpelte. Da trat der Räuber ſtraks hervor und brüllte: Halt! Hier giebſt du Zoll, und Alles was du haſt! Und haſt du nichts, ſo opferſt du dein Leben! — Es fand ſich aber nichts, was nur der Mühe ſich verlohnte: da griff er gierig nach dem Roſenkranze, trat in höhnendem Frevelmuthe den flehenden Mönch zu Boden und wandte ſich unbekümmert des Weg's entlang, um anderweit ſein Handwerk zu verſuchen.

Schon kühlte ſich die glühende Luft von dem fernhin ziehenden Gewitter und ein friſcher Windhauch rauſchte durch das hohe Blätterdach, da begegnete ihm bald, in einer wilden, öden Felſenſchlucht, ein altes Köhlerweib. Der dicke Kohlenſtaub und Ruß, welcher von der Hitze der Sonne in ihr lederbraunes Geſicht eingebrannt war, gab ihr ein häſſliches, ſchwärzliches Anſehen; groſſe Schweißtropfen perlten von der langen, über den eingefallenen Mund zum Kinn herabgebogenen Naſe und tiefgebückt und ſtöhnend ging ſie unter dem ſchwer beladenen und ſorgfältig mit dem alten ſchwarzen Mantel bedeckten Tragkörbe, als ob ſie etwa dem im fernen Walde arbeitenden Gatten friſche Lebensmittel für die neue

Woche herbeigeholt habe, oder für einen reichen Krämer allerlei kostbare Waare zum Markte feil trage, oder gar des eben vorbeigeeilten Pfaffen Schätze führe. Doch er mogte auch enthalten, was er wollte, der Tragkorb schien dem Buschklepper eine erwünschte und leicht zu erlangende Beute zu sein. Rasch trat er auf sie zu, seine halbverständlichen, donnernden Worte begleitete das Klappern des großen Schwertes, welches, mit riesiger Faust erfaßt, aus der durch vielen Gebrauch geweiteten Scheide flog, und mit dem rostigen Knaufe desselben versetzte er der Alten eine derbe Schelle auf den wackelnden Kopf, die hinreichend schien einen feisten Ochsen zu betäuben, und schon langte die andere raubgierige Hand nach der Kiepe, um sich der fremden Schätze zu bemächtigen. Doch siehe! — plötzlich hob sich das Haupt der Alten zu einer Riesenhöhe empor, ein heißer erstickender Athem, gleich der über den Schmelzöfen flimmernden Luft, strömte rings umher; mit feuersprühenden Blicken richtete sie die rothen, triefenden Augen zu dem kühnen Räuber und, aus den weiten Ärmeln des zerlumpten Wamms, fuhren nach dem Verwegenen ein Paar dürre Krallenfäuste, die deutlich ihre satanische Abkunft verriethen und welche schon im Begriff waren, krampfhaft um ihre Beute sich zusammenzuschlingen, als der Blick auf

das dem frommen Bruder entwandte Kleinod fiel, welches nachläſſig in eine Schleife des Kollers geknüpft war. Das Bild der Hölle ſchrak vor dem Zeichen der Erlöſung zuſammen, taumelte zurück in den ſtachelichten Dickicht und war verſchwunden. Und auch durch die Glieder des Raubjägers rieſelte Entſetzen; wild ſtarrten ſeine Augen auf die Stelle der Erſcheinung und mit vorgeſtrecktem Schwerte zog er ſich rückwärts nach dem Schlupfwinkel ſeiner Ruhe zurück, als ob er noch immer einen Überfall von jener Stelle her befürchten müßte.

Angelangt in der gewohnten Höhle ſeiner Einſamkeit, kehrte mit dem Verſchwinden der Furcht das Bewußtſein, die Rohheit und die Frechheit zurück; er ſchalt ſich ſelbſt über die lächerliche Angſt, die ihm, dem überall Gefürchteten, ein altes, ſchwaches Köhlerweib eingejagt hatte; er verwünſchte den Tag, den er ſo im Harniſch zugebracht und der ihm keine andere Beute als eine, für ihn unnütze, Kleinigkeit geliefert hatte; er ergriff mit Heftigkeit den Kranz, um ihn von ſich zu ſchleudern und durch die Gewalt der Fauſt zerriß das Bändchen, und die einzelnen Ringe und Perlen hüpften zerſtreut, in fröhlichen Sprüngen, von der Zinne der Klippe in das unten im Thale vorbeirauſchende Bächlein hinab.

Mit dem Gegenſtande des Zornes verſchwand der Grimm ſelbſt. Kraft und Thatenluſt wallte wieder durch das wilde Blut und, nachdem die rauhen Doggen an das breite Koppel gelegt waren, wanderte der Raubſchütz fort in die Mitte der Wildniſſe. Kaum waren die Hunde vom Riemen gelöſ't und zum emſigen Suchen des Wildes ermuntert, als auch ſchon ihr eifriges Klaffen einen Fund verkündete, und der in einander gerankte Dickicht brach raſſelnd aus einander und ein ſchwarzer Eber von ſeltener Größe ſchnob, in großen ſchwerfälligen Sätzen, neben dem lauernden Räuber vorbei, der alsbald im raſchen Laufe dem Thiere zu folgen begann. Keuchend flog die Jagd dem Berg hinauf, durch des Hochwalds dunkele Schatten; durch des Dickichts rauhes Gewirre dröhnten die eilenden Tritte, über der hallenden Felſen Gipfel; hinab in das Dunkel der Thäler ſtürzte die toſende Jagd. Nicht die Feuchtigkeit der durchwateten Brüche, nicht das ſchäumende Waſſer der Gießbäche löſchte den Kehlenbrand der lechzenden Hunde: nur das, unter dem langen Gebiß, aus zerknirſchten Gliedern hervorſprudelnde Blut ſollte den Durſt ihnen ſtillen. Doch ſo ſehr auch der Jäger die Schritte beſchleunigte, ſo lang ſich die großen Rüden auch ſtreckten, ſo nahe ſie auch ſtets den Ferſen des eilenden Kai-

lers waren; ſo vermogten ſie ihn doch nicht völlig einzuholen, und dieſe ungewohnte Hartnäckigkeit verdoppelte nur die Wuth der geifernden Hunde, vermehrte nur die Begierde des anhetzenden Jägers, welche bis auf den höchſten Gipfel geſteigert wurde, als das ermattende Schwein begann, ſeinen Lauf ſtets bergabwärts zu nehmen, gleichſam als geſtatte die große Ermüdung das Erklimmen der Höhen nicht mehr. Daher ermunterte der Jäger mit brüllendem Zurufe die athemloſen Hunde zur letzten Anſtrengung, und der Keiler rannte einen jähen Abhang hinab auf eine kleine grüne Ebene hinzu, und die Verfolger ſtürzten dicht hinter ihm nach und im unaufhaltbaren Laufe ſprengte der ganze Troß in die unergründliche Tiefe des Teufelsbades, deſſen ſchwarze Farbe, zur Täuſchung des eilenden Räubers, der Satan in das friſche Grün des Wieſenteppichs verwandelt hatte.

Während nun der Unhold und ſeine grinſenden Hatzrüden mit den ſprudelnden Wellen kämpften und ihren gemeinſamen Blutdurſt gemeinſchaftlich in dem ſchlammigen Waſſer auf immer erſtickten, um auf immer zum neuen qualvollen Durſte in den Gluten der Hölle zu erwachen, ſchallte ein gellendes Gelächter aus den alten Erlen rings umher, und

ein Wirbelwind ſauſ'te ſchauerlich durch die hohen Tannen, welche ſeine Kraft krachend entwurzelte, um unter ihrem Sturze die hintergangenen Schwimmer in die bodenloſe Tiefe zu verſenken.

Heiso Freyenhagen.

Dicke Schneemaſſen deckten im Anfange des Jahrs 1510 die Berge und Thäler des Harzes. Der blendende Glanz der kraftloſen Sonne malte die gigantiſchen Höhen, welche ihre wiederſtrahlenden Scheitel in die klare Luft emporhoben, mit durchſichtigem Golde; des Äthers Farbe ſpiegelte ſich aus den bläulichen Schatten der Gründe zurück; nur einzelne ſtolze Tannen hatte der Sturm durch kräftiges Schütteln von ihrer kalten Laſt befreiet und ſie ſtreckten ihre ſchwarzen borſtigen Gipfel aus dem weißen Winterkleide hervor. Die rauhen felſigen Wege waren durch Eis und Schnee geebnet und rauſchend glitten die abentheuerlichen Geſtalten der Schlitten die ſchlüpfrigen Abhänge hernieder; fern durch die wüſten erſtorbenen Wälder hörte man das muntere Klingeln der Schellen und von den Kuppen herab erregte die kräftig geſchwungene Peitſche der Fuhrleute das knallende Echo der Thäler.

Den Sitten der Väter getreu, kamen die Bewohner des rauhen Gebirges von allen Seiten herunter in die niedern Orte des Landes, um in geſelligen Freuden die kurzen Tagesſtunden des Winters noch mehr zu kürzen. So nahete ſich auch ein Zug oberharziſcher Bergleute mit ihren Schönen dem finſtern von runden Flußkieſeln erbauten Thore der alten Stadt Oſterode; muthig wieherten die Hengſte in dem leichten Geſchirre und nach dem Tacte der Glöckchen flogen ſie im raſchen Trabe durch die hügeligen eiſigen Gaſſen nach der belebten Schenke dahin.

»He, Bruder!« rief Jacob Kurdes, eines Bürgers Sohn, nachdem er den Kopf aus dem kleinen Schiebfenſter zurückgezogen und dieſes klirrend zugeworfen hatte, zu ſeinem Trinkgenoſſen Paulus Uthlo in das Zimmer hinein, »he! da kommen die Zugvögel [1]) vom Harze: was gilt's, da giebt es einen Gimpel zu fangen. Sicherlich erwärmen ſich die kleinen erſtarrten Püppchen lieber an der Hochofenflamme eines feurigen Jünglingsherzens, als an den verlöſchenden Grubenlichtchen [2]) ihrer alten Gefährten, deren Bärte wie ein bereifter Wald ſtarren und an welchen die Eiszacken, gleich den Vitriolkriſtallen in dem Rammelsberge, [3]) angeſchoſſen ſind.

»Nur herein, ſchöne Jungfrauen!« wandte er ſich, aufſpringend, zu den eintretenden Harzerinnen.

„Die ſüßen Lippen ſind bei ſaurem Wein willkommen, bei kalten Tagen warme Herzen angenehm. Ihr ſcheint erſtarrt — doch ſicherlich, ich ſchwör es Euch, es thaut ſich's leicht in meinen Armen auf, wo heißer Liebesathem weht und nicht das Eis im langen grauen Barte die Küſſe würzt. — Komm, kleine Schwarze, Du ſiehſt ſo bös und zweifelnd aus, Du glaubſt mir etwa nicht, Dich will ich bald ſchon überzeugen!“

Doch, die eben von dem Taumelnden begonnene Umarmung der ſchwarzen Chriſtel wurde durch die Dazwiſchenkunft des nervigen Arms ihres Bruders geſtört, der dem Trunkenen mit Kaltſinn entgegnete:

„Gemach, Junker Unverſchämt! um Eurer Lüſte willen kamen wir nicht her. Laßt Euch den Oſtwind um die Naſe wehen, damit des Weins Arſenikdunſt vom Arze Eures Hirns geſchieden werde, und Euch die Hüttenkatze *) morgen nicht ereile.“

„He, Paul!“ verſetzte Lurdes, „ſagt' ich's nicht, daß heute Thatenluſt in meinen Adern walle!? He, alter Schachtkloß!“ *) wandt' er ſich zum Bergmann hin, „was weiſt Du, wie ſich's in der Oberwelt mit jungen Dirnen ſpielen läßt!? Geh! buhle Du mit Deinen grauen luſt'gen Bergageſpenſten *) in tiefer Gruben Nacht, die mögen ſpröde ſein, doch dieſer Kleinen voller Buſen bittet: ſtöre unſre Luſt,

wie wir allhier gewohnt, nicht weiter! — Und biſt Du jetzt nicht ſtill, ſo möcht ich Oſterödder Sitte Dich wohl lehren! — Doch, biſt Du gleich vom Leder *) her, ſo ziehſt Du doch wohl nicht gar gern vom Leder, Tölpel!«

»Komm, Chriſtel,« ſagte kalt der Schönen Bruder, »die Waſſer einer erſoffenen Grube laſſen ſich durch die Künſte gewältigen, *) aber zur Beſänftigung eines, von Wein trunkenen, Gemüths iſt noch keine Kunſt erfunden. Wir wollen einen andern Aufenthalt uns ſuchen.«

Kaum wandten ſich die Fremden zu der Thüre hin, als Jacob Lurdes die auserkohrne Schöne vom Arm' des Bruders riß, der dieſe Kühnheit gleich mit einem derben Fauſtſchlag auf den Kopf des Thäters ſtrafte, und, während händeringend ſich die Weiber nach den Schlitten flüchteten, begann ein lärmendes Gefecht. Mit einem, dem Kamin entriſſenen Ofenbrande greift Jacob Lurdes wüthend an, um die empfang'ne Schmach zu rächen; des Paulus Fauſt bewaffnet ſich mit einem Stuhle, um ſeinem Freunde kräftig beizuſtehn, und derbe Schlittenpeitſchen ſauſen von der andern Seite und die, der Bank entwandten, Beine hämmern, vom ſchlaggewohnten Arm des Bergmanns wohl geführt, auf jener Trunkenbolte breite Rücken. Des Zornes Ruf, des Siegers

Luſtgeſchrei, des Schmerzes Stöhnen füllt die kleine Stube; durch ſchnell zerbroch'ne Fenſterſcheiben dringt der Lärm zur Straße hin und bald erſcheint der Wächter und der Nachbarn Menge, um dem ſchon blutigen Tumulte Stillſtand zu gebieten.

Am andern Morgen fielen die Frühſtrahlen der heitern Winterſonne durch die runden grünen Fenſterſcheiben des Gemachs, worin der edle Bürgermeiſter von Oſterode Heiſo Freyenhagen, in tiefes Nachdenken verſunken, mit langſamen Schritten auf und ab ging, als die Thür geöffnet wurde und Jacob Lurdes, vom Frohnknechte begleitet, trotzig hereintrat.

»Schon lange« redete er ihn mit zürnendem Ernſte an, »ſchon lange habe ich Deinen Ungebührniſſen mit einer Milde nachgeſehen, die mir von den Rechtlichen der Bürger zum Vorwurf gemacht wird; ſchon lange hat mich die Rückſicht, Dich aus der Taufe gehoben zu haben, von den harten Maaßregeln abgehalten, welche Deine bisherigen Frevel verdienten; immer hoffte ich durch dieſe Milde, durch väterliche Zurechtweiſungen Dich zu beſſern: doch, da das Vertrauen auf meine Nachſicht Dich nur zu neuen Übelthaten leitet und auch die Drohung der gerechten Strafe keine Frucht hervorgebracht, ſo büße

Deiner Thaten Folgen; gieb mir Dein Schwert und folge jenem in die Haft.«

Stumm, doch mit Rache sprühenden Blicken, befolgte Lurdes den Befehl, warf das Schwert klappernd auf den Tisch und ging mit dem Frohn, bis dieser die kreischenden Gefängnißthore hinter ihm schloß und seine Fußtritte, mit dem Klirren des Schlüsselbundes, auf der Treppe verhallten.

Im lieblich erwärmten, mit Wohlgerüchen durchhufteten Zimmer, dessen Fußboden sauber mit kostbaren Teppichen bedeckt war und dessen Wände und Geräthe reiche Zierrathe schmückten, schlich, einige Zeit nach jenen Vorfällen, der, wenn auch noch nicht bejahrte, doch fast erblindete und mit der Gicht schwer behaftete Kaufherr Thomas, auf seinen gepolsterten Krückstock gestützt und geleitet von seiner jungen Ehefrau, der reizenden Regina, umher, indem fast jeder Tritt zu neuen Schmerzen seines siechen Leichnams wurde und zu wiederholten Klagen des bleichen Mundes spornte. Behutsam öffnete eine Magd die vor der Zugluft wohl verwahrte Thür und indem sie, eintretend, unbedeutende Geschäfte heuchelte, gewahrte nicht der kranke Mann, daß sie mit trügerisch blinzelnden Augen der Herrin winkte.

»Das Geben ſcheint Euch immerhin noch anzugreifen,« ſagte dieſe koſend zu ihrem Gatten. »Ruhet aus in Eurem Sorgenſtuhle, während mich die häuslichen Geſchäfte in das Vorrathshaus hinabrufen. Schlummert etwas; vielleicht lindert's Euren Schmerz: ich kehr' indeſſen bald zurück, um Euch die Zeit zu kürzen.«

Und ſie führte ihn hin, zu den hochaufſchwellenden Sammetküſſen des Seſſels, den er ohne Hülfe nicht verlaſſen konnte, und ſtrich mit ihren weichen Händchen die ſchlaffen, bleichen Wangen des Gebrechlichen.

»Dank Dir, treues Weib!« ſtöhnte er, »ſchenkte doch der Herr mir die Geſundheit wieder, damit ich Deine Liebe Dir vergelten könnte!«

»Laß' das gut ſein,« koſ'te ſie, »ich bat Euch oft darum; Ihr wißt, daß Eure Liebe, Euer Zutrauen mir genügt.«

»Wo iſt er?« fragte ſie bei dem Heraustreten aus dem Zimmer die harrende Magd, »laß ihn leiſe und unbemerkt heraufkommen, nach meinem Gemach.«

Kaum war ſie auf dem entlegenen Stübchen angelangt, als auch Jacob Lurdes, faſt gleichzeitig mit ihr, die Treppe hinaufflog und in die Thür ſchlüpfte.

»Wie unausſprechlich glücklich macht Ihr mich,

ſchöne Frau,« ſprach er, indem er vertraulich ſeinen Arm um die ſchlanke Geſtalt wand und ſie an ſich drückte, »wie ſelig bin ich, daß Ihr meinem langen Flehen endlich nachgabt, endlich mir ein ungeſtörtes Zuſammenſein mit Euch geſtattetet. Wie konntet Ihr nur ſo lange in Liebesglut mich ſchmachten laſſen, wie konntet Ihr ſo lange dem Lechzenden auch nur einen erquickenden Tropfen Hoffnung verſagen! Doch, klug muß ich Euch preiſen und wohl berechnet habt Ihr Eure Schritte; denn Sehnſucht reizt und würzet und verdoppelt den Genuß.«

»Ihr ſeyd zu vorſchnell,« unterbrach ſie ihn, indem ſie ſich des Jünglings Arm' entzog, »ich habe zwar ſchon vieles Euch geſtattet, ich habe viel um Euch gewagt als ich Euch rufen ließ, doch iſt es nur um Euch zu prüfen; Ihr ſeid noch weit von meiner Lieb' entfernt; glaubt nicht, daß ohne Preis Ihr zu der Frauen Gunſt gelangt.«

»O, zögert nicht, o, ſprechet raſch was die Bedingung iſt, die mich in Eurer Arme Himmel führt. Stark fühl ich mich das Schwerſte zu ertragen, glänzt mir als Lohn der Laſt nur Euer reizend Bild; Kraft ſchwillt die vollen Muskeln mir, zu Euch herab den Äther herzuziehen; Euch ſelbſt zum Himmel hinzutragen, denk' ich als Preis der Anſtrengung nur Eure Lieblichkeit. — Ihr zögert noch!? —

Sah't Ihr ein zierlich Sternchen nie, das wunderbar aus Schnee gewebt, im heitern Schein der winterlichen Sonne ſchimmerte, und, als ein Herold jedes Strahles, den ihm verlieh'nen, fremden Glanz verdoppelte und wie es, brüſtend ſich, in jener Gluth zerging, zum leeren Nichts verſchwand? Seht, dieſem Sternchen gleiche ich, Euch iſt der Sonne Glanz beſchieden, in Eurem Lichte glänzt mein Weſen, in dem von Euch empfangenen Feuer ſchmilzt meines Herzens Daſein hin.« —

»Ei, endet doch — Ihr ſcheint Euch zu erſchöpfen — vergeudet nicht in ſchönen Worten Euer Feuer; es mögte Kraft noch nöthig ſein, wenn Ihr im Ernſt bereit, um ein gekränktes Weib, der Rache ſüße Frucht zu brechen.«

»O, fürchtet nicht! die Glut, die in mir iſt, die mir von Euch gegeben, kann nimmer als durch Euch erlöſchen, und iſt nur Rache Euer Preis, ſo nehmt den Schwur, ſie zu vollbringen!«

»Wohlan, Ihr ſchwuret es, ſo wiſst, auch mich hat jener kalte Mann gekränkt, der Eures Zornes Glut empört; auch mich hat er, der ſelbſt Reginens Gunſt mit Übermuth verſchmähen konnte, zur Rachſucht aufgefordert, und Ihr müſt Euch und mich an jenem Stolzen rächen. Das ſei der Preis, um den Ihr meine Lieb' erlangt.«

»Was, Freyenhagen hat auch Euch gekränkt!? — Der ſoll der Rache nicht entgehen; denn lange kocht mir ſchon das Blut, den Schimpf zu tilgen, den er mir gebar. Ha, hölliſch iſt die Schmach, die mich betraf, mich, eines Bürgers Sohn, den kühnen Turbes in den Thurm zu werfen, um einen Streit mit jenem Maulwurf aus der Berge Nacht! wo iſt je ſolcher Frevel wohl erhört! — Doch, rathet Ihr die Urſach jenes Unheils nicht? die ſtolze Bürgermeiſters Frau iſt es allein, die mir das Feuer angeſchürt; ſie kann es nicht verzeihn, daß einſt, als mir der Wein vom trunknen Munde ſprach, ich einen Kuß von ihr begehrt, und denkt nur, einen Kuß! wer iſt denn wohl ſo karg damit? — Ha, wartet, meinen Stahl will ich in Eure Herzen tauchen! ich will Euch« —

»Dacht ich's doch — wenn Ihr ſo vorſchnell Eure Rache überall verheißt, ſo werdet niemals Ihr das Ziel erreichen; denn, welcher Räuber, der im Buſch auf Beute lauert, wird dem Wandrer warnend ſagen, daß ihn ein Überfall bedrohe? Mir ſollt' es Leid thun, wenn Ihr durch neue Unbeſonnenheit vielleicht in neue Schmach Euch ſtürztet. Drum warnen will ich Euch. — Beſchmeidig müßt Ihr ſein, die tiefſte Reue heucheln, des Herzens Rachegluth mit kaltem Eiſenpanzer überdecken und

im Geheim die günſtigſte Gelegenheit erſpähn. Denkt nur, des Wildes Treiber, der mit Klappern und mit Rufen die Büſche rege macht, wird nimmer eines guten Schuſſes ſich zu freuen haben; wohl aber jener Jäger, der im Hinterhalt, von dichtem Laub geſchützt, mit kaltem Blute harret, läßt arglos das erkorne Wild ſich nahen und verfehlt mit ſicherm, tödtlichem Geſchoß die reiche Beute nicht.«

»Ja, wahr iſt es, mit Weiberliſt muß Jünglingskraft im Bunde ſein, ſoll großer Thaten Kranz des Helden Stirne krönen. — Schwer wird es werden meine Leidenſchaft zu zügeln: doch was iſt wohl zu ſchwer um jenes kalte Weib, um jenen ſtolzen Herrſcher der Sühne Folter hinzugeben, um Eure Liebesgunſt ſich zu erwerben. D'rum ruhig, rachedürſtend Herz, des Labſals Quelle iſt nicht fern!«

»Hört, lieber Jacob,« ſagte ſie, indem ſie ſich ihm ſchmeichelnd nahte, »habt Ihr ſchon einen Plan, der ſeines Zweckes nicht verfehlen kann? Sonſt will ich gern Euch meine Anſicht leihen.«

»Sagt, ſchönes Weib, wie kann ich Euch und mich zum langerſehnten Ziele führen? Des Fallſtricks Schlingen knüpfet Ihr mit ſchlauer Hand und dann vertraut dem raſchen Jünglingsmuthe die Ausführung des Werkes an.«

»Ihr glaubt durch Todesſchmerz den Stolzen zu erſchüttern? O, eitler Wahn! der Tod iſt feigen Seelen grauſenhaft; der Böſe, Frevelhafte, zittert vor dem Ende, das ſein in Lüſten hingebrachtes Leben trifft. Was iſt ihm Todesſchmerz? Sein ſtarkes Herz verachtet ſolche Pein, der Tod führt ihn zu neuer Seligkeit, verwiſcht die Sorgen von der faltenreichen Stirn. D'rum würdet Ihr nur Dank von ihm verdienen, da wo nur Schmerz und Qual ihn martern ſoll. Daher ſind andre Mittel uns von nöthen. — Kennt Ihr die ſchwache Seite Freyenhagens nicht, wo ihm allein der gift'gen Natter Zahn des Schmerzes Wunde öffnen kann? — Ihr wißt, er lebt mit ſeiner Frau in guter Ehe, er ſchätzt ſie über Alles, ſie nur allein gewährt ihm ird'ſche Wonne, ein Liebesblick aus ihren Taubenaugen lohnt ihn für tauſend Ungemach, auf ihre Treue baut er feſt. Sind wir im Stande, ihm den Wahn zu geben, daß ſie ihm untreu ſei, ſo iſt das Ziel erreicht. — Im Geiſte ſeh' ich ſchon den Wurm der Eiferſucht ſich um ihn winden, der ſeine Ringe um ihn feſt zuſammenzieht, der ihm das Herz zerquetſcht, aus deſſen Rachen Gram und Krankheit ſtrömen, der nur des Unglücks Jammer ziſcht und mit den feuerſprühenden Augen des Schmerzes Fackel in des Weibes Bruſt entzündet.«

»Das iſt unmöglich, dieſen Wahn gebt Ihr ihm nie!«

»In Männerherzen Eiferſucht zu wecken, iſt leicht, wie durch des Zeiſigs Flügelſchlag ein Flöckchen Schnee ſich von des Felſens Spitze löſ't, und iſt darin der Anfang erſt geſchehen, raſch ſchreitet ſie dann fort, wie durch die eigne Schwere an jenes Flöckchen ſich die andern Flöckchen ballen, bis zur erdrückenden Lawine die Maſſe wächſt und Alles, was in ihre Nähe kömmt, im grauſen Sturz zertrümmert wird. — Seid Ihr der Zeiſig, rührt das Flöckchen in ſeinem Felſenherzen an, die andern Flocken finden ſich, und jubelnd werden wir in ſicherer Ferne ſtehen und ihn und ſie durch kalter Eiferſucht Lawinen-Schwere zerſchmettert ſehn. — Jetzt geht! und richtet Ihr mit Klugheit aus, was ich Euch rieth; ſo führt die Rache Euch zum Glück der Liebe!«

Der Bürgermeiſter kehrte ſo eben von dem Rathhauſe heim und trat zu ſeiner treuen Frau in das Gemach, wo ſie, den Säugling auf dem Schooße haltend, an dem muntern Spiele des älteſten, blondgelockten Knaben ſich ergötzte und die erſten hervorbrechenden Wetterſcheine ſeines Verſtandes, durch

ſorgſame Leitung, zu einem fortwährenden glänzenden Lichte anzufachen ſuchte. Ein ſeelenvoller Blick empfing den guten Gatten, von deſſen kräftig-männlichem Geſichte des Richters Ernſt verſchwand, um nur der Liebe Ausdruck darzubieten.

»Bei Dir allein, Du liebes Weib, iſt Ruhe!« ſprach er. »Der Bürger manche fangen an zu murren, ſie wollen nicht der Ordnung Joch ertragen, das ich gezwungen bin, auf ſie zu legen. Doch, Gott verleiht mir Kraft, nach meines Fürſten Willen, die rohe Zügelloſigkeit zu bändigen und allen Guten Schutz zu geben. Nun ſei des Tages Arbeit denn vollbracht und Deine Liebe lohne mich dafür.«

Kaum legte er das Schwert und den Mantel an die Seite, als auch ein alter Diener meldete:

»Der Jacob Lurdes wünſcht mit Euch allein zu reden, edler Herr; in Euer Zimmer hab' ich ihn geführt.«

»Seid milde mit ihm,« bat das gute Weib, »und denkt der Bande, die Euch an ihn feſſeln!«

»Was willſt Du, Jacob?« fragte der hereintretende Bürgermeiſter, »giebt es etwa wieder einen Fehler auszugleichen, da Du die Ohren meiner Gattin ſcheneſt?«

»Ach, guter Pathe, edler Herr, ſo iſt es leider, ja! ich habe meines wüſten Lebens Unrecht aner-

kannt, daß Reue Wurm nagt in der innern Bruſt. Ich komme nur, um wegen meiner Fehler Verzeihung zu erbitten, da ich fortan nicht mehr dem Schwärmen und dem Raufen mich ergeben werde. Ich danke Euch, daß Ihr des Richters Strenge über mich geübt; denn dadurch nur allein iſt mir in meinen Geiſt Beſinnung heimgekehrt, nur dieſes zeigte mir den Abgrund, der mir drohte, nur dies allein entriß dem völligen Verderben mich. Der Zahl der guten Bürger fügt mich bei, nehmt mich als Euer Kind in Eure Liebe wieder auf, ich werde folgſam ſein, Ihr werdet nicht die ſtrenge Richterhand auf mein gebeugtes Haupt zu legen brauchen."

„Gern hör' ich ſo Dich reden, wie Du noch nie geſprochen haſt. Sei mir von neuem denn willkommen, Sohn, laß Dich an Deines treuen Freundes Buſen drücken, ein wahres Feſt haſt Du mir heut bereitet. Den ſchönſten Lohn des ſtrengen Richters, wenn Beſſerung der Straferkennung folgt, haſt Du, o Herr, verliehen! Komm, lieber Jacob, komm, ich will Dich in die Arme meiner guten Anna führen, auch ſie muß Zeugin unſerer Verſöhnung, Deiner Güte ſein!"

„Ach, edler Freund, in dieſem Augenblicke, der meinen Jugendbund beſiegelt, wo ganz ihr mir Ver-

trauen ſchenkt, muß ich in jeder Hinſicht offen mit Euch reden, Euch zeigen, daß ich's redlich mit Euch meine, des Herzens tiefſte Falte klar enthüllen. — Doch nein, — ich wage nicht, den ſchönen Glauben Euch zu nehmen. Zurück will ich die Offenbarung preſſen. O, wüßtet Ihr es nie, was leider ich erfahren müſſen!«

»Jacob, wie verkennſt Du mich? weißt Du denn nicht, daß Leidenſchaften mein Urtheil nie gefangen halten, daß ich auch Ungemach erdulden kann? D'rum fordre ich, als erſte Pflicht des mir zurückgegeb'nen Sohnes: Offenheit. Ich wünſche nur, daß Dir ſie keinen Nachtheil bringt, daß ſie mich nicht zu neuer Strenge ruft. Dann ſchweige lieber, denn das, was noch Verborgenheit mit dunkelm Schleier deckt, das braucht der Richter nicht zu ahnden.«

»Nein, edler Mann, die Strafe trifft mich nicht, die Sache geht Euch ſelber an.«

»Dann iſt es um ſo mehr Dir Pflicht, den Freund vor drohender Gefahr zu warnen. Was giebt es, ſprich, wird etwa über meine ſtrenge Zucht der Bürgerhaufen wild?«

»Nein, Pathe, nein, das iſt es nicht! Doch reden muß ich, meine Pflicht gebietet. Man ſagt

— das Volk ſpricht's unter ſich — daß Euer Weib — daß Eure tugendhafte Anne« —

»Was ſagt man von ihr, ſprich!«

»— daß ſie Euch untreu ſei. O, nein, ich glaub' es nicht!«

»Das iſt es? das? und weiter nichts? Sei ruhig, guter Jacob, das ſpricht der Neid, das bin ich ſchon gewohnt, den Reden traue nicht. Wenn Du die Läſterzungen hörſt, ſo ſage nur: es ſei gegründet, vollkommen wahr, Du wiſſeſt es genau; denn wenn, in meines Amts Geſchäften, ich nicht im ſtillen Kämmerlein zugegen ſei, ſo koſe ſie, die ſchöne Anna, freilich nicht mit mir, mit andern glatten Knaben ſpiele ſie, die ihr im liebevollen Schooße ruhen, an ihrem weißen Halſe hangen: doch ſei es nur der Knabe, den ſie mir gebar, der Säugling hold und zart, dem ſie des Vaters Namen ſtammeln lehrt.«

»Man führt jedoch die Zeichen an, man nennt die Buhlen, die Euch hintergangen haben. Vielleicht erinnert Ihr der ſchmucken Reuter Euch, die oftmals, von dem Herzoge geſandt, Euch unbedeutende Beweiſe ſeiner Huld gebracht. Vielleicht wißt Ihr es noch, daß einſt am Magdalenentage, als Ihr vom Jagen heimgekehrt, der hübſche Krauskopf lang' auf Euch gewartet. Vielleicht beſinnet Ihr Euch, daß einſt —

„O, ſchweig, ich gebe nichts auf ſolch Gerede; ich kenne mich und auch mein treues Weib; ich kenn' auch die, die mir nur übel wollen, die hinter mir bei jedem Schritte ſpähn und dennoch keines Fehltritt's mich bezüchtigen können und nun mein einziges wahres Glück, das Glück der Ehe mir verderben wollen. — Geh, ſage denen, die Du ſiehſt: ich ſei von Allem unterrichtet. — Geh, halt' die Tugend feſt und Du kannſt immer auf den Freyenhagen bauen.

Unermeßliche Anſtrengung hatte es bei dieſer Unterredung dem Lurdes gekoſtet, ſeine rohe Raſchheit zu bändigen, edlere Gefühle zu heucheln, die ihm völlig fremd waren, und nicht in ſeinem, ihm aufgedrungenen Benehmen zu wanken, als er an der Feſtigkeit und der tugendhaften Überzeugung des Bürgermeiſters ſeinen ganzen ſchändlichen Plan ſcheitern ſah. Nur noch mehr fühlte er ſich durch dieſen mißlungenen Verſuch zur Rache hingezogen, er ging und trug die Glut der Hölle aus dem Bereich der Tugend fort.

Zwar war ihm dieſer Plan, der ſeiner unbändigen Leidenſchaftlichkeit ganz entgegenſtand, durch die ſich darbietenden Schwierigkeiten noch verhaßter ge-

worden; doch wagte er noch nicht, das völlige Mißlingen ſeiner Unternehmung der Rathgeberin Regine zu entdecken, weil er fürchtete, ſich dieſelbe gänzlich abhold dadurch zu machen. Er brütete vielmehr über neuen Anſchlägen, er hoffte noch, durch etwas Zeitgewinn und durch Benutzung der Gelegenheiten, den Funken in dem Herzen des biedern Freyenhagen anzufachen. Doch glaubte er, nach ſo viel Anſtrengung und Ärger, auch ſeinen Freuden huldigen zu müſſen. Er ging daher in die bekannte Schenke um die Grillen durch den Wein zu verjagen, und, mit dem betäubenden Dunſte der Trinkſtube, wirbelten ſich ihm auch ſchon das rohe Gelächter und die unkeuſchen Reden der gewöhnlichen Genoſſen entgegen.

»Wir wünſchen Glück, Herr Bruder,« hieß es, »zu der neuen Freundſchaft mit dem Bürgermeiſter. Du haſt wohl wieder Luſt zum Thurm' zu wandern. Freilich iſt's auch dort, im hohen luftigen Gemache ſchöner, als hier im engen Stübchen, wo das Jubeln der ſchwärmenden Freunde Deine weiſen Gedanken nicht reifen läßt. Kein Übermaaß an Speiſ' und Trank pflegt dort die wohlthätige Verdauungskraft zu ſchwächen, die angenehme Kühle beruhiget das heiße Blut, und ſanfter, als in eines Mädchens Armen, ſchläft ſich es dort auf harter Pritſche ein.

Und — welch ein herrliches Gefühl — dem niederen Getümmel der Erde ganz entrückt und erhaben über alle Schwächen und Thorheiten der Mitbürger zu ſein, auf die man, gemeinſchaftlich mit den nachbarlichen Dohlen, lobend, tadelnd und krächzend herabblickt.«

»Aber nicht herabfliegt, denn den Erſten der ſchwarzgefiederten Galgenvögel wird man in ſeinem köſtlichen Thronſaale durch eiſerne Vogelbauer-Stäbchen wohl verwahren! rief ein Anderer.

»Ich glaube gar,« verſetzt' ein Dritter, »er hat ſchon wieder einen Kuß von ſeiner ſchönen Anna ſich erbetteln wollen; der Mund iſt wenigſtens, ſo ſcheint's, in tüchtiger Gefahr geweſen. Wenn's nur nicht ſolche Küſſe waren, wie ihm die Bergleut' neulich gaben; denn ſeiner Wangen Röthe und ſeiner Augen Starren deutet eben nicht auf das genoß'ne Glück der Liebe. Doch, wer weis das von uns, die wir mit ſolchen edlen Damen nicht verkehren? die mögen eine andre Art zu liebeln haben.«

Mit der Weiſe des eingetretenen Gaſtes hinreichend bekannt, ſetzte der Kellner den gewöhnlichen Humpen, bis zum Rande gefüllt, auf den Tiſch, und nachdem derſelbe in einem Zuge bis auf den Boden geleert war, begann auch Lurdes den Reden ſeiner Trinkgeſellen zu begegnen und ſcheute ſich ſelbſt nicht,

mit Zuverſicht das zu behaupten, was nur die Bosheit von dem Rufe der tugendhaften Bürgermeiſterin erſonnen hatte.

So ging das Zechen und das Lärmen fort, bis erſt in ſpäter, ſtiller Nacht des Mondes Silberſchein die Taumelnden nach Hauſe leuchtete.

Zwei achtbare Bürger der Stadt ſtiegen die Treppe des Bürgermeiſters hinauf und traten ſchweigend in das Gemach hinein, wo Ruhe und Würde, Hand in Hand, mit der Gerechtigkeit den Wohnſitz hatten, und harrten ſtill, bis ſie zum Sprechen aufgefordert wurden.

»Wir kommen, Herr,« begann alsdann der Älteſte, »um Euch zu melden, daß eine üble Rede das Volk durchläuft, die Euch betrifft, die Eurer Hausfrau guten Namen ſchmäht. Der Bosheit Sprache iſt's, doch halten wir's für Schuldigkeit, den Vorgang unverhalten zu entdecken. Im Wirthshaus hat der Lurdes ausgeſprochen, daß Eure Gattinn Untreu ſich erlaubt, daß mit des Herzogs Knappen ſie gebuhlt; er wiſſe es gewiß, des Thomas Eh'frau hab' es ihm entdeckt, die ſei bereit es zu beweiſen. Das Volk mißt dieſen Reden Glauben bei, weil ſie ſo mit Gewißheit ausgeſprochen, und glaubt

dem keine Folge zu verſchulden, der nicht im Stande iſt, die Ehre und die Ordnung ſeines eigenen Hauſes zu behaupten. D'rum iſt es Eure Pflicht, die Wahrheit auszumitteln und frechen Leumund, wie bei Andern, ſo in Eurer eigenen Sache zu beſtrafen, wollt Ihr nicht dulden, daß der Bürger niederer Haufen Euch den Gehorſam ganz verweigere. Rettet alſo Euren guten Namen und laßt die Frevler nicht entrinnen, weil Ihr in eigner Sache gern die Übelthat verzeiht; die Achtung gegen Euch müßt Ihr erhalten; denn wo der Richter keiner Achtung ſich erfreut, da wird ſein Werk, das Recht, nicht ſtärker hochgeachtet. Zürnt deshalb unſern alten Häuptern nicht; denn Redlichkeit wohnt unter dieſen grauen Locken: und, ſo es Gott will, mögten Wir die Ruhe lange noch genießen, die Euer ſtarker Geiſt der Stadt wohlthuend zubereitet.«

»Ich danke, gute Bürger, Euch,« erwiedert Freyenhagen, weiſe iſt die Lehre, die Eurem Mund' entſtrömt: doch wie mag ich in eigner Sache die Übelthat wohl rügen? wie könnte nicht das eigne Rachgefühl mich übereilen und einen Frevel ich beſtrafen, der kein Frevel iſt, wenn Leidenſchaft ihn nicht dazu erhebt? wie leicht fällt nicht der Schein der Eigenmacht und Härte auf den Richter, deſſen Schritte jeder Bürger mit Eiferſucht belauſcht und

der in diesen wüsten Tagen der Feind der Mehrzahl ist, weil sie mit frecher Hand die Ordnung und das Recht bestürmt, das er mit Muth beschützt, das er mit Unerschrockenheit vertheidigt? Doch ja, es sei, die Hand, die Andrer Ehre schirmt, mag auch zum eignen Schutz' sich dieses Mal erheben! Geht, und beruhigt Euch.«

In dem sauber gefegten Gerichtszimmer des Rathhauses versammelten sich die ehrbaren bärtigen Schöffen und nahmen ihre angewiesenen Plätze hinter dem langen Tische ein. Auch der Bürgermeister erschien, und nachdem er mit stummen Begrüßungen der Anwesenden sich seinem Sessel genaht hatte, wandte er sich redend zu der Versammlung:

»Achtbare Herren des Rathes, ich sehe mich heute zu der unangenehmen Nothwendigkeit gebracht, in eigener Sache zu Gericht zu sitzen und ich muß deshalb um so mehr auf Euren stets bewiesenen treuen Beistand rechnen, und füge nur den Wunsch hinzu, daß Ihr die Sache ganz von den Personen sondern, und daß Ihr, ohne zu bedenken, daß mich die Kränkung trifft, die Meinung über Schuld und Unschuld ohne Hehl bekennen möget: denn wahrlich, lieber mögt' ich selbst den Streit verlieren, als meines Handels wegen Jemand leiden sehen.«

Ein Wink gebot hierauf, die Angeklagten einzulaſſen und durch die ſchweren eichnen Pforten trat Lurdes und des Thomas Eh'frau vor die Schranken, er frech und kühn, ſich ſelbſt bewußt, daß er dadurch die böſe Sache nicht verſchlimmern könne, ſie mit des Schmerzes Zittern, das man nicht auszudeuten wußte, ob es die Regung eines ſchuldbelaſteten Gewiſſens, ob es die Folge der mißlungnen Rache ſei.

»Du haſt gewagt,« begann der Bürgermeiſter, indem er ſich zum Lurdes wandte, »in öffentlichen Häuſern den Namen einer unbeſcholt'nen Frau in übeln Ruf zu bringen, die Ehefrau des Bürgermeiſters Freyenhagen des Eh'bruchs zu beſchuld'gen, und Dich dabei auf die mitgegenwärt'ge Bürgerfrau berufen, die ſich berühmt, daß ſie Beweis darüber bringen könne. Geſtehſt Du dieſe Schmähung ein? und was entſchuldigt Deine Worte?«

»Ich that's im Rauſch, nachdem ich's Euch bereits vertraut.«

»Und Ihr,« fragt' er des Thomas Frau, »was habt Ihr für Beweis, der übeln Rede Wahrheit zu bekunden?«

»Ach, ſtrenger Richter,« hat die ſchöne Schlange, »ich hab's dem Lurdes nicht für Wahrheit ausge-

geben, ich ſprach zu ihm: des Frevenhagen Anna ſei ein ſchönes Weib, zur Liebesluſt geſchaffen und deshalb wundre mich, daß ihr Gemahl von Eiferſucht nichts ſpüre, obſchon des Herzogs Edelknaben ſich oft in ſeinem Haus zu ſchaffen machten, wenn ihm des Amtes wichtige Geſchäfte im Rathe manche trübe Wolke vor der Stirne ſammelten; und fügte drauf den Wunſch hinzu: daß Euch das ſchöne Weib ſo treu verbleiben möge, als Ihr's verdient, als Ihr Vertrauen zu ihr hegt. Er mag im Eifer ſeiner Lieb' zu Euch die Worte falſch gedeutet haben; denn von Beweiſen war die Rede nicht, und ich ſelbſt hegte den Verdacht der ſchon begangnen Untreu' Eurer Gattin nicht. Darum verzeiht, wenn unbewußt der Schuld, ich die Veranlaſſung gegeben habe, daß eines Trunkenen Rede Euch und Eure tugendhafte Frau gekränkt.«

»Fügt beide Euch hinaus und harret dieſer Männer Spruch; denn ſelbſt vermag ich nicht im eignen Streite vom Schuldigen die Unſchuld auszuſcheiden,« gebot der Bürgermeiſter und wandte zu den Rathsherrn dann ſich hin: »Ihr hörtet, was der Angeklagten Rede war, verlangt Ihr noch die Sache weiter aufzuklären? ſo ſprecht; glaubt Ihr ſie ſchon zum Spruche reif? ſo laßt nicht, nochmals bitt' ich Euch, die Rückſicht gegen mich, den Sinn

Euch blenden! Die Meinung falle wie ſie wolle, ſie iſt mir immer gleich willkommen.«

Die Rathmänner ſtanden von ihren Sitzen auf, entfernten ſich in einen Winkel, ſteckten einen Augenblick die Köpfe zuſammen, nahmen darauf wieder Platz und der Älteſte von ihnen erklärte:

»Einſtimmig ſpricht der Rath das Urtheil aus, daß beide Angeklagte des böſen Leumunds ſchuldig ſind, und daß die deshalb feſtgeſetzte Strafe, ohne Schonung, gegen ſie zur Anwendung zu bringen iſt.«

Voll banger Erwartung über den Ausgang dieſes Handels traten die wieder vorgerufenen Beſchuldigten herein. Ängſtlich ſuchten ihre Augen das Urtheil aus den Geſichtern der Gerichtsſchöffen zu leſen, die jedoch auch nicht die kleinſte Muskel verzogen und deren Mienen die größte Gleichgültigkeit und Kälte ausſprachen. Der Bürgermeiſter blätterte mit Aufmerkſamkeit in dem vor ihm liegenden Folianten, als ob er noch immer einen milden Ausweg daraus hervorſuchen wollte. Eine peinliche, erwartungsvolle Stille herrſchte in dem weiten Zimmer, die nur dann und wann durch das Nagen und Scharren der Mäuſe in den großen Actenſchränken unterbrochen wurde. Endlich erhob der Bürgermeiſter mit Würde ſeinen Nacken und ſprach mit dem

ihm eignen milden Richterernſte, der kein Gefühl der unruhig bewegten Bruſt verrieth:

„Die achtbaren Rathmänner halten, nach erwogenem Vorbringen, Euch beide des böſen Leumunds und der darauf gelegten Strafe für ſchuldig, und wir verurtheilen Euch daher zur Ausſtellung an das Halseiſen hiermit von Rechts wegen. — Gerichtsvoigt, vollziehet das Erkenntniß!

Der Rath trennte ſich, der Bürgermeiſter ging hinaus in das Freie, um ſeine deshalb bekümmerte Bruſt, daß in ſeiner Sache jemand büßen ſolle, erſt wieder durch den Anblick der ſich verjüngenden Schöpfung zu beruhigen, ehe er ſich dem Tempel der Liebe und des Friedens in ſeinem Hauſe wieder nahte.

Während deſſen verſammelte ſich vor dem Rathhauſe der Haufen der Verwandten und heimlichen Anbeter der ſchönen Regine, die vor Wuth, Scham und Rachſucht ſich in Thränen auflöſen zu wollen ſchien, und mit den müßigen, gaffenden Zuſchauern, auch die Menge der Trink- und Spielgeſellen des Jacob Lurdes, den der umgelegte kalte Halsband in die ſchäumende Wuth eines Raſenden verſetzte. Bald lief durch die Menge das Gemurmel: der

Freyenhagen hat ſie wegen angeblicher Läſterungen ſchmählich geſtraft, er hat ſie, im Zorne, in ſeiner eigenen Sache unſchuldig gerichtet! Einzelne Verwünſchungen gegen die Strenge des Bürgermeiſters wurden bereits laut, die Gerichtsdiener wurden geſchimpft, zur Loslaſſung der beiden Übelthäter lärmend aufgefordert und mit Mißhandlungen bedroht, bis endlich die Zeit ihrer Befreiung herbei kam und Jacob Lurdes im Triumph nach der Schenke geleitet wurde, wo es an ein allgemeines Zechen ging und wo bald der Geiſt des Weines ſich zu den aufgeregten Gemüthern geſellte, ſo daß nur ein wildes Geſchrei nach Rache und Blut, gemiſcht mit den frechſten Verwünſchungen, die enge Trinkſtube und die zitternde Luft des Marktplatzes erfüllte. Ein Heer Müßiggänger und Unzufriedener verſammelte ſich, da das Gaſthaus die gährende Menge nicht faſſen konnte, vor deſſen Thür, denen ſich die Begeiſterung der Wüthenden mittheilte und zu denen ſich noch die leidenſchaftlichen Anhänger der Frau Thomas geſellten.

Bald entwickelte ſich in dem allgemeinen Tumulte ein lebhaftes Geſchrei nach Waffen und man ſah die Verſammlung auseinander laufen um ſolche herbeizuholen; auf allen Straßen tönte heiſeres Aufruhrgeſchrei und verwegene Schmähreden und immermehr und mehr wuchs die zurückkehrende, ſprudelnde

Volksmasse vor der Schenke und das klirrende Waffengetöse.

In der größten Bestürzung und Besorgniß war die treue Anna und ihr ganzes Hausgesinde um den Gatten und Herrn; ängstlich und heimlich liefen Frohn- und Gerichtsdiener umher, theils um Hülfe und Beistand bei dem männlichen Muthe des Bürgermeisters zu suchen, theils um sich vor den, ihnen drohenden Gewaltthätigkeiten zu verbergen. Da stürzte der treue Schreiber des Bürgermeisters, der in seiner Ehrlichkeit bereits ergrauete Bertram, zum Thore hinaus, der Spur seines Gebieters folgend. Keuchend erreichte er ihn glücklich, zwischen den anmuthigen Gärten lustwandelnd und in tiefem Nachdenken versunken. Kaum vermogte jener Worte zu finden, um den Zustand der Stadt schrecklich genug zu schildern, und er ermahnte den Bürgermeister, nicht wieder nach der Stadt zurückzukehren, bevor sich nicht die erste Hitze gelegt habe, sondern sich irgend wo so lange verborgen aufzuhalten, bis seine Freunde wieder die Oberhand gewonnen und ihn benachrichtigt haben würden, daß er unbesorgt sich wieder nahen könne.

Doch der Bürgermeister wollte sich durch solche Gründe zu der Annahme des Vorschlages nicht bewegen lassen; sein Muth, sein Vertrauen auf die ge-

rechte Sache verſchmähte die Flucht; ſeine unbeſiegbare Liebe gegen ſeine Gattin und Kinder konnte den Gedanken nicht ertragen, dieſe ohne Schutz und Beiſtand in den Händen ſeiner racheſchnaubenden Feinde zu laſſen. Er beſtand daher auf der augenblicklichen Zurückkehr in die Stadt. Weinend flehte der alte Bertram, daß ſich der Herr nicht in die augenſcheinlichſte Gefahr begeben möge; er warf ſich vor ihm nieder auf die blühende Erde, indem er die Kniee ihm mit den Armen umrankte, um ihn an dem Davoneilen zu verhindern. Doch alles war vergebens und ſchon hatte der edle Heiſo ſich von dem Flehenden losgemacht um den Seinen hülfebringend entgegen zu eilen, als ihm auch der Diener keuchend entgegen kam, der, von des Bürgermeiſters Gattin geſandt, jenen ausdrücklich in ihrem Namen aufforderte, ſich nicht etwa unter der Vorſpiegelung, ihr Hülfe zu verleihen, in die Stadt zu begeben, ſondern eiligſt zu fliehen und ſie dem Schutze des Allmächtigen und den erprobten Armen des Bertram und der treuen Dienerſchaft zu überlaſſen. Denn nahe er ſich der Stadt, ſo ſei er unwiederbringlich ihr und den blühenden Kindern verloren, da es jedoch bei der Flucht nicht nur wahrſcheinlich ſei, daß der ſchuldloſen Frau kein Leid geſchehe, ſondern auch gewiß,

daß der Vater ſich zum künftigen Schutz für ſeine Kinder bewahre.

Dieſe Botſchaft, die das Gepräge der Klugheit auf der Stirn trug, wandelte den Entſchluß des edlen Mannes um, und nachdem er mit den glühendſten Worten dem Bertram und dem alten Diener die gewiſſenhafteſte Sorge für die Seinigen anempfohlen und auch die Hülfe des gnädigen Himmels herabgeflehet hatte, wollte er ſogleich ſeinen Weg nach dem Schloſſe Herzberg zum Herzoge Philipp dem Ältern von Grubenhagen nehmen, als ſich aus dem finſtern Thore der Stadt mehrere Bewaffnete zu Roß, die von einem wüthenden Schwarme Fußknechte umgeben waren, herauswälzten, und ſich nach verſchiedenen Richtungen auf den Wegen und in der Feldmark vertheilten, augenſcheinlich zu dem Zwecke, den Bürgermeiſter aufzuſuchen, welches dieſen bewog, in den Ruinen des alten Schloſſes Oſterode, die vor dem Harzthore, oben über der Söſe, am grünenden Abhange thronen und mit ihrem, zur Hälfte herabgefallenen, Thurme finſter über die Stadt herabſchauen, ſich zu verbergen.

Mit Schrecken gewahrte er aus ſeinem Verſteck, daß ſeine treuen Diener der Weg gerade auf einen Haufen Reiſiger hinzuführte; er ſah ſie umringt, ſeine Einbildungskraft malte ihm aus, daß ſie jetzt

über seinen Aufenthalt ausgefragt würden; er sah mit Jammer, daß einige Burschen die Stecken erhoben und die Alten schrecklich mißhandelten. Tiefer Schmerz zuckte durch seine Brust, denn sie litten um ihn, sie ließen sich freudig mißhandeln, um ihren geliebten Herrn nicht zu verrathen. Ein tiefer, dankbarer Seufzer entfloh seiner Brust, als er wahrnahm, daß man die Greise wieder entließ und diese sich mühsam mit den zerschlagenen Gliedern näher zum Thore hinschleppten. Doch lange erfreuete er sich des Gedankens über ihre Rettung nicht, denn die Aufrührer kamen eilfertig den Weg daher, von wo sie Bertram und seinen Gefährten nahen gesehen hatten. Vielfältige Gedanken durchflogen das Gehirn des Harrenden. Er vermuthete, man folge nur diesem Pfade, weil man glauben konnte, daß jene beiden Diener von ihrem Herrn zurückkehrten und daß dieser sich auf dem Wege entfernt haben müsse, welchen jene herabkamen. Doch plötzlich fuhr ihm noch die größere Wahrscheinlichkeit durch den Geist, daß jene altersschwachen Diener, durch den Schmerz der erlittenen Mißhandlungen überwältigt, seinen Aufenthalt verrathen haben müßten. Denn es schien ihm zuviel erwartet, daß solche Menschen, ohne ausgebildeten Geist und ohne die gewöhnlicheren tieferen Gefühle, die Seelenstärke gehabt haben

ſollten, blos für die Sicherheit ihres Herrn, der noch dazu in dem gegenwärtigen Augenblicke aller Macht beraubt war, ihr Leben auf die Spize des Schwertes zu ſtellen; und nur aus dem Grunde, weil ſie gebeichtet was verlangt wurde, konnten jene Schwächlinge von ihren Gewaltigern entlaſſen ſein, denn ſonſt würden dieſe die Marter entweder noch fortgeſezt, oder ſo hartnäckige und treue Anhänger des Gehaßten mit ſich geſchleppt haben. Es war ihm ſelbſt ſchon glaublich, daß ſeine Leute nicht in Folge der erhaltenen Schläge, ſondern nur, weil ſie das Gewiſſen wegen des begangenen Verraths drücke, ſo gebükt und langſam nach der Stadt dahin ſchlichen. Sein Verſtand ſchien ihn durch dieſe Gründe von der Gewißheit zu überzeugen, daß ſein Schlupfwinkel entdeckt ſei; mit jedem eiligen Schritte ſeiner Verfolger ſah er ſein Unglück näher und näher rükken. Er erzürnte ſich nur darüber, daß er, da er doch einmal als Schlachtopfer fallen ſolle, nicht auf eine edlere Weiſe, ſeinem erſten kühnen Entſchluſſe gemäß, ſich ſelbſt in die Wuth des Pöbels geſtürzt habe, ſondern jezt, wie ein jeder Feigling, aus einem erbärmlichen Winkel mit Hohn und Geſpött hervorgezogen werde. Er ſtand noch im Begriff, ſich mit gezucktem Degen unter die blutdürſtige Rotte zu ſtürzen, um wenigſtens als Held zu enden; er

dachte im nächſten Augenblicke, daß eine Flucht von ſeinem jetzigen Standpuncte hinter die benachbarten dicken Hecken oder in das Gebüſch der Gärten ihn vielleicht retten könne; dann hegte er wieder die Hoffnung, daß ſeine alten Diener ihre letzten Lebenstage nicht noch mit Verrath beſudelt haben würden und daß er vielleicht bei ſeinem Ruhigverhalten von den Ängſtigern nicht bemerkt werde, bei der geringſten Bewegung von ſeiner jetzigen Stelle aber entdeckt werden würde. Unter ſolchen ſchwankenden Betrachtungen kam er zu keinem Entſchluſſe; er ſah ſeine Henker immer näher heranrücken, ſo daß er bereits das Rollen ihrer glühenden Augen bemerkte, die halbunterdrückten Verwünſchungen gegen ſich ſchon hörte, und er drückte ſich unwillkührlich immer tiefer in ſeinen dunkeln Winkel. — Da waren die Reiſigen innerhalb der Ringmauer der Ruine; er hörte die Schwerter und die unbehülflichen Schuhe auf den rauhen Trümmern klappern; er empfahl dem Herrn aller Herrn ſein Ende, als dicht neben ſeiner Ecke eine donnernde Stimme ſprach: »Hier muß er ſitzen, hier iſt ein ſolcher Platz!« — Doch, ein Anderer entgegnete: »Der wird ſo nahe bei der Stadt nicht ſeyn, wo er jeden Fluch, der ſeinen Namen begleitet, hören kann; der hält wie jeder brave Hirſch zu Holze,*) wenn es

rege in den Fluren wird.« — Und das Geräusch der Suchenden entfernte sich immer mehr und mehr nach dem Gebirge hin.

Tief schöpfte er wieder Luft und dankte dem Lenker der Schicksale für die wunderbare Abwendung der ihm so nahe gewesenen Gefahr; er bat im Geiste das Unrecht seinen alten Dienern ab, das er gegen sie verübt zu haben glaubte, als er nur einen Augenblick an ihrer standhaften Treue zweifeln konnte. — Doch was half ihm seine diesmalige Erlösung von dem Unheil? Denn jede Minute spie der finstere Rachen des Thores, in welchem die zugespitzten Enden des Fallgatters gleich den Fangzähnen eines Raubthiers starrten, neue Haufen von Häschern aus, und wie leicht konnten nicht die Folgenden entdecken, was den Ersten aus Unachtsamkeit entgangen war? Indessen blieb ihm nichts weiter übrig, als auf solche Weise und in peinlichster Erwartung den Rest des Tages hinzubringen, da er hier noch immer am mehrsten gesichert schien, während er, wenn er versuchte schon jetzt die Nähe der Stadt zu fliehen, leicht von den spähenden Augen der Verfolger entdeckt werden konnte.

Endlich neigte sich die Sonne gegen den westlichen Rand der Gebirge. Die Trümmern der Veste Badenhausen, die am Eingange des engen Thales

gegen Abend lagen, funkelten in den letzten röthlichen Strahlen. Die hohen Gypsfelsenmassen, welche gegen Süden, jenseits der Stadt, im weißen Schimmer, umschlungen mit dem lieblichen frischen Grün der in den Spalten und an dem bewässerten Bergfuße wuchernden Büsche, sich dem Auge darboten, überflossen mit duftigem goldenen Scheine, und auf dem steilen Wege, der, von Catlenburg kommend, zwischen diesen Felsen sich herabwindet, zogen die ausgesandten Waffenknechte zurück nach der Stadt, in der man vergeblich die friedliche Ruhe des Abends suchte. Gern verweilt der Blick auf einer von der letzten Abendsonne Glut malerisch beleuchteten Gegend, gern möchte der Bewunderer dieses hehren Schauspiels den Feuerball in seinem Laufe aufhalten, um sich länger an einem der schönsten Augenblicke des Weltenlebens zu erfreuen: doch dem harrenden Heiso schien das sinkende Tagesgestirn mehr als jemals zu zögern; mit sehnsüchtigem Blicke folgte er ihm nach, als sich die dunkelglühende Scheibe halb hinter dem Walde verbarg, als sie allmählig hinabsank, bis auch der letzte flammende Punct verschwand und nur noch ein strahlender Schein den westlichen Himmel bezeichnete, in welchem rosige Wolkenschiffchen daher schwammen, um in unermeßlicher Nacht vom trunkenen Auge des,

in feierliche Bewunderung verſunkenen, Spähers auf immer zu ſcheiden. Willkommen! flüſterte er den dunkelbefiederten Nachtvögeln zu, die, als Vorboten der nächtlichen Schauder, mit ſauſenden Fittigen aus dem hohlen Gemäuer ſeines Aufenthaltes ſich herabſchwangen, um ihr unheimliches Leben zu beginnen. In tiefem Schlummer ruhete Alles rings umher und durch die Stille der Natur tönte nur das Frohlocken und das Geſchrei der Zügelloſigkeit aus den hellen geräuſchvollen Gaſſen der Stadt herauf.

Da ſchlich der Bürgermeiſter hervor aus ſeinem Verſteck, blickte ſich ſchüchtern umher, als fürchte er von dem todten Geſteine verrathen zu werden, und wandte ſich nach der Gegend von Herzberg hin.

Eben war der Fuß des Hügels erreicht, an welchem ſich die Straße vom Oberharze hinabzieht, als ein Trupp ſeiner Verfolger ſich nahete und ihm kaum Zeit geſtattete, unter dem Schutze der Nacht hinter einer blühenden Dornenhecke ſich zu verbergen.

»Die Mühe ſoll er uns vergelten, denn entwiſchen wird der Fuchs uns nicht!« vernahm er deutlich eine rauhe Stimme. Doch hallten ſchon die letzten Worte der raſchen Wandrer halb unverſtändlich aus der Ferne zurück und bald vernahm der Geängſtigte

den Ruf der Wachen an dem Thore, wo die Patrouille Einlaß begehrte.

Mit beflügelten Schritten floh er weiter, nahete sich der rauschenden Söse oberhalb der Stadt, durchwatete diesen reißenden Bergstrom und eilte auf unbetretenem Pfade der übelberufenen Gegend des Teufelsbades vorüber, bis ihn die undurchdringliche Finsterniß der Tannenwälder barg. Hier war nicht anders hindurchzufinden, als wenn er einem der vorhandenen Wege folgte. Der Fußpfad war still; auf den herabgestreueten Tannennadeln, die ihn bedecken, konnte er lautlos weiter wandern, so daß Niemand ihn gewahrte: doch gerade dieser Umstand nöthigte ihn denselben zu meiden; denn so still er selbst darauf fortschlich, eben so still konnte sich ihm auch daselbst ein Haufen seiner Feinde nahen und ihn überwältigen, ehe er die Flucht gewinnen konnte. Er wählte daher den Fahrweg, in welchem die Räder der schweren Lastwagen und die häufigen Regengüsse des Gebirges ein Heer von Steinen losgetrieben hatten, die jeden Fußtritt der Wanderer, jeden Hufschlag der Pferde verkündigten, um bei nahender Gefahr frühzeitig, durch die dicke Finsterniß seitwärts vom Wege, sich zu schirmen. Ängstlich lauschte er jedem Windstoß nach, der durch die schwankenden Äste der Tannen sauf'te, ob er nicht

etwas verriethe; in jedem morſchen Stamme der vom Sturme gebrochenen Bäume, welcher den weit offenen Augen in ungewöhnlicher Farbe erſchien, glaubte er einen harrenden Wachtpoſten zu ſehen; bei jedem Flügelſchlage, bei jedem plötzlichen Geſchrei der Eulen rieſelte kaltes Entſetzen über ſeinen Rücken; jedes Raſſeln der Mäuſe in verwirrtem Geſtrüppe ſchien ihm die Nähe eines Verfolgers anzukündigen; jedes fliehende Laufen des auf ſeiner nächtlichen Wanderung verſcheuchten Wildes hielt die aufgeregte Phantaſie des verlaſſenen Mannes für herbeigaloppirende Häſcher, für die Fußtritte der Würger. So ſchwankte er dem unebenen Wege entlang, die Rechte ſtets am Knopfe des Schwertes haltend, damit es gleich der Scheide entfliegen könne; als plötzlich nahe vor ihm ein Schwarm Reuter, der leiſe auf dem Raſen fortgeritten war, in den Fahrweg biegend raſch ſich näherte. Eilig, mit großen Schritten, doch leiſe, ſprang er ſeitwärts, um den Fußſteig zu gewinnen, der unfern dieſer Stelle unter den Tannen hinlief. Doch, kaum betrat er ihn, ſo griffen ihn auch viele Eiſenfäuſte an.

»Wohin ſo ſpät bei Nacht?« ſo rief ein Donnerwort in ſeine Ohren. »Ei, ſeht doch, auch bewaffnet! da, Hans, bewahre Du ſein Schwert. Ihr ſeyd zu ſpät der Stadt entronnen! — oder

kommt Ihr etwa nicht von Osterode? Sagt: nein; wir glauben's dennoch nicht. Das nenn ich einen Fang, das wird ein Leben geben!«

Zerknirscht über sein Geschick, daß er nach so viel vergeblich ausgehaltener Furcht doch endlich gefangen worden, blieb der Bürgermeister sprachlos und versuchte, einen ihm günstig scheinenden Augenblick zur Flucht zu benutzen; doch die aufmerksamen Knechte gewahrten es und begannen Anstalten zu treffen, um den Gefangenen zu fesseln.

»Nein,« sprach der Führer, »guter Freund, weg kommt Ihr nicht, das würde statt des Lohnes schöne Reden geben, wenn der alte Daniel je einen laufen ließe, den ihm das Glück in seine Macht gespielt. Da giebt's noch Mittelchen das Laufen zu verhindern, seht! guter Hanf wächst in dem Lande noch. Ihr müßt erst Rede stehn und könnt nur gleich heraus die Wahrheit sagen, denn sonst ergeht's Euch schlimm; der Herzog lohnt die Lügen Euresgleichen nicht, und kommt Ihr in des Canzlers Hände, so könnt Ihr gar die Seele nur dem Herrn befehlen. Marsch, fort!«

»Was?« fragte der Bürgermeister verwundert und mit dem freudigsten Ausdrucke; »Seyd Ihr nicht von Osterodes Bürgern? Ihr führt mich nicht nach meiner Stadt zurück, Ihr schlagt den Weg

nach Herzberg ein, wohin ich ebenfalls gewollt? Ich bin der Bürgermeiſter Freyenhagen, des Herzogs treuſter Diener, der vor der Bürger Aufruhr aus der Stadt geflohn, um Hülfe bei dem Herrn zu ſuchen. Ich glaubte unter Feinden mich, die überall das Land nach meiner Spur durchſchwärmen, und finde Freunde jetzt! Dank ſei Dir Gott, für dieſe weiſe Fügung!«

»Ihr wär't der brave Freyenhagen wirklich? Laßt Euch beſehen! — ja wahrlich ſeid Ihr's, wahrlich! Ich kenn' Euch ſchon; ſeht, dieſen ſtolzen Wuchs, wer hätte den gleich Euch, und Euer Kleid und Schwert. Es leidet keinen Zweifel, raſch! macht ihn los! Das iſt — nicht wahr? ſo ſagt' ich ja — der beſte Fang, den jemals ich gethan. Seid freudig uns willkommen! Das wird der Herzog Zeit ſeines Lebens mir gedenken. Jetzt ſeyd ihr ſicher, edler Herr! den Feinden wollen wir ſchon wehren. Sagt's doch der gute Philipp gleich, als jüngſt die Nachricht kam, die Oſteröder Schurken hätten Unheil angerichtet. Der Heiſo Freyenhagen, ſprach er, wird die Treue übel büßen müſſen, und wir, wir hätten gern der Ruh' in dieſer Nacht gepflegt; wir mußten ſtracks heraus, Euch Beiſtand zu verleihen. Habt Ihr die Meuter nicht gehört? die müſſen jetzt bald hin nach Oſterode ſeyn; wir ſchlichen uns zu Fuß

hier durch den Wald, um Kundſchaft einzuholen und um die Poſten, die auf dem Fußpfad ſtehen ſollen, aufzuheben. Wie war's nur möglich, daß Ihr ſie nicht traft?«

So ſprach der alte Daniel, und vieles Andres noch, und kürzte ſo die Zeit die auf dem Weg' verſtrich, bis endlich ſich die weite Holzung öffnete und fern, aus finſtrer Nacht, des Schloſſes hohe Fenſter, gleich Sternen, matt herab in's dunk'le Waldthal ſchimmerten. Bald nahte ſich der Zug der Sieber dumpfem Rauſchen, bald war der lange Steg erreicht, der ihre Ufer kühn verbindet, deß ſtarke Balken ſchwebend wankten, als ſie der Knappen feſter Fuß betrat. Nun ging's hinauf des Berges lange Steige, nun war man angelangt am hohen Thor', das nach dem Ruf' des Looſungswort's ſich in den Angeln knarrend öffnete.

Am Tage nachher, als Frevenhagen auf dem Schloſſe Herzberg angelangt war, kehrten die von dem Herzoge nach Oſterode geſandten Reuter zurück. Den landesherrlichen Befehl, worin dem Bürgermeiſter ein ſicheres Geleit verheißen und dabei den Bürgern bei der ernſtlichſten Ungnade bedeutet war, ſich nicht an jenem zu vergreifen, hatte man ihnen zwar

abgenommen, jedoch den Einlaß in die Stadt vorerſt verweigert.

Frevenhagen wurde daher von einem Edelknappen in das Zimmer geführt, wo er den Herzog erwarten ſollte. Mit mancherlei trüben Gefühlen trat er an das Fenſter; doch der herrliche Anblick der vor ihm liegenden Gegend lenkte bald ſeine Aufmerkſamkeit dahin und beruhigte das ſtürmende Herz. Tief unter den Füßen lehnten ſich an den felſigen Schloßberg die erſten Gebäude des Fleckens Herzberg an, in deren Eſſen man mit Steinen werfen zu können wähnte. Die rothen Dächer der, durch Fuhrwerk und Menſchen belebten, Straßen dehnten ſich gerade aus nach dem Gebirge und drängten ſich, nachdem ſie, untermiſcht mit ſchön gruppirten Obſtbäumen, die glänzenden Spiegel einiger kleiner Seen umkränzt hatten, in die enge tiefe Thalſchlucht hinein, aus der die Sieber, wie ein blendendes Silberband ſich hervorwand, um die linke Seite des Ortes zu beſpülen und, nachdem ſie unter dem langen Stege vorbeigerauſcht, am Schloßberge vorüber zu ſtürzen. Zu beiden Seiten des Fleckens dehnten ſich über die niedrigen Hügel, jedoch nicht in weiter Entfernung, fruchtbare Ländereien aus und den Blick hemmten die himmelanſtrebenden Berge des Harzes, die theils zur Linken in dem dunkeln Schwarz der Tannen-

wälder lagen, theils rechts mit dem jungen saftigen Grün der Laubwälder bedeckt waren. Und in der Mitte der Gebirgskette waren die hohen steilen Bergabhänge, welche das enge Thal der Sieber einschließen und sich kühn über und neben einander hervorschieben, auf die bunteste Weise von dem Dunkelgrün der spitzen Tannen und von den gelbgrünen Blättern der rundwipfeligen Buchen gesprenkelt. Das heitre Licht der Morgensonne goß Leben in die Flur, zog dunkle Schattenfurchen durch die Reihen der Berge und rief die Schaar der Finken, in den flatternden Blättergruppen der alten Ulmen des Schloßberges, zum fröhlichen Wettstreit auf. Da wandte sich der Blick des edeln Mannes links nach der heimathlichen Stadt; doch, ein unabsehlich langer Tannenwald zog Schranken zwischen ihm und seinen Lieben. So sank er wieder hin in dumpfen Schmerz, als sich die weiten Flügelthüren öffneten und, bieder grüßend, ihm der Fürst entgegentrat.

Mit unbefangener Freimüthigkeit setzte Heiso alle Veranlassungen und Umstände des Aufruhrs dem Herzoge auseinander und fügte den Wunsch hinzu, recht bald beurlaubt zu werden, um sogleich wieder auf seinen ihm anvertrauten Posten zurückkehren und das letzte Glimmen des Aufstandes ganz dämpfen zu können, da er versichert zu sein glaubte,

daß der herzogliche Befehl bereits beruhigend gewirkt haben und ihm ſeine perſönliche Sicherheit verbürgen werde.

Doch der weiſe Herzog gab ihm entgegen:

„Es ſind viele böſe Buben in der Stadt, ſie ſollten wohl von neuem einen Aufruhr erwecken, das Geleite brechen, und dann unbeſcheidentlich mit Dir umgehen: darum wage es nicht ſobald wieder in die Stadt zu gehen.“

Kaum verhallten die fernen Stimmen der Hähne, welche der friſche Morgenwind vom Thale herauf in das unendliche Luftreich mit ſich führte, um den von dem nächtlichen Wachen erbleichten Sternen den Ablöſungsruf zu überbringen, kaum ſandte Aurora den erſten Glanz über den Saum der Gebirge, um ſich in der Kuppel des Schloßthurms zu ſpiegeln und um den frühen Motacillen auf den Firſten der Dächer für ihr mehr gut gemeintes als angenehmes Zwitſchern durch die erſte Lichtſpende zu danken, kaum glühten die Frühſtrahlen der Sonne in den Fenſtern der Herzogsburg, als der edle Freyenhagen den Armen des trägen Schlafes ſich entwand. Noch dampften auf den grünen Matten der

Thäler die grauen Nebel der Nacht, noch ſchwebte der Schlummer unſichtbar, in den aus Blütenduft gewebten Schleier gehüllt, über dem größten Theile der ruhenden Schöpfung, da ſtiegen die belebenden Lichter der Sonne allmählich hinab in das Thal. Das, aus dem Baſte der weithin ſchimmernden Birke lang gewundene, Hirtenhorn tönte in den Gaſſen des friedlichen Städtchens umher, indem es freudige Melodien mit dem nachahmenden Rufe der Kühe verſchmolz. Barfüßige, friſchfarbige Mägde, mit einfach geſchürztem Haar, öffneten die engen Pforten der Ställe und bunte Rinderheerden traten gutmüthig heraus, dem anbrechenden Tage, der ſie dahin nach der üppigen, ſaftigen Bergweide führte, ihren Dank brüllend. Mit luſtigem Flügelſchlage, mit emſigen Schnattern, eilten die Schaaren der glattgefiederten Gänſe zum friſchen Frühbade nach dem ruhigen Spiegel des Sees und durchſchnitten ſpielend die vergoldeten Wellenkreiſe. Mit brünſtigen Liebestönen drehte ſich keck auf der ſchmalen Spitze des Daches der Tauber vor dem ſanften Täubchen umher und auf den Stangen des Taubenſchlages ſaß das geſellige Paar der Rauchſchwalben, ihren gaſtfreien Wirth durch ihr ſanftes Gezwitſcher erweckend. Krauſer Dampf wirbelte bald aus den Reihen der weißen Schornſteine und ſchwebte, ein Zei-

chen des Friedens, als blauer Duft ruhig über den Wohnungen der Tugend und des Laſters.

Wehmüthig ſchaute Frevenhagen hinab auf dieſes Bild des erwachenden Tages. Wie oft hatte nicht Oſterode auch eben ſo ruhig und ſicher unter ſeinem kräftigen Schutze geſchlummert! wie oft war es nicht eben ſo freudig unter den Segnungen des himmliſchen Friedens erwacht! Wie aber, dachte er, wird das heutige Erwachen der unglücklichen Stadt ſein? Wird nicht die alte Leidenſchaft mit den Empörten zur Ruhe gegangen ſein, um nur neuen Aufruhr mit dem jungen Tage zu gebären? Schrecklich, mit Mienen des Jammers und des Kummers, ſtieg das Bild ſeiner geliebten, des kräftigſten Schutzes beraubten Gattin und der hülfloſen Kinder vor ſeinen Gedanken auf. Die traurigſten Vorſtellungen drängten ſich in ſeiner Seele. Nur er allein konnte allem Unheil wehren, nur er war im Stande die Seinigen zu bewahren, nur er konnte der, ſeiner Obhut anvertraueten, Stadt die verlorene Ruhe wiedergeben, und er hielt ſich am mehrſten dazu verpflichtet, da er allein die Veranlaſſung zu der Empörung gegeben hatte. Sein männlicher Beſchluß ſtand feſt. Schnell waren ſeine Kleider angethan, um ſich bei ſeinem gnädigſten Fürſten die Erlaubniß zu der Abreiſe zu erbitten. Doch dieſer

war ſchon früh in das Land hinabgeritten und durfte vor ſpäten Abend nicht zurück nach Herzberg kehren. Daher ließ er die Kunde ihm zurück, daß er, um ſeine Pflichten zu erfüllen, nach ſeiner Stadt zurückgegangen ſei, und wandte ſich darauf mit ſchnellen Schritten nach Oſterode hin.

Die abwechſelndſten Gefühle regten ſich während der Wanderung in der beſtürmten Bruſt des edlen Freyenhagen; Sorge und Kummer auf der einen Seite, Freude und Zufriedenheit auf der andern, drängten ſich einander aus dem Beſitz ſeines Herzens. Die Erinnerung der Vergangenheit, der Hinblick in die Zukunft boten ihm die verſchiedenſten Betrachtungen dar. Doch, je näher er ſeinem Ziele kam, deſto freier hob ſich wieder ſeine Bruſt; je mehr die Zeit zum kräftigen Handeln heranrückte, deſto feſter wurde ſein Sinn, und, mit unerſchütterlichem Muthe durchſtrömt, trat er aus dem Waldesdunkel hervor, da wo ſich das lachende Wieſenthal, mit vielfachen Waſſerſpiegeln durchſchnitten, nach den Thürmen der Stadt Oſterode hinabwindet. Mit gewohnter Würde ſchritt er ungehindert durch das Thor und beachtete nicht die zweideutigen Geberden, welche ihm die Thorwachen nachwinkten, während er in dem Bogengange zwiſchen den hohen Stadtmauern dahinging. Der nächſte Weg ſollte ihn in die Arme ſeiner Lie-

den führen; nur der Gedanke an ihren Empfang erfüllte seine Seele; unachtsam auf alles Andere grüßte er die Vorübergehenden nachlässig und bemerkte nicht das geschäftige Hin- und Herlaufen mehrerer Männer.

In einer engen Gasse riß ihn jedoch der Anblick seines alten Bertram aus den Träumereien, der, wie er ihn erblickte, ängstlich sich umhersah, dann eilend sich ihm nahete und sprach:

„Ach, hättet Ihr doch Eure Sicherheit bedacht, und die verrätherischen Thore dieser Stadt vermieden! Ihr müßt sogleich versuchen, wieder zu entrinnen; denn Euer Tod ist aller Frechen Losungswort."

„Wie kannst Du glauben, daß ich deshalb hergekommen, um feige wieder wegzuschleichen? Dein Alter läßt Dich Schrecken sehen, wo keine sind. Die Frechen sollen zittern vor Freyenhagens Muth, und selbst will ich dem treuen Weibe Schutz verleihen, das schon zu lange ihn entbehren müssen."

„Ach, Eure Gattin ist in Sicherheit, der thut man nichts zu Leid; die Rache soll allein den Bürgermeister, nicht schwache Weiber, treffen. Wagt nicht nach Eurem Hause hin zu gehen, ich beschwör' Euch d'rum; denn Wachen, Tag und Nacht, sind drinnen, um Eure Rückkehr abzuwarten und gleich,

ſo wie Ihr kommt, den Rädelsführern auszuliefern. Geht, gewährt mir die eine Bitte, geht hin nach meinem Hauſ', das, wie es Euch bekannt, dort gleich am Keſſelbrunnen liegt. Verbergt Euch oben auf der Kammer, indeß ich hin zu Eurer Gattin eile, um ſie zu Euch zu ſenden, indeß ich alle Freunde ſammle, um vor dem ſchlimmſten Fall Euch zu ſchützen. Denn ſo allein, was wollt ihr gegen Viele? Nur eine Stunde harret dort, dann ſollt Ihr Schutz und Sicherheit genießen!«

»Geh, treuer Bertram, hin, wie Du geſagt, oft haſt Du meinen Worten Folge leiſten müſſen, jetzt will ich mich in Deinen Willen fügen.«

Und beide eilten ſchnellen Schritts von dannen.

So wie dem nahenden Ungewitter die vom Sturme fortgeriſſenen Blätter und der aufgewühlte Staub vorausfliegen und die Bewohner der einſamen Hütte von fern das Toben der herbeiſauſenden Windsbraut hören, voll Ungewißheit, was der Schooß des ſich heranwälzenden ſchwarzen Wolkenmeeres über die ängſtliche Landſchaft verhängen werde, ſo ſah man in der Stadt Oſterode gewaffnete Männer von Haus zu Haus eilen, ſo hörte man das Geräuſch der Unruhe von allen Seiten durch die winkeligen

Gaſſen fortgeſloßen, und ſich in einem verwirrten Brauſen über den ſchützenden Dächern vereinen; ſo harrte Frevenhagen erwartungsvoll auf dem einſamen Kämmerlein, ob des Sturmes beginnende Kraft beſänftigt, oder verheerend über ſein und der Stadt Geſchick hereinbrechen werde: denn was er hörte war nicht das Geräuſch des emſigen Handels und der Gewerbe; zu heftig, zu ſchroff berührten die Stimmen ſein Ohr, um für die lieblichen Klänge des Friedens gehalten zu werden. Ein eilfertig vorbeiſchreitender Haufen unordentlich bewaffneter Bürger zeigte ihm die Gewißheit, daß er mit Unrecht die Stadt für beſänftigt gehalten hatte. Bald folgten einzelne Männer, bald geringere, bald größere Rotten, aus deren heftigen Bewegungen und Mienen, aus deren raſch ausgeſtoßenen Worten nur zu ſehr die Glut des Aufruhrs hervorleuchtete, und da Alle die Gaſſe nach ſeinem Hauſe hinabzogen, blieb ihm kein Zweifel mehr übrig, daß ſein Wiedererſcheinen die Menge belebt habe, daß die Rache ſich an ſeinem Blute ſättigen wolle. Dumpfes unordentliches Getöſe drang aus der Gegend ſeiner Wohnung empor, Trauer umflorte ſeinen Blick bei dem Gedanken an ſeine bedrängte Gattin, ſchrecklich wähnte er, ihre wehklagende Stimme unter den Martern ſeiner Feinde, das Winſeln der geängſtigten Kinder zu

hören, obgleich das allgemeine Toben des Volks eine jede Unterscheidung der Stimmen unmöglich machte. Verzweiflung wollte sich seiner bemeistern, da er voraussah, ihr keine Hülfe verleihen zu können; denn stürzte er sich auch mitten in das Getümmel, so würde er die Geliebte nur zur Zeugin seines, vielleicht martervollen, Todes gemacht haben. Der nächste Augenblick gab ihm wieder neuen Muth, denn das Aufruhrgeschrei schien sich zu vermindern, das wüthende Volk schien sich zu zerstreuen, nur noch entfernt hörte er das Brausen der Empörungsbrandung. Doch der nächste Augenblick vermehrte nur um so mehr seine Pein, denn wieder näher und näher brüllte das laute Geschrei, und er konnte nicht zweifeln, daß sich die Wogen des Volks nur deshalb daher wälzten, um ihn, der nicht in den Armen der Gattin gefunden war, in fremden Häusern zu suchen. — Alle Straßen der Stadt waren leer von Menschen und Grabesstille herrschte auf allen Plätzen; nur immer von dem einen Puncte her tönte schrecklich und immer toller die Wuth der Empörer. — Schon hörte er das tausendfache Stampfen der nahenden vielköpfigen Hydra, deren giftschäumende Rachen zu seinen Verwünschungen sich öffneten; schon erschienen mehrere Gepanzerte in dem Ende der Gasse und Mann an Mann

drängte ſich hinter ihnen her, gleich einem wandelnden Walde von Speeren, der aus eiſernem Boden empor gewachſen war. Auf ſeines Bertrams Häuschen ſchien man die Augen gerichtet zu haben; doch war er nicht ohne Hoffnung unentdeckt zu bleiben, ſeitdem er vor kurzem auf den Ruinen der Burg der ihm ſo nahen Gefahr entronnen war. Dieſes Mal täuſchte er ſich. Das Ziel war erreicht. Die Menge machte Halt vor dem Hauſe. Von dem Gedränge der noch immer Herbeieilenden ſchwankte die gepreßte Menſchenmaſſe hin und her, ein Paar kräftige Stöße ſprengten krachend das verſchloſſene Pförtchen des Hauſes und lautes Jubelgeſchrei wälzte ſich von Mund zu Mund über die ſtählernen Häupter hinweg. Die Flur des Hauſes füllte ſich mit Reiſigen, die Riegel zerſprangen unter ihren Tritten, die Treppe donnerte unter ihrem Stampfen, und die Thür des Gemaches flog auf.

Mit edler Ruhe in dem Augenblicke der größten Gefahr ſtand der muthige Heiſo in der Mitte des Zimmers, die Rechte auf das gezogene Schwert geſtützt. Wie Wetterſtrahl zuckte ſein Anblick und mit ihm das Bewußtſeyn der Schuld durch die Glieder des frechen Haufens, der an der Spitze der Aufrührer ſtand, ſeine glühenden Augen ſenkten ſich vor dem feſten Blicke ſeines Richters, ſeine Schritte

wurzelten an dem Boden feſt, ſtumm war die Schaar der Empörer.

»Auch Du kannſt mich verrathen, Jacob!« rief wehmüthig Freyenbagen aus, »Dein Blut beflecke nicht mein Schwert, der Stahl, den Gott zu Eurem Schutz geweiht, ſoll nicht von meiner Bürger Blute rauchen, nehmt unbewehrt mich hin, wenn Ihr glaubt Macht zu haben über mich!«

Und von der Gaſſe herauf tönte das fürchterlichſte wilde Geſchrei, Aufruhr, Tod und Mord aus allen Kehlen. Die Raſerei der Rache loderte wieder durch Jacobs erſtarrtes Blut, herein ſtürmten die Maſſen der Henker mit dem Frohlocken des befriedigten Blutdurſtes und mit dem Knirſchen der Wuth, ſo daß die Gebälke und Wände erdröhnten; die Fäuſte Aller griffen zu und herab von der Höhe des Hauſes ſtürzten ſie den wehrloſen Mann in die Spieße des Pöbels, der mit dem Grimm des Tigers den vielfach durchbohrten Leichnam zerriß, und teufliſch grinſete über das Zucken der getrennten Glieder.

Ach, zu ſpät! einen Augenblick zu ſpät, donnerten die Hufſchläge der heranbrauſenden Reuter, die der beſorgte Herzog bei ſeiner frühen Heimkehr dem edlen Freyenbagen ſofort nachgeſandt hatte. Die finſtern Thore der Stadt ſchloſſen ſich, wie die

Pforten eines großen Grabes, und die Häupter des Aufruhrs fielen unter dem Beile des Henkers, nachdem der erste Schultheiß zu Osterode, Hanß Ebert, über sie das Recht gesprochen. Doch sie vermochten nicht den biedern Heiso zu erwecken.

Anmerkungen für Nichtharzer.

[1]) Eine Hinweisung auf die vielen schwärmenden und ziehenden Vögel, welche von den harzischen Gebirgen herabkommen, so wie auch auf die häufigen Schlittenfahrten, welche den Harzer regelmäßig von seinen Bergen in die benachbarten Landdistricte führen.

[2]) Das Bild ist von den Eisenschmelzöfen, dem hohen oder Hochofen, so wie von dem Grubenlichte, einer Lampe, welche jeder Bergmann in der Grube bei sich führt, hergenommen.

[3]) Die Bergwerke im Rammelsberge bei Goslar liefern sehr viel Vitriol, der sich oft an den innern Wänden des Gesteins aus den damit geschwängerten Grubenmassen absondert.

[4]) Mehrere der oberharzischen Silbererze, namentlich die, welche auf der Frankenscharner-Silberhütte bei Clausthal ver-

ſchmolzen werden, führen viel Arſenik bei ſich, welcher bei dem Schmelzen verflüchtigt wird und durch deſſen Einfluß die Hüttenarbeiter von einer ſchmerzhaften und widerlichen Krankheit befallen werden, die man die Hüttenkatze nennt. Das Bild des giftigen Arſeniks iſt als Anſpielung auf den nachtheiligen Einfluß des übermäßig genoſſenen Weins für den Geiſt und auf das am andern Tage nachfolgende körperliche Übelbefinden gebraucht.

[5]) Schachtholz nennt man dasjenige Holz, welches zum Bergwerksbau erfordert wird. Daher nennt Lurdes den Bergmann, den er wegen vermeintlicher Grobheit ſchimpfen will, einen Schachtlich.

[6]) Anſpielung auf den alten Glauben der Bergleute, daß in jeder Grube Berggeiſter umherſpukten.

[7]) Die Bergwerksarbeiter, welche blos ihre Körperkräfte zur Förderung der Erze anwenden, oder über dieſe, ſo wie überhaupt über den Betrieb ſelbſt, die Aufſicht führen, werden von einem ledernen Theile ihrer Kleidung: Bergwerksbediente vom Leder genannt, im Gegenſatze derer, welche ſich mit dem Rechnungsweſen, der höhern Bergwerksverwaltung und andern wiſſenſchaftlichen Arbeiten beſchäftigen und Bediente von der Feder heißen. Daher dieſes Wortſpiel.

[8]) Alle Maſchinen, welche dazu beſtimmt ſind, das in den Bergwerken ſich ſammelnde Waſſer in die Höhe und aus den Gruben zu befördern, werden bekanntlich Künſte genannt. Eine erſoffene Grube iſt diejenige, worin ſich ein ſolches

übermaaß von Waſſer geſammelt hat, ſo, daß die gewöhnlichen Künſte nicht hinreichen, um daſſelbe herauszuſchaffen. Hiervon iſt das Gleichniß und Wortſpiel hergenommen.

*) Ein, jedem Jäger bekannter Ausdruck, der das Zurückgeben des braven oder jagdbaren Hirſches in den Wald bedeutet.

Die Steinkirche.

Da, wo das Thal der Oder zum letzten Male durch felsige Berge beengt wird, schimmert scharlachfarben durch den Schnee blühender Obstbäume das Dorf Scharzfeld, als Grenzwart des Gebirges und der Ebene. Traulich umlagern die freundlichen Häuser den, in ihrer Mitte emporstrebenden, weißen Kirchthurm. Schäumend reibt sich der Gebirgsstrom an den moosgrünen Steinen des südlichen Berges; unter sanften Wellen fließt er wieder ruhig über buntes Gerölle, zwischen grünenden Wiesen. Sein heller Krystall zeigt in der Tiefe der grauen Gründlinge Heerde; unter dem hochgewölbten Stege spielen mit flüchtigen Sonnenblicken in seinem Gewässer muntere Schmerlen. Die Lieder der Nachtigall schallen über seine Fluth und mischen sich unter die Töne der glänzenden Eisvögel, unter das sanfte Flöten der weißbrüstigen Wasseramsel. Im Norden wächst eine Reihe pyramidalischer Höhen empor, die durch enge Schluchten getrennt sind,

deren graue Felsenkronen über die Flur, über die Häuser, über den Thurm hinwegragen und als alte werthe Freunde in die Fenster und die Höfe des Dorfs hineinschauen. Ihre Gipfel wimmeln von einer bunten Schaar kühner Ziegen, die, mit den weißen Bärten unaufhörlich wackelnd, die köstlichen Kräuter abweiden und, durch das Klingen ihrer Schellen, den kreischenden Sperber aus seinem sichern Felsenhorst schrecken. In unendlichen Gestaltungen reihen sich an diese Hügel die Ketten der höhern Harzgebirge, wo in dichtem Schatten, umhüllt von finstern Nebelgewändern, die Nacht ihre tägliche Ruhe hält.

Diese herrliche, diese jetzt so heitere Gegend war es, die vor langen Jahren kein wirthliches Dach kannte; nur eine ununterbrochene dichte Laubdecke wölbte sich zwischen Himmel und Erde; sie war es, deren wilde Kirschen nur für wildes Gevögel wuchsen, deren saure Holzäpfel den gefräßigen Kailer feisteten, deren Kräuter nur den Thieren des Waldes zur Nahrung dienten. Kein friedliches Gewerbe beschäftigte dieses Landstrichs Bewohner und führte sie zur geselligen Ordnung; rauh an Gemüth, wie ihre Pelzkleider, lagen sie der Jagd, dem beständigen Vertilgungskriege gegen das Thiergeschlecht, ob; keine Glocke von dem hohen festgegründeten Thurme rief

ſie zu chriſtlicher Sanftmuth und Eintracht; der Gott der Liebe und Güte war ihren rohen Herzen fremd und mit blutigen Opfern verehrten ſie die Götzen ihrer Leidenſchaften. Jene nördliche Hügelreihe ſchien von der Natur ſelbſt zu ſolcher Feier geſchaffen, ihre Felſenſpitze zum Altare der Götter gebildet zu ſein. Hell loderte von der weſtlichen Kuppel das Opferfeuer des Kroto in die finſtere Nacht, leuchtend wallten die Feuerſeulen vom öſtlichen Geſteine bei dem Feſte der Oſtera. Der rothe Glutenſchimmer malte das Firmament und die grüne Waldgegend und lud die fernen Jäger zu ihren wilden Gebräuchen unter den erbleichten Sternen zu einem tobenden Kreistanze um die ſchmorenden Opfer ein.

Da kam aus fernem Süden ein Klausner mit harenem Gewande, in deſſen tiefen Geſichtsfurchen die Geſchichte eines langen gottſeligen Lebens geſchrieben ſtand, deſſen Feuereifer für Ausbreitung der beglückenden chriſtlichen Religionswahrheiten nicht durch den Schnee ſeines Hauptes gedämpft war. Langſamen Schrittes ſah man den müden Greis den ſteilen Gipfel des Opferberges erklimmen, mit überirdiſchem Glanze ſtrahlten ſeine klaren Augen, als er in die Mitte der taumelnden Heiden trat und den, über das ſeltſame Erſcheinen ſtaunen-

den, Horchern die Lehren der heiligen Schrift predigte. Die wirbelnden Reihen beruhigten sich, und in der Meinung, einen mächtigen Zauberer, einen Priester der Götzen vor sich zu sehen, lagerte sich hier der Eine, dort setzte sich der Andere, ein Dritter stand gestützt auf seinen Speer, um den Willen der Götter zu erfahren.

Doch, wie schauderte die Menge, als sie aus der Rede des Fremden das Gegentheil von Verehrung des Kroto und der Ostera zu vernehmen glaubten, wie traten die Ältern und Mächtigern, leise murmelnd, in Gruppen zusammen, wie wurde der Aufruhr immer stärker mit zunehmender Begeisterung des Greises, gleich, als wenn vor dem hereinbrechenden Ungewitter der Sturm über die Wipfel des Waldes, dumpfbrausend und rauschend, aus der Ferne näher einherwallt. Und als der silberharige Greis, das Zeichen der Erlösung empor zu den unzähligen Sternenwelten haltend, sich vermaß, den Dienst der Götzen zu verabscheuen, über die blutigen Opfer seinen Fluch auszusprechen und in himmlischer Verzückung nur Christi Religion als die von Gott gegebene darzustellen, da wüthete die fürchterliche Schaar der Heiden auf ihn ein, und Hunderte von Speeren und Tausende von Pfeilen drohten seinem Gott geweiheten Leben den schmählichsten

Märtyrertod. Scheußlich durchbrüllte das Mordgeſchrei der Menge die tiefe Waldesnacht, die jagdkundigen Doggen ſtimmten in den bekannten Ruf ihrer Gebieter ein und aus den ſchwarzen unſichtbaren Gründen wiederholte tauſendfach das Echo die verwirrten Stimmen. Hoch flammte der dampfende Opferbrand nochmals auf, ſprühend knackten und kniſterten die alten Stämme und weg war jede Spur der leuchtenden Glut; nur ein blaſſer himmliſcher Schimmer umſchwebte des Greiſes Antlitz. — Verlegen ſchwieg die Schaar, mit heiliger Scheu zog ſie die Lanzen zurück und ein Rath der Weiſern ſollte in dieſer unbegreiflichen Sache Aufſchluß geben.

Während die jüngern Kämpfer zur Bewachung des unerforſchlichen Fremden in Ehrerbietung zurückblieben, lagerte ſich der Herzog mit den Erfahrnen des Stammes in dem geheimnißvollen Kreiſe der Runenſteine, und wenn gleich in den Herzen der graubärtigen Räthe ein inniges Gefühl für die Wahrheit der gehörten Offenbarungen ſich regte, ſo verblendete ſie doch die Gewohnheit der Vorväter, und das einſtimmige Urtheil verkündete den Tod des frechen Götzenläſterers.

Raſch wurde zu der Vollſtreckung des ausgeſprochenen Blutbefehls geſchritten und in feierlichem

Zuge führte man den unerschütterlichen Greis den steilen Abhang hinunter, während das dumpfe Dröhnen der an einander geschlagenen Schilder, während der hohle Ton der Schlachthörner die Umgegend schreckte. — Leise flehte der Alte zu dem Allerbarmer um Muth in dieser schweren Stunde, und, wunderbar gestärkt, entwand er rasch dem nächsten Trabanten eine hölzerne Streitart und schwur in der Fülle seines, auf den Allmächtigen gerichteten Glaubens:

»So gewiß, als ich mit diesem schwachen Werkzeuge dieses feste Gestein spalte, so gewiß, als dieses Holz einen Tempel, zur Verehrung des alleinigen Gottes, aus diesem unerschütterlichen Felsen schafft, so wahr ist das Wort, das Evangelium, welches ich Euch predigte!«

Und als er so gesprochen, hieb er mit bebenden Armen gegen die rauhen Klippen, und siehe! der festeste Stein blätterte sich, gleich dem bildsamen Thone, vor den Streichen seines Beiles ab. Und die Sonne tauchte in hehrer Majestät hinter den östlichen Hochgebirgen auf und überflutete Wald und Weiden, Himmel und Erde mit einem rosenfarbenen Scheine, an jedem Halme, auf jedem Blatte strahlten die Thautropfen in wundervoller Pracht, der Vögel Chöre priesen in tausendstimmigen Lobgesängen die Güte ihres Schöpfers.

Da erweichte ſich das Herz der wilden Jäger, einmüthig ſanken ſie auf die Kniee, um ſich in frommer Verehrung vor dem Herrn der Schöpfung, der ſo groſſes Werk durch eins ſeiner Weſen verrichtet hatte, zu demüthigen. Einmüthig gelobten ſie ſich, die blutigen Opfer zu meiden und nur dem himmliſchen Glauben treu zu bleiben. Und der fromme Greis führte ſie hinab zum klaren Spiegel der Oder und weihete ſie durch das Bad des Herrn zu Gliedern ſeiner Kirche, und von allen Gegenden ſtrömten Schaaren der Gläubigen herbei, um die beſeligende Lehre des frommen Bekehrers zu vernehmen.

So entſtand an jenem ſchroffen Felſenabhange, in jenen unwirthlichen Klippen, das uralte Gewölbe der Steinkirche mit ſeiner Kanzel und ſeinem Weihkeſſel. Noch jetzt werden, zum Andenken dieſes Ereigniſſes, auf den gegen einander über liegenden Kuppen des Kroto und der Oſtera, am heiligen Oſterfeſte lodernde Feuer angezündet und durch kirchliche Geſänge zu chriſtlichen Dankopfern verwandelt; noch jetzt wallfahrten an einem beſtimmten Tage bei herannahendem Frühling die Bewohner des Dorfs zu der grauen Steinkirche, dem erſten Verſammlungsplatze der gläubigen Chriſten dieſer Gegend.

Der Magd Bette.

Kurze Zeit vor dem Feſte der Geburt Chriſti tobte der Sturm in den Falten des groſsen grauen Wolkenmantels, den der Winter um den blauen Äther und ſeine zahlloſen Sternenwelten gehüllt hatte, und ſchüttelte Maſſen von Schnee auf die harte Erde aus ihnen herab. Unter weiſser Decke waren ſchon die rothen Dächer der Dörfer verborgen, in welche die Beſchäftigungen des Winters ihren Einzug gehalten hatten. Aus den dunkeln Ställen wurden breithalſige Kühe hervorgelaſſen und eilten mit unbehülflichen fröhlichen Sprüngen über den blendenden Teppich der Höfe nach der erquickenden Tränke des dampfenden Bachs. Aus den Scheuren tobte der raſche Tact der Dröſcher und vor ihren weit geöffneten Thoren verſammelten ſich zwitſchernde Schaaren der Goldammer und Sperlinge, welche, zugleich mit dem bunten Haufen des gackernden Hausgeflügels die zerſtreuten Körner emſig ſuchten, während der lauernde Kater von dem hochaufgethürmten

Holzſtoße mit philoſophiſcher Ruhe auf ihr Getümmel herabblickte, um die Gelegenheit zu einem gefiederten Frühſtück zu erſpähen. Weiß waren ſchon die Stoppel und rauhen Furchen der Felder, von denen alles rege Leben verſchwunden war, wo nur der furchtſame Haſe ſich ein ſchützendes Lager im tiefen Schnee bereitete und wo der liſtige Fuchs im wärmenden Pelze umherſchlich, um die aus ihrem Schneegebäude hervorlaufenden Mäuſe zu fangen. Kein fleißiges Bienchen beſtäubte ſich in den honigtragenden Blüthen der Fluren, keine buntgeringelte Hummel ſumſete von Blume zu Blumen, keine Grille zirpte ihr heiſeres Abendlied, verborgen in dem langen faſtigen Graſe der blütenreich geſchmückten Wieſen. Weiß waren die erſtarrten Keime überdeckt, ſtummer Tod beherrſchte die Natur, unter der Bürde des Schnees neigten ſich die blätterloſen Äſte der geräuſchloſen Wälder, wo nur zahlreiche Familien der winzigen langgeſchwänzten Meiſen leiſe pfeifend von Zweig zu Zweig ſchwebten und wo der wunderliche Kreuzſchnabel unter eiſigen Tannzapfen das winterliche Hochzeitbette künſtlich bereitete. — Und noch immer mehr Flöckchen tanzten luſtig herunter, indem der ſcharfe Nordweſtwind ihre Reigen unordentlich durch einander wirbelte und — ein Bild des menſchlichen Lebens — bald die fröhlichen Tanz-

geſſen, bald die liebenden Zwillingsgeſchwiſter durch heftige Stöße von einander trennte, und das Eine in die fortbrauſenden Wellen der Radau hinabſchleuderte, während das Andere traurend am hohen moosigen Felſengeſtade haftete, um, verlaſſen und einſam, das plötzliche Dahinſchwinden der Schweſtern aus dem kurzen heitern Leben zu beklagen, bis ein neuer Wirbel des jähzornigen Sturmes auch dieſes erfaßte und es ſein eigenes und das Ende der trauten Geſpielen, durch ſeine Auflöſung in eine einzige helle Thräne, beweinte. — Immer dichter ſenkte ſich die zahlloſe Heerde der zarten Schneelämmchen aus der von Wolken geflochtenen Hürde herab, um auf ſchlummernden Weiden zu ruhen, und die hüpfende und ſchwebende Menge der glänzenden Kinder des Winters verſchleierte jeden kühnen Blick, der ſich nach entferntern Gegenſtänden ſehnte.

Da kam ein Kundſchafter mit eilender Haſt an den Berg der ſtolzen Harzburg herangeſprengt und ſpornte den naſſen dampfenden Gaul, daß er mit raſcheren Tritten die ſteile Höhe hinanſtampfte und im donnernden Gallop über die ſchwankende Zugbrücke und über das Pflaſter des Burghofes flog. Mit den Sporen des abſitzenden Reiters klirrte zugleich der Pallaſch auf den Quadern der Treppe und nachdem der Schnee mit feſter Hand von dem

Koller geklopft war und der eiſerne Handſchuh die Flocken aus dem Barte geſtrichen hatte, ging der Knappe durch die ſpitzgewölbte Pforte in die Behauſung des Burgherrn, welchen er, bei dem Heraustreten aus dem hohen Gemache, alſo anredete:

»Ein Haufen Handelsleute zieht von Halberſtadt die Straße her, um etwa jetzt den Markt in Goslar abzuhalten. Sie ſollen reiche Waaren mit ſich führen; doch wird es nicht ganz leicht ſein, ſie zu ſchrecken, da ihre Anzahl nicht gering, da ſie auf einen Überfall gar wohl gefaßt und ihre Waffen gut und ſorgſam ausgewählt erſcheinen.«

»Geh', laß die Knechte alle eiligſt ſatteln, dann ſorge für den müden Gaul und ruhe ſelbſt ſo lang' es Dir gefällt!« rief ihm der Burgherr zu, indem er ſich zurück in ſein Gemach begab, um Rüſtung anzulegen.

Gähnend und die trägen Glieder reckend, wälzten ſich die Knappen von den harten Bänken empor, als ſie die Fehde-Botſchaft vernahmen; doch es genügte, die wärmenden Pelzmützen von den wilden Köpfen zu reißen und mit den Füßen in die großen Reitſtiefel zu fahren, um das kräftige Gleichgewicht der Glieder wieder herzuſtellen. Schwere geſchäftige Fußtritte dröhnten durch die Kreuzgewölbe der Burg, mit fröhlichem Wiehern begrüßten die herbeigeführ-

ten Hengste das beschneete Gemäuer, des Ritters ordnende Stimme rief durch die Reihen und festgewachsen in den eisenbeschlagenen Sätteln saß die kampfluslige Mannschaft. Da nickte der Helmbusch des Anführers das letzte Lebewohl zurück nach der verlassenen Veste und, gleich wie die donnernden schäumenden Wogen des Alles vernichtenden Wasserfalls in kühnen Bogensprüngen von Felsen zu Felsen stürzen, so eilte das Fähnlein im raschen Jagen von der Bergeshöhe hinab in das verschleierte Thal.

Kaum war der Haufen auf rauhen Wegen gen Harlingerode bis an die eisumkränzten Ufer der Radau gekommen, als hinter dem schneeigten schwebenden Vorhange ein langer Zug Reiter und Fußknechte, die mit Mühe das bei sich führende Fuhrwerk auf der zugeschneeten Straße weiter trieben, sich zeigte. Kaum bemerkten die Reisenden den gewaffneten Troß des Ritters, der gerade auf sie zu lenkte, als die Reiter sich plötzlich mit gezogener Wehr zusammenrotteten, während die Knechte mit den Karren langsam der Biegung des Weges folgten, der ein schnelles Davoneilen nicht gestattete. Sie erkannten die drohende Gefahr und mit unerschrockenem Muthe bereiteten sie sich, ihr Leben und Gut gegen freche Gewaltthat zu schützen. In den Mannen des Ritters glühte roher Blutdurst und

Begierde nach fremder Habe, und da die drohende Stellung der Gegner eine Aufforderung zur freiwilligen Herausgabe des kostbaren Eigenthums überflüssig zu machen schien, jagten die Raubgierigen mit verhängtem Zügel zwischen die Schaar der verzweifelnd sich wehrenden Bürger. Wuth flammte aus Aller Augen, hell blitzten die blanken Schwerter, Funken sprühten bei jedem Schlage von den eisernen Helmen und den tönenden Stahlklingen. Rache brüllte der Reiter, drohte der hochgeschwungene Arm, Wuth schäumten die hoch sich bäumenden Rosse und stampfte der kräftige Huf. Durch das Getümmel der Menge erregte sich die lockere Masse des Schnees um den unrechtfertigen Kampf in eine dichte todesschwangere Wolke zu verhüllen, aus der nur dann und wann in krampfhaften Bewegungen ein Reiter oder ein kämpfendes Roß theilweise hervorschimmerte und aus der das Getöse der Schlacht emporbrauſete. Lange schwankten die ehernen Wogen des Gefechts, lange brütete der Sieg über den widerstrebenden Elementen, schon mischte sich in das kräftige Kriegesgeschrei manches schwache Stöhnen derer, die in den kalten Armen des Todesengels ruhten, schon schmolz der gerötbete Schnee unter dem rauchenden Blute und einzelne herrenlose Pferde irrten auf dem Felde umher. Noch immer sauſete das flammende

verzweifelnde Schwert in der kräftigen Faust eines jungen halberstädtischen Mannes, noch immer wehrte die muthvolle Brust dem eindringenden Schwarme der Feinde, gleich wie am glatten festen Granit des umbrandeten Ufers Tausende, mit weißen zischenden Schaumhaaren umwallte, finstere Wellenköpfe dumpfbrausend zerschmettern. Da brach das hochaufstrebende Roß des kühnen Jünglings, vom Todesstoß getroffen, zusammen und begrub den tapfern Reiter unter der Schwere seines Falles und mit dem Hinabsinken seiner feurigen Lebenssonne in die kühlenden Fluthen des Todesoceans schwand der heitere Tag des Sieges von den Überfallenen und neigte sich auf die Seite der kampfgewohnten Räuber. Wer noch das schnellfüßige Pferd aus dem blutigen Würgen zu leiten vermogte, entfloh mit der Eile des Sturmes; bei einzelnem schwachen Widerstande sank die Mehrzahl der Bürger in das eisige Grab, schreckliche Flüche aus dem blutröchelnden Munde hervorwehend. — Doch ihrer gewohnt und unbekümmert darum, sammelte der Ritter, indem er ruhig das bluttriefende Schwert mit der Scherpe trocknete, seine im Morden gesättigte Rotte und wies sie, die sich den Schweiß und das, mit fremdem gemengte eigene Blut von den noch glühenden Wan-

gen wiſchte, zur Fortſchaffung der, zwar ſchwer errungenen, aber reichen Beute an.

Da ſchrie plötzlich eine weinende Stimme von dem Schlachtfelde herüber und ſiehe! unter der dichteſten Menge der Leichen ruhete eine von den Hufen der tobenden Hengſte zertretene Frau, die noch in den letzten Schmerzen des Todes einen Säugling krampfhaft an den, gleich der winterlichen Flur verödeten, Mutterbuſen und an die kalten Lippen drückte, indem ſie den eigenen zerſchmetterten Körper über den Liebling ihres gebrochenen Herzens, dieſen gegen fremde Gewaltthat ſchützend, hinüber ſchmiegte.

»Hab' ich doch gegen das Weibergezücht niemals Kampf begonnen,« ſchalt der Ritter, der unwillkommen aus den Berechnungen wegen des Raubes geſtört war, »nehmt den Schreihals und bringt ihn der Burgfrau, die mag ihn als Antheil der heutigen Beute bekommen.«

In den Gemächern der Edelfrau, welche über dem tiefen waldigen Thale hoch in die Wolken hinaufragten und deren ſpitze Fenſterlein in die Wildniß der Gebirge hinausſchauten, herrſchte ein ſeliger Frieden. Den ſchönen Tugenden der Genügſamkeit und Häuslichkeit, Nächſtenliebe und Wohlthätigkeit

zugethan, verabscheuete die Dame das rohe Leben und das wilde Handwerk ihres Gatten. Fruchtlos hatte sie ihm mit dem unwiderstehlichen Flehen der Liebe angelegen, von seinem Rauben abzulassen; vergebens hatte sie ihm mit Klugheit und Beredsamkeit die Folgen, welche seine Thaten hienieden und jenseits des Grabes begleiten würden, vorgestellt; nur mit Wehmuth und thränenden Augen konnte sie ihn zu neuen Freveln ziehen sehen, nur im Stillen für sein Seelenheil die Gnade des himmlischen Vaters erbitten. Mit inniger Trauer hatte sie am Morgen dieses Tages die kriegerischen Zurüstungen in den Ringmauern der Burg vernommen, mit Kummer den Gatten ohne Abschied davon reiten gehört; mit Besorgniß harrte sie der Kunde von den neuen Ereignissen, denen keine freudige Vorbedeutungen vorangegangen waren, entgegen. Keine muntere Schaar rothwangiger Kinder umgaukelte ihre Kniee und lächelte Trost in das wunde Mutterherz; einsam drehte sie die schnurrende Kunkel, ihre treue Begleiterin, und zuweilen hob sie den thränenschweren Blick auf das weiße Gebirgsland, das sich, wie sie, nach den erquickenden Strahlen einer bessern Sonne sehnte, und in das Lispeln der trauerentsprossenen Seufzer mischte sich das wehmüthige Flöten eines gelehrigen Gimpels.

Da verkündeten Roſſeshufe die Zurückkunft der Männer und durch das Rollen ſchwerbeladener Wagen erdröhnten die Mauern der ſtarken Burg; da nahten ſich ſchwerfällige Tritte dem Gemache der Herrin und, irgend eine unglückliche Botſchaft ahnend, ſprang ſie auf, die niedrige Thür zu öffnen. Doch, welches Staunen ergriff ſie, als ein alter grauer Knappe den von Blut und Schnee geſprenkelten Mantel ſorgſam entwickelte und ein holdes Kindlein mit den dunkelblauen Augenſternen ſie heiter anblickte und mit zahnloſem Munde ihr fröhlich entgegenlächelte.

»Das, ſprach der Herr, ſei Euer Theil an der Beute, edle Frau,« ſo hob der Knappe an. »Das Kindchen hat eine blutige Taufe bekommen, denn aus den erſtarrten Armen der von den Hengſten zertretenen Mutter hob ich es auf. Ich habe es fleißig vor Sturm und Wetter bewahrt, daß es wohlbehalten in die Hände meiner Gebieterin komme, und wahrlich es dankte für die Sorge; denn wenn ich, wähnend, der raſche Trapp bekomme ihm nicht, den Mantel lüftete, ſo lachte es freundlich dem bärtigen Krieger entgegen.«

Neues Leben, neue wonnige Sorgen lernte die edle Frau kennen, ſeitdem ſie die mütterliche Liebe der ihr vom Himmel geſchenkten Waiſe widmete,

und allen Kummer und jegliche Qual vergaß sie im zärtlichen Tändeln mit dem lieblichen Mägdchen.

So wuchs die holde Knospe des Thales auf ihrem neuen bergigen Standpuncte, unbemerkt, doch freudig empor, vor dem Zerknicken von rauhen Stürmen geschützt durch den kräftigen mütterlichen Stamm, mit dem sie — gleich, wie das liebliche purpurne Blümchen dem starken Holze der Haselstaude entsproßt — durch feste Bande verknüpft war. Alle Tugenden der Pflegerin verjüngten sich in ihr, alle Vorzüge des Geistes suchte die Edelfrau in ihr zu erwecken; alle Reize schöner Körperformen und der Schmuck der heranreifenden Jugend fingen an sich zu entwickeln; und wer wollte nicht ahnen, daß auch der Liebe süßes Gefühl sich zu regen begann?

Unter den vielen Kindern, welche dem dienstbaren Theile der Burgbewohner ihr Dasein zu verdanken hatten, war ein schöner blonder Knabe, der schon früher sich der liebenden Fürsorge der Burgfrau zu freuen hatte. Sein gutes friedfertiges Gemüth machte ihn besonders zum Gespielen der Pflegtochter geschickt und beide Kinder wuchsen, von zartester Jugend an, unter gegenseitigem Wohlwollen auf. Gewohnheit bestärkte ihre liebevolle Anhänglichkeit und bei fortgeschrittenen Jahren zog eine unnennbare

Sehnſucht beide zu einem herzinnigen Vereine hin. Kehrte der wackere Beringer von dem Waffenſpiele zurück, ſo empfingen ihn die offenen runden Arme des fröhlichen Mädchens und in den ſchönen Feierſtunden luſtwandelten ſie Arm in Arm in dem duftigen Dunkel der nachbarlichen Haine, oder ſie plauderten vor den offenen Fenſtern des Erkers, bis die Abendglocke aus den fernen Kirchen ſie zum gemeinſchaftlichen Gebete rief, bis das liebliche Lied der ſpäten Droſſel verſtummte und die flatternden Fledermäuſe an die Zeit der nächtlichen Ruhe mahnten.

Längere Trennung kannten die Liebenden nicht, doch ſie maßen nach den Gefühlen, die ſie bei ſtundenlangem Geſchiedenſeyn hegten, den Schmerz derſelben ab, und, unbekannt mit dem Wechſel der Umſtände und mit der Macht des Schickſals, gelobten ſie oftmals nimmer ſich zu verlaſſen und wähnten in dieſem ſeligſten der Augenblicke, durch ihren Willen den Willen des eiſern einherſchreitenden Verhängniſſes beugen zu können.

Mittlerweile prangte die Jungfrau in dem vollen Glanze der Jugend und ſo wenig die holde Beſcheidenheit ihr auch geſtattete, ſelbſt ihre Schönheit anzuerkennen, ſo wurde ſie doch deſto mehr von Allen, die ſie ſahen, bewundert und man hieß ſie nur: »die ſchöne Magd der Burg«. Auch dem

Ritter waren ihre Vorzüge nicht entgangen, und je weniger er auf die geistigen achtete, desto mehr entflammten die körperlichen Reize seine sinnlichen Begierden. Unbekümmert um die Rechte der Gattin und der Tugend, suchte er sich bei dem sonst vernachlässigten Mädchen einzuschmeicheln; er reichte ihr kostbare Geschenke, er suchte sie durch schöne Worte zu gewinnen: doch seine rohen ungewohnten Liebkosungen überschütteten oft die Wangen der Jungfrau mit der Röthe der Scham; sie betrachtete ihn immer nur als ihren hartherzigen Gebieter, ihr unverdorbener Sinn war nicht fähig, nur den Gedanken einer Untreue zu fassen und sie entfernte sich immer mehr mit eisiger Kälte von dem Versucher.

Als der Burgherr alle Fallstricke und Schlingen vergeblich ausgestellt sah, die nur seine unbehülfliche List zu ersinnen im Stande war und die sonst bei andern niedern Dirnen ihren Zweck nicht verfehlt haben mochten, glaubte er auf ein vorhandenes Hinderniß seiner Absichten schließen zu müssen und meinte es in dem gewandten und stattlichen Beringer gefunden zu haben — und sein Entschluß war schnell gefaßt.

Eines Tages ließ er den Vater des Jünglings vor sich kommen und eröffnete ihm, daß er beabsichtige, seinen Sohn zum Jagdpurschen anzunehmen,

daß ſich derſelbe aber vorher noch manche Kenntniſſe des Wildes und ſeiner Eigenheiten, ſo wie manche zum Jagen und Fangen deſſelben erforderliche Geſchicklichkeiten erwerben müſſe, zu welchem Zwecke er ihn nach einem, entfernt in den Urwäldern des Harzes wohnenden, Waidmann, der im beſtändigen Kampfe mit den wilden Bewohnern der Forſte lebe, zu ſchicken gedenke. Schon morgen ſolle der Knabe die Burg verlaſſen und der wegekundige Vater ſelbſt ihn an den Ort der Beſtimmung geleiten. Mit dankbarem Herzen erkannte der Alte die wohlwollende Fürſorge des Herrn, verſprach die pünktlichſte Folge und ging, um den Sohn von den ihm bevorſtehenden Veränderungen zu benachrichtigen.

Mit Staunen hörte der Jüngling die unerwartete Botſchaft, freudig vertiefte ſich ſeine Phantaſie in die harrenden Ereigniſſe des fröhlichen Jägerlebens, luſttrunken eilte er zu dem Ritter um ſeinen Dank darzubringen. Doch, bald ſchwand der fieberhafte Taumel des Vergnügens, denn das Bild der angebeteten Jungfrau ſtieg aus dem Nebel ſeiner Einbildungskraft in vollem Glanze vor ihm auf und der bisher nur geahnete Gedanke der Trennung verfinſterte gleich Gewitterwolken die Ausſicht in die heitere Frühlingslandſchaft ſeiner Zukunft. Traurig wanderte er in den engen Winkeln der Burg umher,

bis der helle Glockenſchall der Feierſtunde auf den Wogen des Windes zu den fernennahen Wartthürmen vom Thale heraufſchwebte. Eilig floh er hinab nach dem engen Pförtchen, welches, von dem rothen Flieder des Gebirges dicht umſchattet, heimlich in die blätterreiche Wohnung der Singvögel, nach dem mooſigen Plätzchen der glücklichen Liebe führte. Vergebens ſpähte er umher nach dem Erſcheinen der erſehnten Geſtalt, vergebens durchſuchte er die gewohnten Stellen der Ruhe; nur lebloſe Bäume ſtarrten dem getäuſchten Blicke entgegen, nur ſchüchterne Eichhörnchen rauſchten im trockenen Laube des Bodens, das ſie mit kühnen Sprüngen berührten, nur die Geſänge der Vögel drangen in das lauſchende Ohr. Doch, da ſchimmerte plötzlich im ſchattigen Dunkel ein weiſſes Gewand und mit der kräftigen Behendigkeit des ſchlanken Rehes ſchwebte die Geliebte durch das Gebüſch, welches bei jedem Schritte neue üppige Laubkränze um ſie zu winden ſchien. Heiter hüpfte ſie ihm entgegen und himmliſch lächelnd ſchaute ſie in den geſenkten Blick des Jünglings; doch auch um ihr ätherreines Auge zog ſich die Wolke des Trübſinns, als ſie an den blonden Wimpern des theuren Lieblings den Thautropfen der Trauer haften ſah.

»Was giebt es, trauter Freund?« liſpelte der Ro-

ſenmund. »Gewiß hat wieder der alte böſe Jobſt beim Stechen Dir den Preis entrungen und Dein Vater böſe Worte deshalb Dir gegeben.«

»Ach, wäre das der Schmerz, der in mir wühlt, wie freudig würd' ich ſein; ach, fürchterlich, unnennbar iſt die Pein, die mich betrifft! Dies iſt die letzte liebevolle Stunde, die wir in dieſem Schatten traulich mit einander leben; denn morgen früh, ſo bald die heiſern Hähne rufen, muß ich hinweg von hier, muß fort in fremde finſtere Wälder, das Waidwerk zu erlernen, denn ſo gebeut der Herr. Sieh! Liebchen, dort, wo eng der Berge hohe Joche ſich verſchränken, wohin des Adlers Fittig kaum die Beute trägt, wo undurchdringlich ſich des Waldes rauher Dickicht dehnt und wüſt des Brockens Moore ſich erſtrecken, da führt mein ſtiller Pfad zu der, tief in dem Thal der Nacht verborgnen Hütte, von keinem Strahl der Liebe mild erhellt, wo nur das Elend herrſcht, die man nur Elend*) nennt.

»So wäre denn der Trennung Stunde, die wir ſo oft im herben Vorgefühl ſich nahen ſahen, die ſtets in finſtern Träumen mich geſchreckt, ſobald herangerückt! Hinweg aus Liebesarmen mußt Du wei-

*) Noch jetzt ein Forſthaus und Hüttenwerk auf dem hannoverſchen Harze.

chen, hinweg vom heimathlichen Heerd! o, neidiſches Geſchick, kannſt du denn nimmer dich verſöhnen laſſen, war denn des tapfern Vaters und der treuen Mutter Leben nicht genug, um deine Gunſt zu kaufen? Auch Du, mein Freund, auch Du wirſt mir entriſſen, mußt fern in wilden Forſten wallen, Dein warmes Blut aus vollen Adern ſprinen, zerfleiſcht vom ſcharfen Zahn der rachevollen Bären, gefällt vom jähen Anlauf wuthentbrannter Eber, und keine zarte Liebeshand wird dann bei hartem Unfall Dich verpflegen. — Doch, wollen wir die letzte ſchöne Stunde, die uns das Schickſal gönnt, im gift'gen Schmerz erſticken? — Schau, Liebſter, dort, wie mild und ruhig die gute Sonne von den ſtillen Fluren Abſchied nimmt, wie ſie, von keinem Gram getrübt, des frohen Wiederſehens Hoffnung hegt. Wir wollen ſie zu unſerm Vorbild wählen; wie ſie ſo mild und rein, ſo ſegensvoll ſei unſer Wandel; ſie ſei die Zeugin unſrer Tugend; wie ſie ſo treu den Erdball nie verläßt, ſo treu ſoll reine Liebe uns verbinden; ſie mag durch ihres gold'nen Hauptes Strahlenboten den heil'gen Schwur, der durch des lauen Abends Lüfte zittert, von uns empfangen und, ewig bindend, nie zurück ihn geben; und auch ſo bald wie ſie ſtets wiederkehrt, ſei unſer heit'res Wiederſehn der ſüße Lohn der Treue. Ein heit'res

Wiederſehn verkündet die Natur auf allen Stufen ihres großen Lebens, ein Wiederſehn verheißt uns auch die Schrift, wenn nicht hienieden, doch bei jenen Sternen!

Nach der Trennung Beringers herrſchte auf der Harzburg eine Zeit lang Ruhe, die Frauenzimmer gaben ſich in ſtiller Einſamkeit der Trauer hin und oft beflügelte ſich der Geiſt der Jungfrau, um nach dem felſigen Thale, wo der Geliebte verlaſſen wanderte, tröſtend hinüber zu ſchweben. Bald fing aber der Ritter wieder an, ſeine Werbungen um die Gunſt des Mädchens zu erneuern: wie der Schatten folgte er ihr an die wieſenreichen Ufer der Radau, wo das ewige Rauſchen des Stromes ihren Schmerz betäubte, und auf die waldigen Höhen, wo der ſehnſüchtige Blick die zwiſchen ihr und dem Freunde des Herzens aufgethürmten Rieſenberge vergebens zu durchbohren ſtrebte. Wie der eintönige Mißlaut der Unke, die in morſchen felſigen Klüften oder in trüben Regenpfützen hauſet, klangen der ſchönen Magd die leidenſchaftlichen Worte des Ritters; ſo wie die Unke mit dem unſcheinbaren Grau des breiten plattgeformten Rückens und mit widerlich gekrümmten Beinen dem Raube nachſchleicht, ſo verfolgte er die

Beute ſeiner Begierden unter dem Mantel des unſchuldigen Wohlwollens, und ſo wie der warzige ſchwellende Bauch jenes Thieres in heller Feuerfarbe glüht, ſo verbarg auch er die verbrecheriſche Flamme ſeiner Lüſte unter der heuchleriſchen Larve. Mit jedem Tage mehrte ſich der Widerwillen der keuſchen Jungfrau gegen ihren Verfolger, mit jedem Tage, mit jedem neuen Widerſtande wuchs die Leidenſchaftlichkeit des letztern bis zu einer Rieſenhöhe empor und zerbrach alle Schranken der Sitte, die das beſſere Weſen des Menſchen wohlthätig um die Höllenbrut der Begierden gewebt hat. Vergebens waren alle Anſchläge erſonnen, vergebens brütete er über neuen Plänen; er trieb ſich raſtlos umher in Flur und Wald, er haderte mit ſich ſelbſt und mit Allen in barſchen Tönen; vergebens hetzte er das flüchtige Roß, bis aus der hochſchlagenden Bruſt, aus den weit geöffneten Nüſtern der Hauch des Lebens entfloh; vergebens tränkte er den Spieß in dem rauchenden Herzblute des Wildes. Auf ſein einſames Lager kehrte dennoch keine erquickende Ruhe zurück und die ſchlafloſen Nächte wurden ihm zu neuen Quellen der Zerrüttung ſeines Sinnes.

Da ſtürmte er einſt mit ſiedenden ſchwellenden Adern in die züchtige Kammer der Reinen und ſuchte mit gewaltiger Fauſt die entflohene Ruhe zu errin-

gen. Doch von verzweifelnder Unſchuld geſtärkt, überwältigten die unvergeudeten Kräfte der Jungfrau die zitternden Glieder des Frechen; im wahnſinnigen Taumel der Angſt ſchleuderte ſie ihn hin auf das nie entweihte Bette und auf bekannter Treppe eilte ſie hinab zu dem heimlichen Pförtchen, das ſie ſo oft, von keuſcher Liebe getrieben, betreten hatte, und das ſie jetzt, von der unlautern Flamme der Lüſte verfolgt, hinter ſich ließ. Fliehen wollte ſie die Räuberburg, wo ihr nur Schande drohte, fliehen wollte ſie in die Arme ihres treuen Beringers und mit ihm die flüchtige Zeit des Lebens der Liebe und der Tugend weihen. Mit tiefem Schmerz dachte ſie an den Kummer der mütterlich ſie liebenden Edelfrau, welche, nun von allen Beſſeren verlaſſen, die vom Gram gekürzten Lebenstage, ohne mitleidige Pflege und liebevollen Beiſtand, vertrauern werde. Doch unmöglich konnte ſie dahin zurückkehren, wo kein Schutz ihrer harrte, und auch die Burgfrau, welche die Tugend über alle Güter ſchätzte, würde ſelbſt ihr zu der eiligſten Flucht gerathen haben. Fort ſchwebte daher ihr leichter Fuß nach jener Gegend hin, die der Geliebte ihr als ſeinen Aufenthalt bezeichnet hatte.

Anfangs führte die Wandlerin der Weg über benachbarte Bergrücken, deren Wälder ſchon durch

die verheerende Art gelich'et und die ihr von den anmuthigen Wanderungen mit ihrem Weringer bekannt waren. Flüchtig eilte ſie die Höhen hinauf, ohne an den lieblichen Plätzen, an welche ſich ſo koſtbare Erinnerungen knüpften, zu verweilen. Doch bald gelangte ſie in völlig unbekannte Gegenden. Der Wald begann die dicken Äſte dichter in einander zu ranken; vom morſchen Alter gefällte und vom heulenden Sturme entwurzelte Bäume und die durch winterliche Laſt des Schnees und Glatteiſes herabgebrochenen Äſte lagen chaotiſch übereinander auf dem abſchüſſigen Boden umher und hinderten die eilenden Schritte mit den dürren, dem Moder preisgegebenen Zweigen. Graue Dämmerung herrſchte am hohen Mittage unter den vielfach zwiſchen den Bergen und dem nahen Himmel übereinander geſchichteten Laubdächern. Bald mußte ſie den höchſten Gipfel eines Berg's erſteigen und gleich der kühnen Geiß das ſteilſte Felſenriff erklimmen, um etwa von der moosumkränzten Firſt ſich irgend einen Überblick der wilden Gegend zu verſchaffen und ſo die Richtung zu gewinnen, die ihrer Wand'rung nöthig war. Dann ging's hinab in tiefe öde Thäler, des Grauſens Aufenthalt, die, von dem Waldſtrom wild durchrauſcht, durch ſchroffe Klippenufer jeden Zugang ſperrten; dann mußte ſie ſchon wieder ſteile

Berge ſteigen und jeden Schritt dem dicht verſchlungenen Gebüſche abgewinnen, das mit den eng verwachſ'nen Zweigen den Durchgang hemmte und mit der Schnellkraft ſeiner krumm gebog'nen Äſte den ſtarken Arm der Jungfrau von ſich ſchleuderte. Wie bald war ſo das weiße Kleid zerriſſen, wie bald der zarte Schuh zerfetzt; das lockenvolle Seidenhaar, zerzauſ't vom wilden Strauch, flog ordnungslos um ihre ſchönen Glieder, die von den Ruthenſtreichen roth geſchwollen waren und die, geritzt vom ſpitzen Dorn, vom ſcharfen Brombeerbuſch, aus ſchwanenweißer Haut des Blutes Purpur träufeln ließen. — Sie kümmert's nicht, denn ſie entrinnt der Schmach, ſie wallt zur Tugend hin, ſie ſucht des Lieblings Aufenthalt! Und fort und unermüdet fort dringt ſie durch wildverwachſ'ne Gründe, ſteigt ſie der ſchroffen Berge felſenreiches Haupt hinan, bis ſich der Tag im Weſten ſchimmernd neigt und ſich die Nacht mit ihren Rabenfittigen vom Orcus her erhebt. — Noch ruht ſie nicht, ſie hofft noch immer des theuern Freundes Hütte zu erreichen. Sie tappte nun mit Händen und mit Füßen in der, ſich vorgeſchrieb'nen, Richtung fort, und ob auch gleich dicht neben ihr mit wüthendem Geſchrei die grimmen Kailer ſich begehren, obgleich vom nachbarlichen Felſen her der Bärin Kampfgebrüll erſchallt, um von dem rauh bewaf-

ten Jungen der Feinde kecke Luſt zu ſcheuchen, obgleich die böſe Schaar der Wölfe den Forſt nach Raub durchſtreicht und grauſenhaft des Hungers Heulen tönt, das ihrem Halſ' entquillt, — ſie achtet's nicht, obſchon ſie ganz allein und wehrlos iſt; denn feſt baut ſie auf Gott; er wird ſie nicht in ihrem Leid verlaſſen, der ihr die herbe Prüfung zugeſandt, er wird die Schmerzen abzukürzen wiſſen, wenn ſie das rechte Maaß erreicht. D'rum wandert ſie mit wunden Füßen auf knorrigem Gewirre der alten Wurzeln fort, auf ſcharfer Steine Spitzen weiter und läßt ſich nicht die Zeit, um auf dem weichen Mooſe auszuraſten. — So ward es Tag, der friſche Thau war Labſal ihrer heißen Füße und mit des Morgens Kühlung ſtrömte neue Kraft durch ihre matten Glieder. —. Doch, wo befand ſie ſich? Ein dichter Tannenforſt, in dem es ewig dunkel bleibt, erſtreckte ſich, ſoweit der Blick nur reichte, auf allen Bergen aus, die unbekannte Formen trugen. Kein Weg, der eines Menſchen Spur verkündete, durchlief die Wüſtenei; nur wilder Thiere Wechſel zeigten ſich. Zwar wußte ſie, daß ſie nach Süden gehen müſſe: doch konnte nicht in finſtrer Nacht der rechte Pfad verloren ſein? Nun rief ſie hier und da, vom Berg' in's dunkle Thal, vom Thal' den hohen Berg hinauf; doch keines Menſchen Laut verrieth der Rettung Nähe,

ertönt' zu ihrem Frieden, und ſelbſt die eigenen verlorenen Worte trug das Echo raſch zu ihr zurück.

Beſchämt, von einem Mädchen überwältigt zu ſein, ſtand der Ritter von dem jungfräulichen Lager auf. Zu der Gluth ſeiner Leidenſchaft geſellte ſich nun die Rachſucht und er gelobte ſich ſelbſt, daß er alles anwenden und nicht eher raſten wolle, bis er ſich an der Magd zugleich befriedigt und gerächt habe. Er ging um ſie aufzuſuchen: doch nirgends war ſie zu finden, niemand hatte ſie geſehen, auch nicht in den, ſonſt von ihm vermiedenen Gemächern ſeiner Gattin war ſie geweſen. Er tobte vergebens umher in der Burg und der Umgegend, bis am ſpäten Abend einer der Jägerpurſche heimkehrte und erzählte, daß er weit im wüſten Walde, jedoch in großer Ferne, welche eine genaue Unterſcheidung nicht möglich gemacht, eine Geſtalt wandern geſehen habe, die wohl die vermißte Magd geweſen ſein könne. Sie müſſe aber ſchon ſehr weit im Harze ſeyn, wenn ſie die Abſicht, anher zurückzukehren, nicht gehabt. Nicht anders konnte es, nach der Meinung des Ritters, es mußte die verlorne Schöne ſein, die jetzt nach ihrem alten Buhlen wandere. Doch konnte ſie unmöglich ſchon in einem Tage den

wilden Weg zurückgelegt haben, besonders, da sie nicht die geringste Kunde der am besten einzuschlagenden Pfade hatte. Er hoffte sie daher noch einzuholen, gewiß doch aber in dem Hause des Jägers zu treffen und noch in derselben Nacht rückte er mit allen Leuten aus, um sie aufzusuchen. Der Wege kundig, wurde von ihnen mancher Irrweg, den die Jungfrau eingeschlagen hatte, vermieden, und kaum war letztere mit sich dahin einig, daß ihre lauten Ausrufungen nur vergebens die Brust ermüden würden, da sich vielleicht in langer Zeit kein menschlicher Fuß in diese Gegenden verirre, so hörte sie auch schon von verschiedenen Höhen herab die harzburger Hifthörner gellen, denen die Jäger der Thäler, zugleich mit dem erwachten Echo, antworteten.

Schrecken durchbebten sie, und ob gleich wilder Schmerz durch die ungewohnt angestrengten Glieder zuckte, so siegte doch die Seelenkraft und sie floh mit der Eile des gejagten Rehes durch den unendlichen Wald, ohne sich selbst bewußt zu seyn, wohin sie die raschen Füße trügen. Noch immer schallten die fernen Hörner ihrer Verfolger in die entlegensten Winkel der Einöde ihr nach und belebten von neuem die Eile der vielleicht zögernden Schritte.

Wie das Haupt des Greiſes, welches die Stürme des Lebens vielfach berührten, von dem ſchützenden Haare entblößt iſt, ſo winden ſich keine fröhlich grünende Bäume und keine üppig wuchernde Sträuche um die felſige Stirn des alten Brockens. Er ſtreckt ſeine runde bereifte Kuppe an der Abend- und Mittagſeite aus wüſten ſchwarzen Mooren empor, welche aus dem tiefen Schnee, der die größte Zeit des Jahrs hier weilt, und aus den dichten Nebelwolken beſtändige Feuchtigkeit trinken und in ihrem verborgenen Schooße die dunkelbraunen, doch klaren Fluthen vieler Gebirgsſtröme, die nach allen Seiten im tollen Brauſen der flüchtigen Jugend dem Lande zu eilen, ſorgſam ſammeln. Den rabenfarbigen ſchwammigen Boden deckt theilweiſe langes verblühetes Haidekraut, aus welchem in einzelnen Büſcheln verdorrte ſchilfartige Gräſer hervorwehen und neben dem die ſparſam beblätterte Moorbeere ihre dünnen Zweige umher ſtreckt. Zerſtreut und vielfältig auf dem ſchwarzen Boden, wie die Sterne am finſtern Gewande der Nacht, liegen gewaltige Blöcke des ewigen Granits überall umher, deren Häupter die ſtruppigen Äſtchen des Heidelbeerkrautes und die runden Büſche der mirtenblättrigen Kronsbeeren, mit grauen und grünen Moosen untermiſcht, bedecken. Aus den Spalten winden ſich kümmerliche Stauden

der weißſtämmigen Birke hervor, aus den ſumpfigten Schluchten ſtrecken kaum mannshohe Rothtannen die greiſen verdorrten Gipfel und die ſeltene nordiſche Zwergbirke empfängt aus dem zitternd ſchwankenden Boden ihre bruchige Nahrung. Alles, was unter den belebenden Strahlen der Sonne ſein Daſein erhält, wendet ſich ab von dieſer Gegend, welche die Farben des Grabes zur Schau trägt und die man das Brockenfeld nennt; ſelbſt die überall heimiſche Fliege wird vergebens geſucht; keine ſchwirrende Mücken tanzen mit den Sonnenſtäubchen im Schimmer der Abendglut: nur der kräftige Gebirgshirſch ſucht dann und wann die naſſen Brüche, um ſich von der verzehrenden Brunſthitze abzukühlen. Hier ſchläft der ewige Nebel in graue durchnäßte Gewänder gehüllt, hier hauſet der Sturm in ſeinem verödeten Reiche. Hier gatten ſich die feuchten Dunſtgeiſter mit der auf Adlerſchwingen heranbrauſenden Windsbraut und gebären mit heulendem Toſen aus der wirbelnden Miſchung die flüchtig wogenden Wolken, die der kalte mütterliche Athem über die lieblichern Gefilde der Erde hinabhaucht.

Dieſe Wildniß war es, wohin nach langem Laufen die erſchreckte Magd von den beflügelten Füßen getragen wurde. Hoch flog, von den eingeſogenen Luftſtrömen geſchwellt, der geängſtigte Buſen,

lang flatterte das seidene Haar auf den Armen des Sturmes, mit wilder Hast eilte sie über das sinkende Moor, mit des Rehes Behendigkeit klimmte sie über Felsenstücke hinweg. Aber der Born der Kraft begann sich zu erschöpfen, die Brust vermogte nicht mehr die Fülle des Athems zu fassen, klares Blut rann aus den Wunden ihrer zarten Füße, die an den knotigen Wurzeln und an scharfen Felsecken zerrissen waren, übermäßige Anstrengung erschlaffte die Sehnen. Noch schallten die Hörner des Waldes ihr nach und trieben das starre Entsetzen der Furcht durch die glühenden Adern. Doch sie konnte nicht weiter, die schwankenden Kniee hielten den Körper nicht länger. Nur noch eine hohe Felsenmasse wollte sie übersteigen, alle noch übrige Stärke raffte sie zusammen und schwang sich empor auf die Klippe. Hier war das Ziel; von aller Kraft verlassen sank sie nieder. Mit den letzten Hauchen der stürmenden Brust flehte sie zu dem Allerbarmer in der Höhe, daß er sie vor den zügellosen Blicken ihres Verfolgers verbergen möge. — Da entstiegen dem dunkeln Moore nebelige Riesen, welche die naßkalten Arme in einander schlangen und, von dem sausenden Sturme getrieben, sich in wunderlichen Reigen um das Felsenbette herumschwenkten. Große luftige Schleier entnahmen sie den bleichen Häuptern, deren langes

graues Haar von Feuchtigkeit triefte, und umhüllten damit im flatternden Tanze das Plätzchen der Ruhe und bedeckten mit Finsterniß das Auge der Späher, die mit schmetterndem Hörnerklange vorbei durch die Wüstung zogen.

Bald hatte der Wind das ferne Rufen der Jäger von der Höhe hinab in die Thäler verscheucht und sie zogen eiligst hin nach der elenden Hütte des alten Waidemanns, indem sie dort die gesuchte Schöne gewiß zu finden hofften.

Mit inniger Lust sah der Alte den stattlichen Jagdzug im Tannendunkel sich nahen und wähnte, nun einige Tage hindurch mit fröhlichem Geleite den Freuden der Wälder huldigen und die Thaten seiner kräftigen Jugend durch die mannhafte Gesellschaft erneuert sehen zu können. Er trat ihr entgegen aus der niedrigen Thür und bewillkommte bieder die Gäste: doch nicht wenig ward er verwundert, als der Ritter mit heftigem Ernste nach dem geflüchteten Mädchen fragte und die Winkel des Hauses zu durchspähen befahl. Die verneinende Antwort des Alten bestätigten sehr bald die zurückkehrenden Leute und mit zornigem Muthe ordnete der Ritter sogleich den Rückmarsch an, auf welchen er jetzt noch die Hoffnung des Wiederfindens baute.

Nach dem so schnellen Kommen und Scheiden

der Fremden ſetzte ſich der Waidmann an das klare Forellenwaſſer der Bode und ſchaute von den rundgerollten Granitmaſſen des Ufers nachdenkend hinein in die Fluthen, die, ſich immer erneuend, aus dem tiefen Schooße der Becken emporſtiegen und mit blaſenvoller Oberfläche ſich in ſchäumende und ſtäubende Gründe hinabſtürzten. — Bald begannen die quirlförmigen Gipfel der Fichten in den Abendlüften zu ſchwanken, bald trat die Nacht aus den tauſendthorigen Hallen der Wälder hervor und dehnte ſich durch die Thäler mit ihren Rieſenleibern aus, bis ſie zu den hohen Scheiteln der Gebirge emporwuchs und durch die gewaltigen Schläge der ſchwarzen Flügel das himmliſche Licht des Weſtens verlöſchte. Da ſtieg Beringer, von dem ermüdenden Waidwerke heimkehrend, in dem Thale des rauſchenden Baches herab.

Mit ungewohntem Ernſte erzählte der Alte dem Nahenden die erlebte Begebenheit und äußerte, daß es ihm unerklärlich ſei, weshalb man gerade in ſeiner ärmlichen Behauſung eine ſo hohe Schöne ſuche, zu der ein ſo reicher Burgherr ein tiefes Verlangen trage. Doch Beringer errieth nur zu gut den wahren Zuſammenhang des Ereigniſſes, unnennbare Gefühle beſtürmten während der Erzählung des Alten ſein Herz, und die Ungewißheit über das Schickſal

ſeiner Angebeteten brachte ihn der Verzweiflung faſt nahe, ſo daß der Waidmann dadurch in noch größeres Erſtaunen, als ihn bereits zuvor beherrſchte, geſetzt wurde. Endlich beſänftigte doch das liebevolle Zureden des gutmüthigen Alten den Jüngling etwas, und er erleichterte die zuſammengepreßte Bruſt bedeutend dadurch, daß er jenem die Verknüpfung des Räthſels löſete. Innige Theilnahme durchſtrömte das Blut des Greiſes, da die Erinnerung früherer Tage ſich in ſeinen Geiſt zurückrief, da auch er durch unglückliche Liebe getrieben die grauenvolle Einſamkeit der Wildniß zu ſeinem Aufenthalte gewählt hatte. Noch einmal mit der Kraft der Jugend fühlte er den Schmerz ſeines Freundes, und ermunterte dieſen, ſogleich auf dem Wege nach Harzburg die verlorne Spur der Geliebten zu ſuchen. Mit Hitze ergriff Beringer dieſen Vorſchlag, er konnte kaum harren, bis auch der Alte das ſchwere Fangeiſen aus dem Stübchen geholt und das freudige Doggenpaar an den Riemen gekoppelt hatte. Raſch ging's nun fort im wohlbekannten Dunkel und auf vertrauten Pfaden. Oft hallte jetzt der kräftige Ruf Beringers hinein in die Wälder, um der etwa verirrten Geliebten ein weittönendes Zeichen ſeiner rettungbringenden Nähe zu geben.

Stumm und ſtillſtehend lauſchte er dann, ob

nicht ein günſtiger Wind die liebliche Stimme zu ihm herüber führe; doch, vergebens war ſein Harren: gab nicht das Echo ihm das Wort zurück, ſo tönte fern aus wüſter Schlucht des Wildes Ruf, des Uhu's Schrei, des Baches Sturz, der Erde Dröhnen von der Flucht der aufgeſchreckten Thiere.

Weiter ſchritten die Wandrer der Nacht daher vorwärts, bis ſie die Höhe des Gebirges und mit ihr ein Plätzchen, wo von dem Sturme die Waldung gelichtet war, erreicht hatten. — Siehe! da zeigte ſich nach dem Brockenfelde hinüber ein helles Meteor, das durch ſeinen Glanz den an Nacht gewohnten Blick zu ertödten drohete. Aus der tiefſten Schwärze der Finſterniß hervor, hob ſich eine blendende Strahlengarbe, die mit dem Zucken des Lichts gen Himmel ſtrebte und ſich durch die dichteſte Maſſe der zuſammengeballten Gewölke, welche den Äther verhüllten, eine goldene Bahn nach dem Sternenreiche gebrochen zu haben ſchien. Im feierlichen Kranze ſtanden ſieben herrliche Geſtirne, die das Blenden des lauterſten Silbers von ſich ſtrahlten, um die Glanzſäule umher.

»Da ruht ſie, die Heilige,« rief in andächtiger Freude der Jüngling. »Das iſt der Strahl der ewigliebenden Sonne, der den Schwur unſerer Treue empfing, das iſt der Sternenkranz der himmliſchen Seligkeit, für den allein die Reinſte erblühte!«

Mild leuchtete das Licht der Erſcheinung auf den rauhen milden Pfad der beiden Frommen und geleitete ſie bald an die Stätte der Wunder.

Da ſchlummerte auf ſchwellenden köſtlichen Pfühlen, mit dem ätheriſchen Lächeln der Seligkeit die ſchönſte der Jungfrauen, umfloſſen von dem unbeſchreiblichen Glanze der Verklärung, und aus der bodenloſen unendlichen Reinheit des Himmels ſenkte ſich eine ſonnige Strahlenfluth hernieder auf das Lager des Friedens. In demüthiger Anbetung des Herrn ſank der Jüngling mit dem Greiſe auf die Kniee und ſie prieſen ihn mit der Kraft des andächtigen Herzens in einem begeiſterten Gebete. Da erklangen mit ihnen die Loblieder der himmliſchen Heerſcharen in entzückenden Weiſen und die Stimme der Jungfrau ſchwebte herab mit den verheißenden Worten: Ein heitres Wiederſehn blühet dort bei jenen Sternen!

Verklungen waren die Töne der Seligen, der goldene Strahl zog ſich allmählich zurück über die ſich ſchließenden Gewölbe, nur noch ein bleicher Schimmer ruhte auf dem noch blaſſeren Antlitz der Verſchiedenen. — Unter ruhiger Hingebung bereiteten die beiden Waidleute mit den ſcharfen Jagdſpeeren ein ſtilles Grab. Noch einmal küßte Beringer, von heiligen Schauern durchſtrömt, die erblaßten

Lippen und ſenkte dann mit liebender Sorgfalt die ſtarre Hülle in die kühle Gruft.

Schwere Granittrümmer deckten den kleinen Hügel und mit der Vollendung desſelben verſchwanden die köſtlichen Teppiche von dem ſteinigen Lager, das nach wie vor nur die moosumkränzte Felſenſtirn der Witterung darbietet, jedoch den Namen: »das Magdbette,« bis zur heutigen Stunde beibehalten hat.

Dreitägige Saujagd
zu
Lautenthal am Harze.

Ruhe herrſcht noch über Alles,
Leiſe murmelt nur der Bach;
In der finſtern Nacht des Thales
Wird es lange noch nicht Tag.

Über Straßen ohne Leben,
In der kalten Morgenluft,
Über Schindeldächern ſchweben
Heerdesrauch und blauer Duft.

Hell beleuchtet nur die Sonne
Steiler Felſenberge Höhn;
Zwar nicht mit des Frühlings Wonne,
Dennoch leuchtet ſie uns ſchön

Mit dem milden Winterſtrahle,
Mit dem matten Himmelslicht,
Welches aus dem Ätherſaale
Durch zertheilte Wolken bricht.

»Gleich der Sonn' laßt uns erſtehen
»Von der trägen Ruhe heut',
»Laßt den Tag nicht ſchlaff vergehen,
»Der uns ſtolze Freuden beut!«

So ruft mit den frohen Worten
Unſer bied'rer Waidmann laut,
Und es regt ſich aller Orten
Wer ſich Muth im Buſen traut.

Hell erſchallen Hörnerklänge
Durch des Thales dunkeln Grund;
Froh durchhallen Jagdgeſänge
Holzbedeckter Berge Rund.

Rüſtig geht der Zug zu Walde
Über ſtarre Wieſen hin,
Bei des Bergwerks hoher Halde
Nach des klaren Bachs Gerinn.

Dort, wo Tannenforſten lehnen
Sich an jenen Bergen auf,
Die ſich in die Wolken dehnen,
Zu der ew'gen Sterne Lauf;

Dort, wo ſich die Dickung breitet
Über Thal und Felſenwand
Und kein Weg die Schritte leitet
Nach des Edelwildes Stand;

Wo man in dem Waldgeſtrippe
Wilde Schweine ſtets erreicht,
Wo am Hang der Schieferklippe
Schlau der Fuchs zu Loche ſchleicht;

Wo der Rehbock oftmals ſchmählet
Wenn er ſeinen Feind vernimmt,
Dort iſt heut der Ort erwählet,
Der zum Jagen iſt beſtimmt.

Leiſe ſteigen jetzt die Schützen
An des hohen Berges Wand,
Hier bleibt ſchon der eine ſitzen,
Dort nimmt jener ſeinen Stand.

Und mit Klugheit ſo vertheilet
Schließen ſie die Dickung ein;
Jeder hoffend nun verweilet,
Daß er werde glücklich ſein.

Von der andern Seite klimmen
Waldgewohnte Treiber auf,
Und vor ihren lauten Stimmen
Flieht das Wild mit ſchnellem Lauf.

Doch, die Hirſche und die Füchſe
Fliehen mit den Rehen fort,
Ohne daß des Jägers Büchſe
Ihnen heute drohet Mord.

Nur allein verwegne Sauen,
Schwarz von Farbe, rauh von Haar,
Sollen heut' den Tod erſchauen,
Welcher aus der Läufe Paar

Scharfgezog'ner Kugelbüchſen
Donnernd und verderblich knallt
Und womit man ſchlauen Füchſen *)
Hier den Raub des Wild's vergalt.

* Es wurde hier vor einigen Jahren ein Fuchs erlegt.

Schon ſind Hirſch und Thier verſchwunden
Aus der Jäger Adlerblick
Und auch ohne Kugelwunden
Schlich der Fuchs zum Buſch zurück.

Doch, jetzt ſeht die Zweige wanken,
Seht, wie ſich der Wald bewegt!
Hört, wie in der Büſche Ranken
Sich das Schwarzwild grunzend regt!

Hört, wie jetzt die Tannen raſſeln,
Und der Zweig am Baume knackt!
Hört, wie jetzt die Schweine praſſeln
Und der Kaiter gierig ſchmackt!

Näher kommt der Lärm der Leute,
Immer lauter wird der Troß,
Und der Jäger ſpäht nach Beute,
Prüft noch einſt der Büchſe Schloß.

Bald gewinnt das Lärmen Friſche
Und im dichtbewachſ'nen Ort'
Theilen ſich die finſtern Büſche,
Und jetzt höret, ſehet dort!

Dort, auf off'nem Platze ſtehend,
Rauh wie Tannen, ſchwarz wie Nacht,
Weilt ein Kailer, ruhig gehend,
Trotzend auf der Waffen Macht.

Bald erblickt ihn nun ein Schütze,
Hinter'm Baume gut verſteckt,
Und er ſchießt und wie vom Blitze
Liegt der Kailer hingeſtreckt.

Aus den tiefen Thälern brüllen
Echo's jenen Schuß zurück,
Und die regen Lüfte füllen
Sich, zu preiſen dieſes Glück.

Und, geſchreckt vom lauten Schalle,
Bricht das Rudel Sauen aus;
Sie verſuchen dieſem Knalle
Zu entfliehn; gleich Sturmes Brauß,

Flüchtig, doch in ſchweren Sätzen,
Stürzen ſie den Hang hinab,
Und auf rauh bewachſnen Plätzen
Findet noch ein Schwein ſein Grab.

Und es knallt und knallet wieder
Aus der Büchse Doppelrohr;
Zwar ſtürzt noch ein Kailer nieder,
Doch, noch nicht in's Todesthor;

Nur von einem Schuß verwundet
Rafft er ſich vom Boden auf,
Und die Krankheit wohl bekundet
Er durch ſeinen trägen Lauf.

Weh'! ſchon will die Sonn' ſich neigen
In des Weſtens Feuermeer,
D'rum muß nun die Jagdluſt ſchweigen
Bis zur Tages Wiederkehr.

Vorſichtsvoll wird mit dem Bruche
Jetzt der Anſchuß zugedeckt,
Daß man morgen, bei der Suche,
Ohne Mühe ihn entdeckt.

Und, mit Frohſinn feſt umſchlungen,
Zieh'n die Jäger nun nach Haus,
Die den Preis ſich heut errungen
Schmückt ein grüner Tannenſtrauß.

Hell erſchallen Hörnerklänge
Durch des Thales dunkeln Grund;
Froh durchhallen Jagdgeſänge
Waldgekrönter Berge Rund.

Kaum graut wieder neu der Morgen
Über'm Waldgebirg' im Oſt,
So ſind Jäger, frei von Sorgen
Wie die Büchſen frei von Roſt,

In das Thal hinabgegangen,
Mit dem Schweißhund an dem Seil;
Rüden, welche Sauen fangen,
Raſch, ſo wie der flücht'ge Pfeil,

Sie am ſtarken Koppel halten
Von der Fährte noch zurück,
Weil ihr ungebund'nes Walten
Nimmer führt zum ſichern Glück.

Bald geht nun der Weg zum Ziele,
Wo am abgewichnen Tag
Auf dem Anſchuß man ſo viele
Tropfen Todesſchweiß verbrach.

Rasch ist weg der Bruch genommen
Und nun heißt's: »Ho, ho! verwundt!« —
»Hirschmann! wirst die Fährt bekommen!
»Ho! such'! — Schön mein guter Hund!«

»So ist's recht!« Er hat die Fährte;
Und er sucht nun immer fort,
Und, wenn er zurück auch kehrte,
Bringt er doch zum rechten Ort.

Bald geht hin die Fährt' zum Bache,
Bald die Berge steil hinan,
Bald auch zu des Sohles Lache,
Bald, wo man kaum folgen kann,

Durch des Dickichts wilde Ranken,
Die da in Verwirrung stehn;
Dann, wo hohe Fichten wanken,
Majestätisch anzusehn.

Doch, jetzt ist das Ziel errungen!
Hier, im Dickicht, steckt die Sau,
Wo so dicht die Äst' verschlungen,
Daß nicht fällt zur Erd' der Thau.

Mit gewohnter Umſicht ſtellet
Einer auf den Wechſel ſich,
Harrend, bis ein Hund verbellet,
Der gelöſ't vom Riemen ſtrich.

Und der And're nimmt die Hunde,
Um den Keiler anzugehn,
Der nicht lang', mit ſeiner Wunde,
Ihnen wird entgegenſtehn.

Raſch geht's weiter auf der Fährte
In die Dickung nun hinein,
Und er ſieht, was er begehrte,
Im Gebüſch das wilde Schwein.

Eine dicke ſchwarze Maſſe,
Liegt es, von dem Schmerz gekrümmt,
Und es wetzt den Zahn, im Haſſe,
Daß man's weit umher vernimmt.

Schnell löſ't er die Hund' vom Koppel,
Nur die, zu der Hatz' beſtimmt;
Und ſie fallen in die Steppel
Seiner Borſten, ſchier ergrimmt.

Da reckt ſich das Ungeheuer
In den Büſchen hoch empor;
Gierig, mit der Kampfluſt Feuer,
Tritt es aus dem Bett hervor.

Und die Hunde alle weichen
Vor dem Klaffen des Gebrechs
Und mit Laufen und mit Schleichen
Kehren ſie zurück des Weg's.

Da tritt nun hervor der Schütze,
Muntert ſeine Rüden auf:
»Ho! Rüde!« ruft er mit Hitze,
»Ho! Rüde! Hu! Faß! friſch d'rauf!«

Und ſie weilen ſich nicht lange,
Kehren raſch zum Kailer um,
Greifen ihn, nun nicht mehr bange,
Tummeln ſich mit ihm herum.

Doch, ſie können ihn nicht zwingen —
All zu ſtark der Kailer iſt —
Und, ſo ſehr ſie mit ihm ringen,
Stets gewinnt ſein Leben Friſt.

Näher war der Schütz gegangen,
Um im günſt'gen Augenblick
Gleich den Kailer abzufangen,
Stolz vertrauend auf ſein Glück.

Kaum erblickt das Wildſchwein jenen,
So kommt es auch angejagt,
Und er drückt mit raſchen Sehnen
An der Büchſe, — ſie verſagt!

Und es ſchlägt und wirft ihn nieder,
Daß ſich auch kein Glied ihm rührt:
Und kaum ſteht er aufrecht wieder,
So wird noch ein Schlag vollführt,

Der ihn ſtracks zu Boden ſtrecket;
Und des Jägers treuer Hund
Will ihn rächen, doch, kaum recket
Er den Fang, da iſt er wund.

Nun, im Todeskampfe ringet
Sich der Jäger auf vom Grund
Und zum nächſten Baum er ſpringet,
Um zu fliehn des Thieres Schlund.

Doch es faßt ihn noch am Kleide *)
Eh' er ganz im Baume ſitzt,
Und ſo ringen ſie nun beide,
Gleich ergrimmt und gleich erhitzt.

Plötzlich faſſen ſeine Rüden
Mit erneuter Kraft das Schwein,
Und trotz ſeiner Waffen Wüthen
Sie den Jäger doch befrein.

Und nun geht's in großen Sätzen
Durch den Dickicht raſſelnd fort;
Alle Doggen an ihm hetzen,
Dieſe hier und andre dort.

Als es aber nun den zweiten
Unſ'rer Jäger dort erblickt,
Schüttelt es von beiden Seiten
Alle Hund', die es gezwickt.

Und er ſchießt, o weh! er fehlet!
O, welch herbes Mißgeſchick!
Und bevor man drei gezählet
Stößt das Schwein ihm in's Genick,

* Eine vorhandene ſchöne Zeichnung des Dichters ſtellt dieſe Scene deutlich dar.

Tritt ihn mit den ſchweren Schalen,
Stampft und ſchlägt mit Ungeſtüm,
Und bewirkt ihm große Qualen
Und zerquetſcht die Glieder ihm.

Noch einmal erſteht er wieder,
Schießt und fehlt zum andern Mal;
D'rauf ſchlägt es ihn nochmals nieder
Und bereitet neue Qual.

Doch, jetzt durch die wilde Hatze
Wird die Pein ihm abgekürzt,
Und mit einem großen Satze
Iſt der Kailer fortgeſtürzt.

Schon beginnt es Nacht zu werden,
Schon verſchwunden iſt die Sonn',
Alles ruhet ſchon auf Erden
In des ſanften Schlummers Wonn':

Da kommt matt und wund herunter
Unſer kühnes Jägerpaar,
Nicht ſo froh und nicht ſo munter,
Als der Jagdzug geſtern war.

Nicht erſchallen Hörnerklänge
Durch der Thäler dunkeln Grund;
Nicht durchhallen Jagdgeſänge
Holzbedeckter Berge Rund.

Und mit Unmuth hören Alle
Dieſe unglücksvolle Kund',
Jeder will mit Büchſenknalle
Rächen dieſe herbe Wund'!

Und zum neuen Jagdgetümmel
Weckt der Hörner heit'rer Schall;
Hier regt ſich der Hund' Gewimmel
Und die Schützen überall.

Mit dem jungen Morgen ziehen
Sie hinab in's wilde Thal,
Wo erſt kaum die Schatten fliehen
Vor der Sonne gold'nem Strahl.

Bald iſt ſchon die Fährt' gefunden
An der rauhen Dickung Rand
Und in Eile, vor den Hunden,
Kommt der Kailer zornentbrannt.

Giftig greifen ihn die Rüden
Mit den ſcharfen Fängen an,
Um ihn endlich zu ermüden:
Doch, geſtützt an eine Tann'

Wehrt er ab der Doggen Beiſſen,
Welche mit der Rache Gluth,
Hier ihn zerren, dort ihn reißen,
Immer mit erneuter Wuth.

Und der Kampf will nimmer enden,
Immer neu klafft lauter Schall,
Und zwei wack're Hund' verenden
Bald, im mörderiſchen Fall'.

Da greift noch einmal die Meute
Mit vereinten Kräften an,
Und faſt wird er nun zur Beute
Ihrem weißgefletſchten Zahn.

Doch, er rennt am Abhang nieder,
Wo ein Förſter ruhig ſteht,
Und begehret den ſchon wieder,
Der ſich auf den Schuß verſteht.

Dieſer zaudert nicht gar lange,
Sondern zielt und drückt und ſchießt,
Daß bei einer Büchenſtange
Hell der Schweiß vom Kailer fließt.

Und er fällt bei'm lauten Knalle;
Röchelnd ſchnaubt er noch voll Wuth.
Stürzt hinab im jähen Falle,
Noch im Tode voll von Muth.

Hell erſchallen Hörnerklänge
Durch des Thales dunkeln Grund;
Froh durchhallen Jagdgeſänge
Waldumkrönter Berge Rund.

So iſt nun das Schwein verendet,
Seine Kühnheit iſt gerächt,
Und die Jagd iſt auch vollendet,
Wie es Ordnung heiſcht und Recht.